Der Neue Tag

Tageszeitung für Köln-Stadt und Land

Bezugspreis: RM 2.— (einschließlich 36 Pfennig Beitrag zu den Zustellungskosten). — Erscheint wöchentlich siebenmal morgens. — Postbezug RM. 2.— (einschließlich 45 Pfg. Postzeitungsgebühr und zuzüglich 42 Pfg. Zustellgeld der Post). — Durch höhere Gewalt hervorgerufene Betriebsstörungen begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises.

Verlag und Redaktion: Stolkgasse 25—31
Fernsprecher: Sammel-Nummer 220301 und 223247.
Sonntags die illustrierte Wochenendausgabe „Die Bastion" kostenlos.

Anzeigenpreis: für die Millimeterzeile (22 mm breit): Grundpreis 12 Pfennig. Familienanzeigen 7 Pfennig. — Kleine Anzeigen je Wort 8 Pfennig, das fette Ueberschriftswort 15 Pfennig. — Reklamen (77 mm breit): 80 Pfennig. — Vereinsanzeigen im Textteil 10 Pfennig. — Vereinsanzeigen im Sportteil 40 Pfg. — Sprechstunden der Redaktion: 17—18 Uhr.

Nr. 88 | **Donnerstag, den 8. März 1934** | **Einzel-Preis 15 Pfg.**

Für eilige Leser

Infolge der Schneeschmelze sind in den Weststaaten Nordamerikas bereits große Ueberschwemmungen eingetreten. Drei Kinder sind bereits ertrunken.

Die für das neue französische Flottenprogramm benötigten Mittel belaufen sich auf 913 Millionen Franken (151 Millionen Mark).

Bei Petersburg in Illinois stürzte ein Flugzeug im Schneesturm ab. Vier Personen wurden getötet.

Infolge von Lohnstreitigkeiten in der Autoindustrie in Detroit und Cleveland rechnet man mit einem Streik von 30 000 Angestellten.

Amtlich wird in Saigon mitgeteilt, daß sich der Kaiser von Annam mit einer Dame aus Cochinchina namens Nuenhuhao verlobt hat. Die Hochzeit wird am 20. März stattfinden.

Der Verband der Gottlosen der Sowjetunion gibt in Verbindung mit den russischen Gelehrtenorganisationen eine „antireligiöse Anleihe" heraus. Die ersten 10 000 Obligationen sind bereits verkauft worden. Jeder Besitzer einer Obligation verpflichtet sich, mindestens 60 Stunden im Jahr sich der antireligiösen Propaganda zu widmen.

In Vigo (Spanien) plünderte eine Gruppe Arbeitsloser unter Führung eines Matrosen der Kriegsmarine mehrere Läden. Als die Polizei eingriff, wurde sie mit einem Steinhagel empfangen, so daß sie zur Schußwaffe greifen mußte. Es wurden mehrere Verletzte gemeldet. — In Santander kam es vielfach zu Ausschreitungen Streikender, wobei ebenfalls mehrere Teilnehmer verletzt wurden.

Der Prager deutsche Gesandte Dr. Koch überbrachte am Mittwoch als Doyen des Diplomatischen Korps dem Präsidenten der Republik, Masaryk, zum 84. Geburtstag die Glückwünsche der Prager Diplomaten.

An die katholischen Kinder der Welt!

Mobilmachung der unschuldigen Herzen

Am Donnerstag, dem 8. März, 16 Uhr MEZ., sendet der Vatikansender in verschiedenen Sprachen eine Botschaft an alle Kinder der Welt, um sie einzuladen, in besonderer Weise durch ihr Gebet und ihr Apostolat mitzuhelfen, daß die kommenden Feiern zur Erinnerung an die Einsetzung der Eucharistie und des Priestertums in der ganzen Welt recht reichen Segen stiften. Bischof Bartolomasi, der Präsident des genannten italienischen Komitees für die eucharistischen Kongresse, wird die Botschaft verlesen und den Kindern mitteilen, daß der Hl. Vater in Rom am 15. März mit allen Priestern und am 22. März mit den Gläubigen Roms in der St.-Peters-Kirche selber an den Anbetungsstunden teilnehmen wird und die Kinder sich im Geiste an diesen Tagen in einer wahren Mobilmachung der unschuldigen Herzen innig mit dem Hl. Vater, dem Statthalter Christi, der die Kinder so liebt, vereinigen sollen. Die Sendung wird auf Welle 19,84 übertragen. Alle Kinder, die es hören, aber auch jene, die nur diese Zeilen lesen, sollen die große Ehre, mit dem Hl. Vater als seine Mitarbeiter und Mithelfer sich vereinigen zu dürfen, jubelnd annehmen und der großen Kinderarmee des Gebetes, die unendlich viel Segen erbeten kann, tapfer sich anschließen; Kinder, sagt es auch euren Mitschülern!

Ein Dorf, an dem der Tod vorübergeht

Turin, 7. März. Die Ortschaft Brolo, ein friedliches Dörfchen an den Hängen der Gebirgskette von Cusio, zählt etwa 1500 Einwohner. Der Ort liegt abgeschieden von jeglichem Verkehr und hat keinerlei Bedeutung unter den Dörfern Italiens. Aber unlängst hat doch eine statistische Feststellung die Aufmerksamkeit und auch die stille Bewunderung manch größerer Stadt auf das Dörfchen Brolo gelenkt. Es hat sich nämlich gezeigt, daß dort in den letzten Jahren nicht ein einziger Todesfall zu verzeichnen war, während im gleichen Zeitraum 158 Geburten gemeldet wurden. Die Bewohner Brolos erfreuen sich durchweg eines recht hohen Lebensalters; aber auch der Nachwuchs bleibt nicht aus, wie die Statistik bewiesen hat.

Die Hebamme des Ortes kann über Mangel an Beschäftigung nicht gerade klagen, während der Totengräber, wenn es so weiter geht, gezwungen sein wird, sich anderweitig einen Wirkungskreis zu suchen oder aber umzusatteln. Glückliches Brolo!

200 Meter tief abgestürzt

Im Nebel verirrt

DNB Arosa, 7. März. Zwei Freunde, die die Gegend nicht kannten, machten von Arosa aus einen Skiausflug. Sie gerieten am steilen Hang des Urdentales in dichten Nebel. Der eine fuhr über eine Schneewächte hinaus und stürzte, etwa 200 Meter auf den Urdenweg ab und blieb tot liegen. Eine Rettungskolonne konnte wegen Nebel und Schneetreiben erst am anderen Tage die Leiche bergen. Es handelt sich um den 32jährigen Ingenieur Fiedt aus Duisburg.

Auch der belgische Außenminister für Deutschlands Gleichberechtigung

Sensationelle Wirkung der Rede des Ministerpräsidenten — Im Einverständnis mit den Alliierten Belgiens gehalten? — Die Rede angeblich noch vom verstorbenen König gebilligt

DNB. **Brüssel**, 7. März. Der außenpolitischen Rede des Ministerpräsidenten de Brocqueville im Senat wird hier allgemein größte politische Bedeutung beigelegt. Die Erklärungen haben hauptsächlich deshalb so sensationell gewirkt, weil de Brocqueville mit einem bemerkenswerten Freimut eine Auffassung über die Gestaltung der Beziehungen zu Deutschland vor dem Parlament vertreten hat, die von der bisher allgemein herrschenden Meinung grundverschieden ist. Im Senat ist die Rede mit Zurückhaltung und ohne Beifall aufgenommen worden.

Interessant ist der Kommentar der angesehenen katholisch-konservativen „Metropole" in Antwerpen. Das Blatt stellt fest, daß die Erklärung vor her im Ministerrat wenigstens in ihren Grundzügen festgelegt worden sei. Man behaupte sogar, daß König Albert noch kurz vor seinem Tode die Rede, die schon vor 14 Tagen gehalten werden sollte, gebilligt habe. de Brocqueville habe eine neue Sprache gesprochen, und seine Rede bedeute einen Wendepunkt in den Auffassungen, die man bisher in der „deutschen Frage" gehabt habe. Es sei anzunehmen, daß er seine Erklärungen im Einvernehmen mit den „Nachbarn und Alliierten" Belgiens gemacht habe, und es sei nicht zu zweifeln, daß sie von internationaler Bedeutung seien. Das Abrüstungsproblem sei in eine neue Phase der Entwicklung gelangt.

Der flämisch-katholische „Standaard" spricht von einer mutigen Rede, mit der die Regierung den Beweis erbracht habe, daß sie eine Politik der Wirklichkeit verfolge. Das Blatt spricht die Hoffnung aus, daß das ganze Land diese aufrichtige und mutige Erklärung billigen und unterstützen werde.

Große Enttäuschung hat die Rede in den chauvinistischen Kreisen Belgiens und bei der gewissen Industriekreisen nahestehenden Presse hervorgerufen. Uebereinstimmend betonen „Indepen-dence Belge" und „Etoile Belge", daß die Ausführungen de Brocquevilles im Lande eine lebhafte Erregung und Unzufriedenheit hervorrufen würden.

Havas berichtet aus Brüssel, daß der französische Außenminister Barthou Anfang nächster Woche zu einer Besprechung mit dem belgischen Außenminister Hymans nach Brüssel kommen werde.

Die konservative „Morning Post" in London schreibt: Die Nachricht von der Haltung der belgischen Regierung, sich der Aufrüstung Deutschlands nicht zu widersetzen, habe wie eine Bombe gewirkt.

Der „Daily Herald", das Blatt der englischen Arbeiterpartei, meint, die einzige Folgerung aus der bemerkenswerten Rede des belgischen Ministerpräsidenten sei die, daß die belgische Regierung — die in ihrer auswärtigen Politik immer gehorsam der französischen Führung gefolgt sei — in Verzweiflung sich entschlossen habe, mit Frankreich in der Frage der Abrüstung zu brechen. Der gegenwärtige tatsächliche Zusammenbruch der Abrüstungsverhandlungen sei in der Hauptsache auf die französische Weigerung zurückzuführen, den Deutschen die praktische Gleichberechtigung zuzugestehen.

Das liberale Londoner Blatt „News Chronicle" spricht von dem seit dem Kriege kühnsten Schritt der belgischen Regierung in der auswärtigen Politik; er habe geradezu eine Sensation hervorgerufen.

Die Rede des Außenministers

Außenminister Hymans sprach Mittwochnachmittag im Rahmen der allgemeinen außenpolitischen Aussprache im belgischen Senat über die Abrüstungsfrage. Nachdem der Ministerpräsident am Dienstag die grundsätzliche Haltung der belgischen Regierung zu dieser Frage in großen Linien dargelegt hatte, entwickelte der Außenminister ausführlich und im einzelnen die Gesichtspunkte, die die Haltung der belgischen Regierung bestimmen.

Ebenso wie de Brocqueville bekannte sich Hymans zu der Auffassung, daß die Gefahr eines Rüstungswettlaufes nicht durch irgendwelche Zwangsmittel gegen Deutschland, sondern nur auf dem Verhandlungswege durch den Abschluß eines internationalen Abkommens ausgeschaltet werden könne. Diese Absicht müsse, so führte Hymans aus, von der Großmächte-Erklärung vom 11. Dezember 1932 über die Gleichberechtigung Deutschlands ausgehen. Er stellte fest, daß die praktische Verwirklichung der Gleichberechtigung in der Weise, daß alle Staaten auf den Stand der entwaffneten Staaten abrüsten, von keiner der Großmächte vorgeschlagen worden sei und bezweifelte auch unter dem besonderen Gesichtspunkt der belgischen Militärinteressen die praktische Durchführbarkeit dieses

Neuer geheimnisvoller Mord in Frankreich

Beraubt und auf die Schienen geworfen

DNB. **Paris**, 7. März. Ein neuer geheimnisvoller Mord beschäftigt die französische Oeffentlichkeit. Auf der Eisenbahnstrecke St. Quentin—Paris ist die völlig verstümmelte Leiche des 44jährigen Pariser Handelsvertreters Corun Gilles gefunden worden.

Gilles befand sich auf einer Geschäftsreise nach Brüssel. Augenscheinlich ist er in dem Nachtzuge, den er benutzte, ermordet und auf die Schienen geworfen worden. Mehrere Züge sind über ihn hinweggebraust, bis schließlich der Führer eines Güterzuges den Leichnam entdeckte.

Die Frau des Ermordeten berichtet, daß ihr Mann sich nach Brüssel begab, um dort eine fällige Zahlung von 60 000 Franken zu leisten. Weder an der Grenzstation noch in Brüssel sind aber das Gepäck, der Mantel und der Hut Gilles gefunden worden. Man vermutet deshalb, daß es sich um einen Raubmord handelt. Von dem Täter fehlt bis jetzt jede Spur.

Das Führerkorps der SA-Gruppe Niederrhein sammelt für das WHW

Große Sammelaktion

DNB. **Düsseldorf**, 7. März. Im Rahmen des Winterhilfswerks führt das Führerkorps der SA-Gruppe Niederrhein am Samstag, dem 10., und Sonntag, dem 11. März 1934, eine große Sammelaktion durch.

Diese Sammlung wird durchgeführt von sämtlichen SA.-Führern der SA-Gruppe Niederrhein, vom Truppführer aufwärts bis einschließlich Gruppenführer, und zwar: Am Samstag, dem 10. März, von 15 bis 20 Uhr und am Sonntag, dem 11. März, von 11 bis 13.30 und von 17 bis 20 Uhr.

Der Stab der Gruppe sammelt in Duisburg, Düsseldorf, Köln und Bonn.

Die Führer der Brigade 71 (Köln), 72 (Wuppertal), 73 (Essen), 76 (Aachen), 171 (Bonn), 272 (Krefeld) sowie die Stäbe dieser Brigaden sammeln an ihren Standorten. Der Stab der Brigade 74 sammelt in Duisburg.

Die Standarten- und Sturmbannstäbe sammeln ebenfalls an ihren Standorten bzw. die Sturmbannstäbe in ihrem gesamten Bereich.

Sämtliche Musikzüge der Gruppen haben am Samstag in der Zeit von 18 bis 19 Uhr und am Sonntag in der Zeit von 11.30 bis 13 Uhr an ihren Standorten Standkonzerte zu geben.

Diese Sammelaktion des Führerkorps der SA-Gruppe Niederrhein für ihre Männer ist ein typisch revolutionärer Plan, ein völlig neuer Gedanke, daß die Führer, und zwar auch die höchsten Dienststellen, sich auf die Straßen und Plätze stellen und mit Sammelbüchsen für ihre dienstlich unterstellten Männer sammeln.

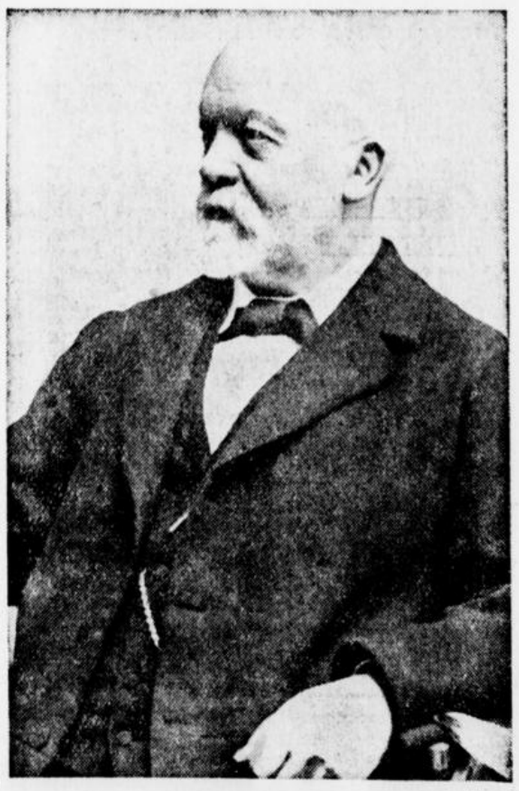
Dieser Ehrendienst, dem sich die SA-Führer unterziehen bis zum Gruppenführer Knickmann, der gerade auf dem Wege der Genesung von seinem schweren Reitunfall ist, beweist aufs neue die revolutionäre Struktur und Haltung der SA., die radikal überlebte Anschauungen und Gebräuche niederbrechen, das Führerprinzip und die Kameradschaft eng miteinander verbindet und somit die tiefe Verbundenheit von Führer und Mann nachdrücklichst unter Beweis stellt.

Die Bevölkerung des Niederrheins und des Ruhrgebiets wird dieser revolutionären Handlungsweise vollstes Verständnis entgegenbringen und ihre Dankbarkeit für die SA. und Verbundenheit mit der SA. durch reiche Spenden beweisen.

Gottlieb Daimler

Zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages am 17. März 1934

Am 17. März 1934 jährt sich zum 100. Male der Geburtstag von Gottlieb Daimler, dem großen deutschen Erfinder, der den ersten verwendbaren Motorwagen der Welt konstruierte. Dieser erste Daimler-Motor wurde am 16. August 1883 in Stuttgart gebaut; er hatte einen liegenden Zylinder mit Luft-



kühlung, ein schmiedeeisernes Schwungrad und machte 900 Umdrehungen in der Minute. Im Jahre 1885 folgte das erste Motorrad, 1886 das erste Motorboot und im gleichen Jahr das erste Daimler-Automobil. Nach großen Erfolgen auf Ausstellungen und Prüfungsfahrten wurde 1890 die Daimler-Motorengesellschaft in Cannstadt gegründet. Im Jahre 1900 schufen die Werke den „Mercedes"-Wagen; im selben Jahre starb der Präsident der Gesellschaft, Kommerzienrat Gottlieb Daimler. Bild zeigt eine Porträtaufnahme von Gottlieb Daimler.

Systems. Die Leitgedanken der belgischen Politik seien: Mitarbeit an der Organisierung des Friedens, wachsame Sicherung der territorialen und politischen Unabhängigkeit des Landes, Anlehnung Belgiens an Frankreich und England entsprechend der geographischen Lage des Landes, seinen ständigen Interessen und seinen Sympathien sowie schließlich Aufrechterhaltung und Verstärkung des Locarno-Paktes.

Hymans erinnerte in seiner Rede an seine letzte Erklärung vor der Kammer im November vorigen Jahres. Inzwischen sei der Abschluß des Balkanpaktes und die Nichtangriffserklärung zwischen Polen und Deutschland erfolgt, die geeignet seien, in den betreffenden Teilen Europas eine gewisse Stabilität zu schaffen. Sonst hätte sich aber die Lage nicht gebessert. Der Außenminister verteidigte sodann in breiter Ausführlichkeit die belgische Außenpolitik gegen die insbesondere von dem katholischen Senator Dordolot erhobenen Vorwürfe. Ebenso ausführlich ging er sodann auf die Entwicklung der Abrüstungsfrage seit Beginn der Abrüstungskonferenz ein und entwickelte den Gedanken, daß eine Lösung dieser Frage sowohl den Bestimmungen des Artikels 8 des Völkerbundspaktes als der Anerkennung des Grundsatzes der Gleichberechtigung Rechnung tragen müsse.

Hymans ging sodann auf die praktische Lösung der Abrüstungsfrage ein und stellte die Frage, ob Deutschland auf der durch den Versailler Vertrag gezogenen Linie bleiben werde. Die ganze Welt wisse, daß es diese Linie schon überschritten habe und daß es dabei sei, sie noch weiter zu überschreiten. Man wisse aber auch, daß eine Wiederaufrüstung Deutschlands einen allgemeinen Rüstungswettlauf nach sich ziehen werde. Um dies zu verhindern, gebe es nur ein positives Mittel: Abschluß einer internationalen Konvention.

Zum Schluß entwickelte der Außenminister die bereits mitgeteilten politischen Gesichtspunkte der belgischen Regierung, wobei er insbesondere auf der Aufrechterhaltung und Verstärkung des Rheinpaktes bestand.

Der Londoner Botschafter über das neue Deutschland

Eine Rede in Oxford

DNB **London**, 7. März. Der deutsche Botschafter von Hoesch war Mittwoch abend Ehrengast bei einem Essen des Deutschen Klubs in Oxford. Die Rede des deutschen Botschafters brachte eine eingehende Darlegung des neuen Deutschlands und schloß mit einer Bitte um Verständnis für dieses neue Deutschland und für die deutsch-englische Annäherung. Die Rede löste begeisterten Beifall aus.

Ueble deutschfeindliche Ausfälle im belgischen Senat

DNB Brüssel, 7. März. In der außenpolitischen Aussprache des Senats, in deren Mittelpunkt die Rede des Außenministers stand, wiederholte der Berichterstatter des Auswärtigen Ausschusses, der katholische Senator Segers, die Angriffe, die er bereits in seinem Ausschußbericht gegen die deutsche Politik gerichtet hat. Seine maßlosen Verdächtigungen der Friedenspolitik des neuen Deutschland wurden von einem großen Teil der Versammlung, insbesondere von der Rechten, mit wiederholtem demonstrativem Beifall aufgenommen, während die Ausführungen des Außenministers ebenso wie die Erklärung des Ministerpräsidenten am Dienstag nur vereinzelte Zustimmung gefunden hatten.

Frankreich entrüstet über die Brüsseler Rede

Wie eine kalte Dusche gewirkt

DNB **Paris**, 7. März. Die Rede, die der belgische Ministerpräsident de Brocqueville am Dienstag im belgischen Senat gehalten hat, hat in Frankreich wie eine kalte Dusche gewirkt.

Der Brüsseler Korrespondent des Temps vertritt die Auffassung, daß die Rede de Brocquevilles keineswegs die Ansicht der belgischen Bevölkerung zum Ausdruck bringe. Intransigeant erwartet, daß durch den Besuch des französischen Außenministers in Brüssel das „Mißverständnis", falls ein solches vorliegen sollte, aufgeklärt werden würde. „Wir waren nicht gewohnt, eine solche Aeußerung aus dem Munde des belgischen Ministerpräsidenten zu vernehmen. Der Besuch Barthous wird zweifellos zu der Feststellung führen, daß die zwischen beiden Staaten geknüpften Bande weiterhin bestehen."

Journal des Débats spricht von einer Rede, die umsomehr beunruhigen müsse, als sie in Berlin bejubelt werde. Vielleicht werde de Brocqueville daran erkennen, daß er einen Fehler begangen habe. Seine Feststellungen seien zum Teil richtig, aber seine Schlußfolgerungen falsch. Der Vorschlag de Brocquevilles, ein Freundschaftsabkommen abzuschließen, würde unter den gegenwärtigen Umständen nur den deutschen Rüstungswettlauf erleichtern, da dadurch die deutsche Aufrüstung legalisiert würde. Alles in allem, schließt Journal des Débats, seien die Erklärungen de Brocquevilles als Auswirkungen jenes Defaitismus zu kennzeichnen, der durch Briands Politik eingeleitet worden sei, und der zu einer Katastrophe führen könne. Frankreich müsse jetzt energisch das Steuer herumwerfen.

Bombenabwurf über Paris befürchtet

Anonyme Warnung an die Polizei.

DNB. **Paris**, 7. März. Während der Pariser Unruhen Anfang Februar war plötzlich das Ueberfliegen von Paris verboten worden. Der Grund für diese Maßnahme, die damals so großes Aufsehen erregte, ist jetzt im parlamentarischen Untersuchungsausschuß für die Unruhen durch den früheren Direktor der Sicherheitspolizei bekanntgegeben worden. Er teilte mit, daß die Polizei damals eine anonyme Warnung erhalten habe, die besagt habe, daß Flieger das Kammergebäude überfliegen und Bomben abwerfen wollten. Darauf habe die Polizei das Luftfahrtministerium fernmündlich gebeten, sofort ein allgemeines Startverbot für Flugzeuge zu erlassen, die nicht die Verkehrslinien befliegen.

Die Tscheka mußte zurückweichen

Verfahren gegen Ausländer wegen angeblicher Handelsspionage eingestellt

DNB **Kopenhagen**, 7. März. Von der GPU. in Moskau wurde am 23. Dezember vorigen Jahres in Moskau der dänische Staatsangehörige William Larsen, ein Angestellter der dortigen Niederlassung der Schweizer Allgemeinen Kontrollgesellschaft, ohne Angabe von Gründen, verhaftet. Nach einer nunmehr beim dänischen Außenministerium eingegangenen Mitteilung soll Larsen in den nächsten Tagen in Freiheit gesetzt und aus Rußland ausgewiesen werden. Das gleiche soll auch für andere etwa gleichzeitig verhaftete Ausländer, darunter zwei deutsche Staatsangehörige, sämtlich Angestellte der Allgemeinen Kontrollgesellschaft, gelten. In Zusammenhang damit verlautet, daß das Verfahren in dieser Angelegenheit, bei der es sich angeblich um Handelsspionage handeln soll, eingestellt werden soll.

Großkampftag der Arbeitsschlacht am 21. März

Große neue Arbeitsvorhaben der öffentlichen Hand werden in Angriff genommen

DNB. **Berlin**, 7. März. Auf Einladung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, waren am Mittwoch die Führer der deutschen Industrie, des Handels und des Handwerks im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda zu einer Aussprache über die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen im Frühjahr und Sommer dieses Jahres versammelt. An dieser Besprechung nahm auch Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt teil. Reichsminister Dr. Goebbels machte über die in Vorbereitung befindlichen Wirtschaftspläne der Reichsregierung einige Ausführungen und betonte, daß zu Beginn der Arbeitsschlacht im Frühjahr alle Kräfte eingesetzt werden müssen, um die Arbeitslosigkeit weiterhin mit Erfolg zu bekämpfen und den Volksgenossen, die heute noch von Unterstützungen leben, weitgehend wieder Arbeitsplätze zu beschaffen. Diese Ausführungen fanden bei den an der Besprechung teilnehmenden Vertretern der Wirtschaft vollste Zustimmung.

Der Führer des Reichsstandes der deutschen Wirtschaft, Krupp von Bohlen und Halbach, und Generaldirektor Dr. Vögler brachten zum Ausdruck, daß es der Wirtschaft gelungen ist, auch über die Wintermonate hindurch die aufwärts führende Linie aufrechtzuerhalten, und daß die Wirtschaft auch bei sachlichster Betrachtung der wirtschaftlichen Vorgänge heute beim Beginn der Frühjahrskampagne mit größter Zuversicht in die Zukunft sehe. Die deutschen Wirtschaftsführer werden auch im Jahre 1934, dem Willen der Regierung entsprechend, sich mit aller Kraft für die weitere Gesundung der wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands und für die Wiedereinschaltung neuer Arbeitskräfte in den Produktionsprozeß einsetzen.

Für die Ausgestaltung des Großkampftages der Arbeitsschlacht 1934 am 21. März wurden sodann vom Reichsminister Dr. Goebbels Einzelheiten bekanntgegeben, für deren Durchführung sowohl der Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt wie auch die Herren aus der Wirtschaft praktische Vorschläge machten, die zu einer völligen Uebereinstimmung der Ansichten führten. Die weiteren Beratungen hierüber werden im Reichswirtschaftsministerium fortgesetzt.

Um der Tatsache, daß das ganze deutsche Volk unter Anstrengung aller Kräfte nach Ueberwindung der Winternot mit vollster Zuversicht im Frühjahr erneut an die Arbeit gehen wird, Ausdruck zu geben, werden am 21. März in allen Teilen des Reiches große neue Arbeitsvorhaben der öffentlichen Hand in Angriff genommen oder bereits begonnene in ihrer Durchführung gesteigert werden.

Auch die Privatwirtschaft wird an diesem Tage einen Ueberblick über die erweiterten Beschäftigungsmöglichkeiten im Frühjahr und im Sommer dieses Jahres geben können.

Es werden an diesem Tage die Zahlen der voraussichtlich im Frühjahr zur Neueinstellung kommenden Arbeitskräfte bekanntgegeben werden.

Die während der Wintermonate bis zum Frühjahrsanfang neu eingestellten Arbeiter werden zu besonderen Veranstaltungen versammelt werden.

Der Führer selbst wird an einer der Baustellen der Reichsautobahnen erscheinen, um sich von dem Stande der Arbeiten zu überzeugen. Er wird im Anschluß an die Besichtigung an die versammelten Arbeiter eine Rede halten, die auf alle deutschen Sender übertragen werden wird.

Um das ganze schaffende Volk an dieser bedeutungsvollen Stunde teilnehmen zu lassen, werden in allen Betrieben die Arbeiter, Angestellten und Betriebsführer an den Lautsprechern zusammenkommen, um in gemeinsamer Verbundenheit und Schicksalsgemeinschaft die kommenden Aufgaben vom Führer entgegenzunehmen.

Konferenz der Wirtschaftsminister

Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt empfing Mittwoch die Wirtschaftsminister der Länder, um ihnen nach der erfolgten Vereinheitlichung des Reiches in einer über 1½stündigen freimütig alle Fragen der deutschen Wirtschaftspolitik behandelnden großen Rede die gegenwärtige Lage und sein Programm darzulegen. In einer vom Vertrauen in die Wirtschaftsführung des Reichsministers getragenen Aussprache wurde völlige Einmütigkeit festgestellt, die Minister Esser in seinem herzlich gehaltenen Schlußwort zum Ausdruck brachte.

Erdbeben verursachten Grubenkatastrophen

Die eingeschlossenen Bergleute in Oberschlesien — 1932 mit der Rettungsmedaille ausgezeichnet, 1934 umgekommen

Das Unglück auf Karsten Zentrum

DNB. **Beuthen**, 7. März. **Am Mittwoch früh gegen 2 Uhr hatten die Bergungsarbeiten den ersten Erfolg. Die Rettungsmannschaften stießen nach** fieberhafter Arbeit auf einen Hauer aus Miechowitz, der nur leichte Verletzungen erlitten hatte, sowie auf einen Fördermann, ebenfalls aus Miechowitz, der jedoch nur als Leiche geborgen werden konnte; mit einem Teil der Verschütteten stehen die Rettungsmannschaften in guter Verbindung.

Gegen ¾2 Uhr sind zwei leitende Beamte der Bergbehörde aus Breslau in die Grube eingefahren, um die Rettungsarbeiten zu überwachen.

Im Laufe der Morgenstunden wurden die Bergungsarbeiten nach den neun noch eingeschlossenen Bergleuten unter Einsatz aller Kräfte fortgeführt. Es gelang, zwei weitere Verunglückte, leider jedoch nur als Tote, aus den Kohlentrümmern freizulegen. Bei den Toten handelt es sich um einen Techniker, um einen weiteren Fördermann aus Miechowitz und den Steigerstellvertreter Spallek aus Beuthen. Damit sind bisher drei Tote und ein Verletzter geborgen worden.

Zu dem Hergang des Unglücks erfahren wir folgende Einzelheiten: Am Dienstag gegen 18.10 Uhr wurde das Beuthener Bergrevier von einem außerordentlich heftigen Erdstoß heimgesucht, der auf der Grube Karsten-Zentrum und den Nachbargruben besonders stark verspürt wurde. Auf Karsten-Zentrum wurden in Flöz 14 die Sohlen von zwei fünfzig Meter voneinander entfernt liegenden, gleichlaufenden Strecken emporgepreßt. Auf den Nachbargruben wurden größere Schäden, wie bisher bekannt geworden ist, nicht angerichtet. Die anderen Gruben um Gleiwitz und Hindenburg und im ostoberschlesischen Bergrevier blieben ohne Schäden.

Wir wir von fachmännischer Seite erfahren, handelt es sich bei dem gewaltigen Erdstoß um ein tektonisches Beben, wie sie im oberschlesischen Bergrevier nicht selten sind. Die Erdstöße, die erdbebenähnlichen Charakter haben, treten von Zeit zu Zeit auf und erreichen besonders im Gebiete der Stadt Beuthen die stärkste Auswirkung. Abgesehen von den Erdbewegungen, in die infolge des tektonischen Aufbaues des Untergrundes des oberschlesischen Bergbaureviers durch den Bergbau selbst künstlich hervorgerufen werden, hat dieses Revier noch mit zusätzlichen Druckspannungen in der Erdrinde zu rechnen. Diese Eigenart des Reviers hat bisher eine wissenschaftliche Klärung noch nicht erfahren.

Bereits im Januar 1932 wurde die Karsten-Zentrums-Grube von einem solchen tektonischen Beben hart betroffen. Damals wurden 14 Bergleute von der Außenwelt abgeschnitten. Erst nach 144 Stunden aufopfernder Arbeit, als man bereits alle Hoffnungen auf Bergung der Verunglückten aufgegeben hatte, konnten die Bergungsmannschaften zur Unglücksstelle vordringen und noch sieben Bergleute lebend bergen. Ganz Deutschland erlebte damals den heroischen Kampf der Rettungsmannschaften mit und dankte ihnen mit zahlreichen Ehrenbeweisen. Der am Dienstag auf dem Schlachtfeld der Arbeit gefallene Steigerstellvertreter Spallek, der in der vergangenen Nacht geborgen wurde, war an den Rettungsarbeiten im Jahre 1932 hervorragend beteiligt und wurde seinerzeit mit der Rettungsmedaille ausgezeichnet.

DNB. Kattowitz, 7. März. In den Nachmittagsstunden des Dienstag ereignete sich auf der Giesche-Grube in Janow ein Gebirgsschlag. Im Richthofen-Schacht lösten sich riesige Kohlenmassen und verschütteten vier Bergleute, die in einem Pfeiler arbeiteten. Nach mehrstündigen Rettungsarbeiten konnten die vier Verunglückten lebend, aber mit schweren Verletzungen geborgen werden. Zwei von ihnen liegen hoffnungslos darnieder.

Man vermutet, daß dieser Gebirgsschlag die gleiche Ursache wie das Unglück auf Karsten-Zentrum in Beuthen hat, bei dem 11 Bergleute eingeschlossen wurden.

Wiederkehr der Habsburger noch keine Monarchie

Der frühere Gesandte v. Wiesner über die Habsburger Frage

DNB. **Budapest**, 7. März. Der Wiener Berichterstatter des Blattes „Az Est" hatte mit dem ehemaligen Gesandten von Wiesner über die Habsburger Frage eine längere Unterredung.

Auf die Frage des Berichterstatters, **ob die Regierung Ottos bevorstehe, antwortete Wiesner: Die Abschaffung der Gesetze über Verbannung und Vermögensbeschlagnahme ist nunmehr zweifellos eine Forderung jedes anständigen Menschen, mag er legitimistisch sein oder nicht.** Die Möglichkeit der Rückkehr von Mitgliedern der Habsburger Familie wird aber bei weitem nicht die Wiederherstellung der Monarchie bedeuten. Ueber den Zeitpunkt der neuen Gesetzgebung bin ich selbst nicht orientiert. Ich kann nur soviel sagen, daß der österreichische Legitimismus infolge der Gestaltung der innerpolitischen Verhältnisse und der Entwicklung im Auslande viel günstiger stehe, als vor einem Monat, und unvergleichlich günstiger, als vor einem Jahr. Daß Frankreich gegen die Restauration ist, interessiert uns nicht. Solche Aeußerungen sind Folgen der außenpolitischen Konstellation und zeigen die Wirkung Beneschs. Die Aeußerungen Beneschs aber brauchen nicht allzu ernst genommen werden, hat er doch dieser Tage im Laufe einer Unterredung gesagt, daß, falls die Habsburger wieder auf den Thron gelangen, dies den Krieg bedeuten würde, **während er vor etwa einem Jahr das Gegenteil sagte. Wiesner schloß, daß die österreichischen Legitimisten die Monarchie weder durch einen Putsch, noch durch ein Abenteuer herstellen wollen, sondern nur auf gesetzlichem Wege.**

1500 Teilnehmer an dem Hungermarsch verlassen London

DNB **London**, 7. März. Ueber 1500 Teilnehmer an dem kommunistischen Hungermarsch reisten am Mittwoch nach zehntägigem Aufenthalt in der englischen Hauptstadt wieder in ihre Heimat zurück. Sie benutzten für die Rückreise die Eisenbahn, wo auf den Bahnsteigen starke Polizeiaufgebote aufgestellt waren.

17½ Kilometer Höhe erreicht

DNB **Moskau**, 7. März. Das Aerologische Institut der Sowjetunion hat in Sluzk in der Nähe von Leningrad Versuche mit der Hülle des neuen automatischen Stratosphärenballon vorgenommen, die erfolgreich verliefen. Die Ballonhülle erreichte eine Höhe von 17½ Kilometern. Die mitgeführte automatische Rundfunkeinrichtung sandte Signale zur Erde, die gut gehört wurden. Nach Meinung der Fachleute wird der automatische Stratosphärenballon eine Höhe von 25 Kilometern erreichen können.

Umbau der Sozialversicherung

Zusammentritt des Ausschusses zur Beratung der Reform

DNB **Berlin**, 7. März. Zur Vorbereitung der gesetzgeberischen Arbeiten für den Umbau der Sozialversicherung hat der Reichsarbeitsminister Franz Seldte einen Ausschuß von Sachkennern einberufen, und zwar die Herren: Direktor Brucker, stellvertretender Führer des Gesamtverbandes der deutschen Arbeiter, Geheimer Regierungsrat Dr. Cuntz, Essen-Ruhr, Professor Dr. Tersch, Direktor im Reichsversicherungsamt, Berlin, Dr. Erdmann, Berlin, Staatsrat Forster, Führer der deutschen Angestellten, Dr. Gareis, Stabsleiter im Reichsnährstand, Wilh. Keppler, Wirtschaftsberater des Führers, Staatsrat Dr. Ley, Führer der Deutschen Arbeitsfront, Oberrechnungsrat Heinrich Meyer, Karlsruhe (Baden), Präsident Pietzsch, Berlin, Professor Dr. Lutz Richter, Leipzig, Generalsekretär Dr. Schild, Berlin, Schmeer, MdR, stellvertretender Führer der Deutschen Arbeitsfront, Staatsminister Dr. Schmidt, Dresden, Staatsrat Dr. Schuhmann, Leiter der NSBO, Selzner, Organisationsleiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Wagner, Reichsführer der deutschen Aerzteschaft, München, Ministerialdirektor Dr. Widmann, Berlin.

Reichsarbeitsminister Franz Seldte eröffnete die Beratungen des Ausschusses am Mittwoch. Er führte aus, der Reichsarbeitsminister habe nicht nur die Aufgabe, das hohe Gut der Sozialversicherung zu hüten und zu bewahren, sondern darüber hinaus auch die Pflicht, durch Gesetzesvorschläge dafür zu sorgen, daß die Sozialversicherung in jedem Zeitenwandel ihren Zweck, der Arbeitnehmerschaft Schutz gegen alle Wechselfälle des Lebens zu gewähren, bestmöglichst erfülle. Sodann zeichnete der Minister in großen Linien die Aufgaben, die dem Ausschuß bei der Vorbereitung der Reformgesetze auf dem Gebiet der Sozialversicherung gestellt seien, und gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die heute beginnenden Beratungen grundlegend für die Fortbildung des Sozialversicherungsrechtes sein würden.

DNB **Peking**, 7. März. Nach einer Meldung aus Kirin brach in einer Baracke, in der über 200 Arbeiter untergebracht waren, plötzlich Feuer aus. Nach den bisherigen Meldungen sind bis jetzt 63 Leichen gefunden worden, die verkohlt waren. Man vermutet Brandstiftung.

Breite Risse auf dem Eisfeld

Schwierigkeiten bei der Rettung der Tscheljuskin-Besatzung

DNB. Moskau, 7. März. Nach neueren Meldungen Schmidts tauchten beim Abtransport der Frauen und Kinder in dem Eisfelde, das der „Tscheljuskin"-Besatzung als Lager dient, neue breite Risse auf. Das Eis bewegt sich fortgesetzt und türmt sich zu Blöcken. Die von der Besatzung errichtete Holzbaracke, in der die Hälfte der Leute und die Frauen vor ihrem Abfluge wohnten, zerbarst nachts in zwei Teile. Die Bewohner öffneten aber, ohne jede Panik, den vorsichtshalber geschaffenen Notausgang und begaben sich aufs Eis hinaus. Als die Eisbewegung aufhörte, kehrte jeder in seine Barackenhälfte zurück und begann sofort die Errichtung der fehlenden Wände. Auch die Küche ist geborsten. Beide Hälften sind etwa 50 Meter abgetrieben. „All dies macht uns keine Angst", fügt Schmidt seiner Mitteilung hinzu, „erfordert aber viel Arbeit, da Proviant und Gebäudeteile an andere Stellen geschleppt werden müssen."

Eis 1,50 Meter dick

Die beiden kurischen Fischer gerettet

DNB. **Labiau**, 7. März. Der Eisbrecher „Rower" ist in den frühen Morgenstunden des Mittwoch mit den beiden Fischern, die mehrere Tage auf dem Kurischen Haff von Eismassen eingeschlossen waren, wohlbehalten in Labiau eingetroffen. Der Eisbrecher hatte außerordentliche Schwierigkeiten zu überwinden, da das Eis stellenweise eineinhalb Meter dick war. In Zusammenarbeit mit den Sportflugzeugen der Fliegerlandesgruppe, die für dauernde Verpflegung sorgten und die Verbindung mit dem Dampfer aufrecht erhielten, hat der Eisbrecher nun endlich die Fischer, die völlig erschöpft waren, aus ihrer gefährlichen Lage befreien können.

Die Welt am Morgen

Eine interessante Feststellung

In einem Nachruf auf König Albert von Belgien in „La vie catholique" schreibt P. Yves de la Brière, wie der verstorbene König die erste Annäherung zwischen Vatikan und Quirinal zustandegebracht hat. Bei einem Besuch von König Albert mit seiner Tochter in Rom wurde die erste Abmachung getroffen. Vorher waren zwischen dem Vatikan und Brüssel Verhandlungen geführt worden, und nachher zwischen Brüssel und dem Quirinal. Auf Ersuchen des Papstes mußte der König von Belgien von König Emanuel zu erreichen versuchen, daß die drei Ausdrücke „Das dritte Rom", „Die Hauptstadt Rom" und „Das unüberwindliche Rom" bei offiziellen Ansprachen gelegentlich des Besuches von König Albert in Italien nicht gebraucht werden sollten. Der König nahm diesen Antrag an, und es gelang ihm, das Gewünschte zu erreichen. Dies war der erste Schritt zu der Annäherung zwischen Quirinal und Vatikan. Dieser erste Schritt hat in der Folge zu den Lateran-Verträgen, dem welthistorisch und weltpolitisch so bedeutsamen Konkordat zwischen dem faschistischen Italien und Pius XI. nebst der Regelung der Kirchenstaats-Frage geführt.

Kleine Anlässe haben oft große Wirkungen, und doch war das damalige Ersuchen des Papstes an den belgischen König an sich wiederum ein bedeutsamer politischer Akt von seiten des Vatikans, wenn man bedenkt, daß seit Pius IX. die Päpste ihren Protest gegen den Raub des Kirchenstaates durch eine betont reservierte Haltung gegenüber dem Quirinal aufrechterhalten hatten. Er ist zugleich ein Zeugnis für die weitblickende politische Klugheit des Papstes, der es denn auch gelang, eine Frage zu lösen, die eine Jahrtausendentwicklung liquidierte, um dem Papsttum ein neues moralisches Ansehen zu geben, das es über alle politischen Verstrickungen weit hinausgehoben hat. Die Lateranverträge haben in Wahrheit die Tore zu einem neuen Jahrhundert kirchlicher Entwicklung aufgestoßen. Schon die Regierungszeit des jetzigen Papstes ist ein Beweis dafür, daß es für die Kirche voller segensreicher Verheißungen ist. Die Weltgeschichte wächst, mehr als wir es in diesen unruhigen Tagen zu ahnen vermögen, vielfach aus kleinen Zufälligkeiten heraus plötzlich in neue Weiten und Entwicklungen hinein, sobald die Zeit dazu reif geworden ist. Oft genug führten solche Zufälligkeiten die Völker ins Verderben. Die stillen, bis heute unbeachtet gebliebenen Abmachungen zwischen dem belgischen König und Papst Pius XI. aber waren von der Vorsehung gesegnet.

Ein mutiges Wort

Von einer Seite, von der es am wenigsten vermutet werden konnte, kommt ein lauter Warnruf gegen die verbrecherische Politik derjenigen, die, immer noch benebelt von den Illusionen von Versailles, morgen am Tag bereit sind, Europa in einen neuen Krieg zu stürzen. Es ist der belgische Ministerpräsident. Ganz offen hat er die Pariser Pläne und Absichten enthüllt, Deutschland entweder durch eine Aktion des Völkerbundes oder durch einen sogenannten Vorbeugungskrieg(!) an seiner militärischen Erstarkung zu hindern. Ein Abgrund von Gewissenlosigkeit hat sich mit der Rede des belgischen Ministerpräsidenten vor den Völkern Europas aufgetan. Daß gerade er es war, der laute Anklage gegen die Pariser Gewaltpolitiker erhob, gibt erstens einmal den Pariser Plänen eine erschreckende Ernsthaftigkeit, andererseits aber seinem Warnruf auch eine besonders nachhaltige Wirkung. Jedes Wort, das man seiner Rede hinzufügen wollte, wäre in sich überflüssig, es könnte die Wucht seiner Anklagen nur vermindern. Daß überhaupt eine solche Rede gehalten werden mußte, ist schon Beweis genug, daß die europäische Politik einen Grad der Spannung erreicht hat, der äußerst bedenklich ist. Will man etwa auch die Aufmerksamkeit der ob des Stavisky-Skandals erregten Gemüter nach außen ablenken, um sich vor einem innerpolitischen Debacle zu retten, das das Kennzeichen eines korrupten politischen Systems ist? Das wäre nicht das erstemal. Nur gut, daß die Welt früh genug alarmiert worden ist. Der Herd der europäischen Unruhe ist Paris, nur Paris.

Italienischer Spott

Der „Popolo d'Italia", ein Blatt Mussolinis, schreibt zu den dauernden Klagen Frankreichs über seine „bedrohte Sicherheit" u. a. folgendes: „Die Nation, die die meisten Milliarden für Rüstungen zu Wasser, zu Lande und zur Luft ausgibt, die Nation, die zwei Heere besitzt, ein weißes und ein farbiges, die Nation, die ihre Grenzen mit einem Befestigungssystem umgeben hat, das nach Aussage des Kriegsministers „unübersteigbar" ist, die Nation, in deren Waffenfabriken man nicht einmal Sonntags ruht, ausgerechnet diese Nation stimmt Klagelieder darüber an, daß ihre Staatsmänner nicht fähig sind, Frankreich ein Minimum der für seine „Sicherheit" nötigen Rüstung zu geben." Spöttisch meint das Blatt dann noch: Ja, wenn der Staat keine Abhilfe schafft, dann würden die französischen Bürger noch Vorsorge treffen müssen, persönlich sich um ihre Sicherheit zu kümmern. In diesem Falle könnte ja die berühmte Galerie Lafayette am besten einen Verkaufsstand für Kriegs- oder Sicherheitsartikel einrichten. Gewiß würde sie ein glänzendes Geschäft machen. — Auch uns scheint diese sarkastische Sprache schließlich noch die beste Art zu sein, mit der wir uns gegen die allerdings gefährlichen Angstaespenster der Franzosen wappnen können. Sie scheint fast allein noch die Möglichkeit zu besitzen, die Gespenster zu bannen.

Wieder ein Abkommen mit Polen

Der Abschluß eines deutsch-polnischen Wirtschaftsabkommens ist ein weiterer erfreulicher Schritt auf dem Wege zu einer wirksamen Verständigung und Zusammenarbeit zwischen den beiden Staaten und damit zu einer Befriedung im Osten. Dieses Abkommen gibt dem politischen Verständigungspakt wie auch dem kürzlich vereinbarten Abkommen über die Vertiefung der geistigen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen einen festen praktischen Untergrund. Ebenso bemerkenswert wie die wirtschaftspolitischen Abmachungen an sich, die einen seit neun Jahren bestehenden Fehdezustand beendigen, ist der Geist und der Ton der Abmachungen. Sie erhärten die Absicht der Vertragspartner, nicht nur aus einer äußerlichen Zwangslage heraus zu einem Einverständnis zu kommen, sondern ein auf innerer Bereitschaft beruhendes freundschaftliches Nachbarverhältnis zu knüpfen. Darum ist das Abkommen auch frei von Vorbehalten, die etwa aus kampftaktischen Gründen neue zukünftige Mißhelligkeiten vorbereiten könnten. Auch dieses Wirtschafts-Abkommen, das möglichst schnell ratifiziert werden soll, ist wiederum ein Beispiel dafür, welche Methoden in Wirklichkeit eine echte Verständigung begründen können. Dabei schien gerade auch das deutsch-polnische Verhältnis zu jenen europäischen Problemen zu zählen, die angeblich unlösbar waren. Wir hoffen, daß im Geiste der drei abgeschlossenen Abkommen nun auch jene Verfolgungen der deutschen Minderheit in Polen sofort abgestellt werden, von denen leider in jüngster Zeit noch berichtet werden mußte. ⊙

Wirtschaftsfrieden mit Polen

Kein Zollkrieg mehr – Das Protokoll über die Beendigung des deutsch-polnischen Wirtschaftskrieges

DNB. **Warschau, 7. März.** Am Mittwoch, dem 7. März, vormittags, ist in Warschau durch den polnischen Außenminister Beck und den deutschen Gesandten von Moltke ein Abkommen unterzeichnet worden, durch das der deutsch-polnische Zollkrieg endgültig aufgehoben und die Grundlage für einen normalen Ausbau der beiderseitigen Handelsbeziehungen geschaffen wird. Das in Form eines Protokolls gekleidete Abkommen soll sobald als möglich ratifiziert werden. Jedoch werden seine Bestimmungen unabhängig hiervon bereits vom 15. dieses Monats an in Anwendung kommen.

Das Protokoll über die Beendigung des deutsch-polnischen Wirtschaftskrieges hat folgenden Wortlaut:

Protokoll

Die Reichsregierung und die polnische Regierung, von dem Wunsche geleitet, den anormalen Zustand in ihren gegenseitigen Wirtschaftsbeziehungen zu beenden und durch die vorliegende Vereinbarung die Grundlage für einen weiteren vertraglichen Ausbau ihres Handelsverkehrs zu schaffen, haben folgendes vereinbart:

I. Die gegenseitigen Kampfmaßnahmen werden aufgehoben, und zwar:

1. Von deutscher Seite:

Die Anwendung des Obertarifs auf Boden- und Gewerbeerzeugnisse polnischen Ursprungs, soweit diese Anwendung nicht bereits durch die Verordnungen vom 14. März 1932 (RGB. 1932 Teil 1 S. 142) und vom 26. März 1932 (RGB. 1932 Teil 1 S. 166) aufgehoben worden ist.

2. Von polnischer Seite:

a) Die Anlage 8 der Verordnung des Ministerrats vom 11. Oktober 1933 über das Einfuhrverbot einiger (deutscher) Waren (Dziennik Ustaw Nr. 79, Pos. 561);

b) die Anwendung von Maximalzollsätzen auf deutsche Waren nach der Verordnung vom 11. Oktober 1933 (Monitor Polski Nr. 236, Pos. 256);

c) Die Bekanntmachung vom 10. März 1926 betr. die Verweigerung der Durchfuhr für einfuhrverbotene Waren über deutsche Häfen und Eisenbahnen (Monitor Polski 256) sowie die weiteren diesbezüglichen Anordnungen.

II. Der Ursprung der Waren im deutschen oder polnischen Zollgebiet soll in Zukunft keinen Anlaß geben zu irgendwelcher Benachteiligung bei Anwendung und Gewährung der autonomen Zollvergünstigungen, d. h. solcher Zollvergünstigungen, welche im deutschen oder im polnischen Zollgebiet allgemein gelten.

III. Die Reichsregierung wird auf die Einfuhr aus dem polnischen Zollgebiet die Sätze des allgemeinen Einfuhrzolltarifs anwenden.

Die polnische Regierung wird auf die Einfuhr aus dem Deutschen Reich die Sätze der Spalte II des Einfuhrzolltarifs anwenden.

IV. Die besonderen Vorteile, die Deutschland bei der Anwendung der Verordnung des polnischen Ministerrats vom 1. Oktober 1933 (Dziennik Ustaw Nr. 79 Pos. 561) gewährt werden, bilden den Gegenstand einer Sondervereinbarung.

V. Die Reichsregierung sagt zu, bei der Einfuhr von Butter die polnischen Interessen in angemessener Weise zu berücksichtigen.

VI. Die Reichsregierung wird Ausfuhrbewilligungen für Schrott der Ausfuhrnummer 843 des Statistischen Warenverzeichnisses nach dem polnischen Zollgebiet nach Maßgabe der Vereinbarungen zwischen den Vertretern der polnischen und der deutschen Eisenindustrie vom 19. 10. 1933 erteilen.

VII. Für die Durchfuhr von aus dem polnischen Zollgebiet stammenden lebenden Tieren, tierischen Teilen und tierischen Erzeugnissen gelten im Deutschen Reich die in der Anlage besonders vereinbarten Bestimmungen.

VIII. Beide Regierungen werden in den gegenseitigen Wirtschaftsbeziehungen von Diskriminierungen jeder Art, die als Folge des Wirtschaftskonfliktes entstanden waren, absehen.

IX. Wenn nach der Inkrafttretzung dieses Protokolls durch ungünstige Auswirkung desselben oder wegen der von dem anderen Teil ergriffener Maßnahmen auf wirtschaftlichem Gebiet ein Teil sich benachteiligt fühlen sollte, oder wenn einer der beiden Teile nicht mehr in der Lage sein sollte, die in diesem Protokoll enthaltenen Vereinbarungen einzuhalten, werden auf sein Verlangen unverzüglich Verhandlungen aufgenommen werden mit dem Ziele, Abhilfe zu schaffen. Wenn diese Verhandlungen im Laufe eines Monats vom Tage des Einganges des Antrages an gerechnet, nicht zu einem befriedigenden Ergebnis führen sollten, so soll der Teil, der sich benachteiligt erachtet, das Recht haben, das vorliegende Protokoll zu kündigen. In diesem Falle tritt es einen Monat nach der Kündigung außer Kraft.

Dieses Protokoll, das in doppelter Urschrift in deutscher und in polnischer Sprache ausgefertigt ist, soll ratifiziert und die Ratifikationsurkunden sollen sobald wie möglich in Berlin ausgetauscht werden. Das Protokoll tritt am 10. Tage nach Austausch der Ratifikationsurkunden in Kraft.

Wirtschaftsfrieden nach neun Jahren Wirtschaftskrieg

Zu dem Protokoll ist noch folgendes zu bemerken: Das am Mittwoch, dem 7. März d. J. zwischen Deutschland und Polen unterzeichnete Protokoll über die Beendigung des seit etwa neun Jahren dauernden Wirtschaftskrieges stellt vor allen Dingen fest, daß durch die Beseitigung des bisherigen anormalen Zustandes für die deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen eine tragfähige und gesunde Grundlage geschaffen wurde, auf der ein weiterer Ausbau derselben erfolgen soll. Dieses Protokoll bestimmt ferner, daß die Kampfmaßnahmen, d. h. Einfuhrverbote und Maximalzölle auf polnischer Seite sowie Obertarif auf deutscher Seite aufgehoben werden, wobei sich beide Teile die Gewährung der bestehenden autonomen Zollnachlässe zusichern. Bei dem komplizierten System der polnischen Handelspolitik bedeutet dies, daß die Einfuhr der in Polen benötigten Waren, die an sich durch den prohibitiven Zolltarif unmöglich gemacht wird, vermittels autonomer Gewährung von Zollnachlässen doch ermöglicht wurde. Diese Möglichkeit bildet eine der bedeutsamsten Bestimmungen des Protokolls. Soweit solche autonomen Zollnachlässe nicht in Frage kommen, wird die Verzollung der deutschen Waren in Polen, die übrigens schon seit Beginn der jetzt beendeten deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen in dem bisherigen Zollprovisorium festgelegt sind, nach der Spalte 2 des neuen autonomen polnischen Zolltarifs und die Verzollung der polnischen Waren in Deutschland nach den Sätzen des allgemeinen deutschen Zolltarifs erfolgen. Für Waren, die einem allgemeinen Einfuhrverbot unterliegen, und bisher außerdem noch von einem speziellen antideutschen Einfuhrverbot erfaßt waren, erhält Deutschland Kontingente, so daß nach Aufhebung der Spezialverbote auch trotz Weiterbestehens der allgemeinen polnischen Einfuhrverbote eine gewisse Ausfuhr dieser deutschen Waren nach Polen ermöglicht wird. Die Kontingente, die Deutschland in dem Abkommen vom März 1932 und Januar 1933 erhalten hat sowie das Butterkontingent, das für Polen in dem Januar-Abkommen von 1933 enthalten war, sind in das Protokoll aufgenommen worden. Auch für solche Waren, für die im Laufe des Jahres 1933 in Polen neue allgemeine Einfuhrverbote erlassen wurden, werden gewisse Einfuhrmöglichkeiten geschaffen, außerdem gewährt Deutschland Polen unter Wahrung der bestehenden veterinärpolizeilichen Erfordernisse die Durchfuhrmöglichkeit von Tieren und tierischen Erzeugnissen aus Polen über Deutschland nach den westeuropäischen Märkten.

Das Protokoll enthält ferner eine allgemeine Klausel, in der beiderseits zugesagt wird, in Zukunft alle Diskriminierungen, die als Folgen des Wirtschaftskrieges außerhalb der formalen Kampfmaßnahmen entstanden waren, zu unterlassen. Das Abkommen gilt für unbestimmte Zeit, wobei jedem der vertragschließenden Teile jederzeit die Möglichkeit gegeben ist, die Aufnahme von Verhandlungen zu verlangen, wenn sich die Auswirkungen des Protokolls für einen der beiden Teile unbefriedigend gestalten sollten oder wenn einer der Teile sich durch wirtschaftliche Maßnahmen des anderen Teiles benachteiligt erachtet oder schließlich, wenn ein Teil die nicht in dem Protokoll niedergelegten Zusagen nicht einzuhalten in der Lage wäre. Führen die Verhandlungen zu keinem Ergebnis, so besteht ein Kündigungsrecht für den geschädigten Teil mit einer Frist von einem Monat. Ferner wird bestimmt, daß das Abkommen möglichst bald nach Unterzeichnung ratifiziert werden soll. Es wird aber schon vor der Ratifizierung provisorisch am 15. dieses Monats in Kraft treten.

Gleichzeitig sind zwei privatwirtschaftliche Abkommen getroffen worden. Das eine zwischen den Eisenindustrien beider Länder über Zulassung von polnischem Eisen und Stahl nach Deutschland, wobei eine Störung des deutschen Marktes vermieden wird. Dafür wurde eine beschränkte Ausnahme von dem deutschen Ausfuhrverbot auf Schrott nach Polen gewährt, da die polnische Industrie dringend Schrott benötigt. Das zweite Abkommen wurde zwischen den deutschen Schiffahrtslinien, die zwischen den Nordseehäfen und den polnischen Häfen fahren, und der Zehluga Polska über eine Zusammenarbeit getroffen, wobei die deutschen Schiffahrtslinien ihre bisher trotz des Zollkrieges verschifften Frachten behalten und die polnische Reederei an dem erwarteten Zuwachs in einem solchen Maße beteiligt wird, daß bei entsprechender Zunahme der Gesamtonnage eine Aufteilung im Verhältnis 1:1 eintritt.

Die Bedeutung des Abkommens

Warschau, 7. März. Das DNB berichtet von hier: Das deutsch-polnische Wirtschaftsabkommen bedeutet einen entscheidenden Schritt in der Richtung auf eine wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern im Sinne der freundschaftlichen Verständigung, wie sie durch die Erklärung vom 26. Januar eingeleitet wurde. Durch den Abschluß des vorliegenden Abkommens wird allerdings nur der seit 1925 mit abwechselnder Heftigkeit andauernde Wirtschaftskrieg aufgehoben. Dieser Krisenzustand bestand bekanntlich darin, daß auf beiden Seiten die Einfuhr verschiedener Waren durch Kampfzölle oder Verbote verhindert und überdies auf polnischer Seite der deutsche Zwischenhandel und die deutschen Schiffahrtslinien aus dem polnischen Einfuhrgeschäft ausgeschaltet wurden.

Das Abkommen bedeutet demnach nicht den Abschluß eines regulären Handelsvertrages, da es weder die Meistbegünstigungsklausel, noch Zollabreden enthält. Wie erinnerlich, ist im Jahre 1930 ein Handelsvertrag mit Polen zustande gekommen, der aber niemals in Kraft gesetzt wurde, weil sich zwischen dem Abschluß und seiner Ratifizierung durch Polen die wirtschaftlichen Verhältnisse, namentlich in Deutschland, derart verschlechtert hatten, daß die deutschen Zugeständnisse auf dem Gebiete der polnischen Kohle- und Schweineausfuhr nach Deutschland nicht mehr aufrecht erhalten werden konnten. Da sich die Lage seither in keiner Weise verändert hat, konnte der Abschluß eines Handelsvertrages in dem Ausmaße, wie beispielsweise im Jahre 1930 noch nicht in Betracht gezogen werden. Durch das jetzige Abkommen wird der zwar bescheidenere, aber praktisch allein zweckmäßige Weg beschritten, um aus dem wirtschaftlichen Kriegszustand etappenweise zu einem Aufbau der gegenseitigen Wirtschaftsbeziehungen zu gelangen. Die erste Etappe bedeutet die Normalisierung. Auf dieser durch einen gegenseitigen Kampf nicht mehr gestörten und belasteten Normalgrundlage soll der weitere Ausbau sich vollziehen. In welcher Form und in welchem Ausmaße sich diese Ausgestaltung der beiderseitigen Wirtschaftsbeziehungen in Zukunft entwickeln wird, kann im Augenblick natürlich nicht vorausgesehen werden. Es besteht aber die begründete Aussicht, daß schon das vorliegende Abkommen zu einer erheblichen Erweiterung der beiderseitigen Handelsbeziehungen führen wird und daß an die Stelle eines fast zehnjährigen Kampfes eine für beide Teile nützliche Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem Gebiete treten wird.

Eine neue Enzyklika

DNB **Rom, 7. März.** Der Papst hat viertausend Dominikanern aus aller Herren Länder empfangen und ihnen die neu bevorstehende Ausgabe einer Enzyklika angekündigt. Sie soll das Datum vom 6. März, dem Vortage des Geburtstages von Thomas von Aquino, tragen. Der heilige Thomas von Aquino gehörte bekanntlich dem Dominikanerorden an. Die Enzyklika wird die 700-Jahr-Feier der Heiligsprechung des heiligen Dominikus behandeln.

Tschechoslowakei verbietet Einfuhr aller deutschen Filme

DNB. **Prag, 7. März.** Zu den seit längerer Zeit laufenden Verhandlungen zwischen der tschechoslowakischen und der deutschen Filmindustrie wird hier bekannt, daß die Einfuhrkommission im tschechoslowakischen Handelsministerium für die Zeit von zunächst 14 Tagen die Einfuhr aller reichsdeutschen Filme in die Tschechoslowakei verboten hat. Es handelt sich wohl um eine Gegenmaßnahme, da das Auftreten reichsdeutscher Künstler bei der Herstellung von Filmen in Prager Ateliers von deutscher Seite aus verboten worden war. Es ist noch nicht sicher, wie lange dieses Einfuhrverbot dauern wird. Dem Vernehmen nach begibt sich in den nächsten Tagen der Sektionsrat Piskac vom tschechischen Handelsministerium zu Verhandlungen nach Berlin.

WDZ Berlin, 7. März. Bei der Eingliederung aller Betriebe, die landwirtschaftliche Erzeugnisse weiter verarbeiten oder in den Handel bringen, in den Reichsnährstand war das „Gast- und Beherbergungswesen" ausgenommen worden. Durch neue Verhandlungen ist, wie das WDZ.-Büro erfährt, diese Bestimmung dahin klargestellt worden, daß das gesamte Gast- und Schankstättengewerbe nicht dem Reichsnährstand untersteht, d. h. sowohl diejenigen Gewerbebetriebe, die Personen beherbergen, wie auch diejenigen, die lediglich Speisen und Getränke abgeben.

Heiratsschwindel im Gefängnis

Der einsame Wechselreiter und die Eßpakete — Eine Tragikomödie vor dem Moabiter Gericht

Berlin, 7. März.

Meistens sind es ja recht traurige Dinge, die man in Moabit vor dem Staatsanwalt zu hören bekommt, aber mitunter fällt es sogar dem Vorsitzenden schwer, durch eine strenge, ernste Miene die Würde des Gerichts zu wahren. Stand doch da der 29jährige Kaufmann Ernst Halbach vor dem Schnellschöffengericht. Der Staatsanwalt hatte ihn wegen mehrfachen Betruges herangezogen. Und diese Betrugsgeschichten begannen, als der zwar noch junge, dafür aber zwölf Mal vorbestrafte Halbach seine letzte dreijährige Gefängnisstrafe verbüßte.

Einsam saß er damals in seiner Zelle. Wollte denn gar keiner mehr straffällig werden, damit endlich die zweite Pritsche belegt wurde!? Halbach wünschte das so sehnlich, daß wirklich einer eine Heiratsschwindelei beging, anscheinend nur, um dem armen Vereinsamten Gesellschaft zu leisten und ihm eine Verdienstmöglichkeit zu geben. Jawohl, im Gefängnis eine Verdienstmöglichkeit!

Der Heiratsschwindler hatte ein gutes Herz. Er hörte sich die Geschichte Halbachs mitleidsvoll mit an und nahm zur Kenntnis, daß der arme Kerl nicht einmal ein Herz hatte, das für ihn draußen in der Freiheit schlug. Das Herz mußte beschafft werden!

Der Don Juan mit dem guten Herzen blätterte ein Weilchen in seinem „Bräutelager", zog einen Brief nach dem anderen hervor, las ihn kurz durch, besah sich das beiliegende Bild-Diskretion Ehrensache! — und schüttelte oft den Kopf, um Brief und Bild wieder einzusortieren Bei diesem Tun beobachtete ihn Halbach interessiert und mit klopfendem Herzen. Würde der Kollege von der anderen Fakultät etwas passendes finden?

Und der Herr Kollege fand etwas passendes! Strahlend, daß es ihm gelungen war, den armen „Wechselreiter" trösten zu können, reichte er ihm Brief und Bild. Halbach war darüber sehr gerührt und war ihm dafür sehr dankbar, was eine Träne in seinem linken Augenwinkel gezeigt haben soll. Er setzte sich dann hin und schrieb an das Mädchen, das einen „tüchtigen Kaufmann" suchte, einen langen herzzerbrechenden Brief. Er schrieb, daß er wirklich kein schlechter Kerl sei, obwohl er im Gefängnis sitze, und daß er mit ein paar Wechsel nur „Pech" habe.

Anscheinend genügte dem Mädchen die Auskunft, die er über sich selbst gab. Sicher sagte sie sich: Wenn einer wegen Wechselreiterei im Gefängnis sitzt, so muß er ein tüchtiger Kaufmann sein. Kurz und gut, es entspann sich ein reger Briefwechsel, der von Eßpaketen und Besuchen unterbrochen wurde. Und eines Tages stieg die Verlobung. Was machten dem guten Ernst die anderthalb Jahre aus, die er noch abzusitzen hatte! Da draußen war ja ein Mädchen, das sich ihm verschrieben hatte, dessen Herz für ihn pochte, und — das ihm „Eßpakete" lieferte, was ja eigentlich das wichtigste für unseren „tüchtigen Kaufmann" war.

Trotz aller großen Liebe, erzählte Halbach seiner Braut nicht, wann sich die Gefängnistore für ihn öffneten. Deshalb konnte es geschehen, daß die Braut für ihn tot war, als er herauskam. Doch sie fand ihn wieder und mußte nun erfahren, daß ihr Ernst unter schweren „seelischen Depressionen" litte und sie unter diesen Umständen unmöglich an sich ketten konnte. Alles Widerreden half nichts — Ernst war eines Tages verschwunden und nicht mehr aufzufinden. Seinen Freunden und Bekannten, die sich nach seiner Braut erkundigten, erzählte er, daß diese sich das Leben genommen habe, als er wieder einmal vorübergehend in Haft genommen wurde.

Unter diesem Vorwand verlobte er sich dann sogleich mit einer Haushälterin, die mit dem armen Kerl, der auf so tragische Weise seine erste Braut verloren hatte, Mitleid verspürte, und Mitleid ist ja bekanntlich der erste Schritt zur Liebe. Oh, wie schimpfte die Haushälterin auf die Justiz, die Menschen unglücklich mache! Sie verstrickte sich schließlich so sehr in den Netzen Ernst Halbachs, daß sie ihren Dienstherrn unter Berufung auf ihre langjährige Treue und Ehrlichkeit bestimmte, dem guten Ernst 1000 Mark zur Gründung einer Existenz zur Verfügung zu stellen.

Und Ernst gründete. Er gründete solange, bis ihn die böse Justiz, diesmal auf Anzeige des Dienstherrn der Haushälterin, wieder beim Wickel hatte. Manche Träne floß während der Verhandlung, an deren Schluß der Staatsanwalt forderte, daß man Ernst zwei Jahre und sechs Monate ins Gefängnis stecken sollte. Der Strafantrag wäre ja noch höher gewesen, hätte der Anklagevertreter nicht ausdrücklich darauf verzichtet, die Gefängnisbraut in Rechnung zu stellen. Er begründete diesen Verzicht damit, daß eine Frau, die sich einen solchen Mann unter derartigen Umständen aus dem Gefängnis hole, nachher nicht sagen könne, sie sei betrogen worden.

Aus prozessualen Gründen kam das Gericht noch zu keinem Urteil, sondern vertagte die Verhandlung. Aber es steht zu erwarten, daß der „arme" Ernst diesmal vielleicht wieder drei Jahre einsam sein wird, denn immer werden ja seine Wünsche nicht gerade Heiratsschwindler in seine Zelle ziehen.

In letzter Minute:

Das Steuergeheimnis

ist unbedingt gewährleistet

Berlin, 7. März. In einigen Blättern des Westens ist eine Notiz erschienen, in der ausgeführt ist, „daß infolge der Identität der NSDAP mit dem nationalsozialistischen Staat ein Steuergeheimnis gegenüber den Dienststellen der Partei nicht existiere". Das Reichsfinanzministerium teilt dazu mit:

Das Steuergeheimnis ist durch die Reichsabgabenordnung gewährleistet. Es wird auch bei einer etwaigen Aenderung der Reichsabgabenordnung bestehen bleiben. Das Steuergeheimnis gilt nicht nur gegenüber Privatpersonen, sondern auch gegenüber Behörden und andern öffentlichen Körperschaften, infolgedessen auch gegenüber den Dienststellen der NSDAP. Ausnahmen sind dem geltenden Recht gemäß nur zuzulassen, wenn ein zwingendes öffentliches Interesse vorliegt. Ein zwingendes öffentliches Interesse ist nur in ganz besondern Ausnahmefällen gegeben, so z. B. bei der Durchführung von gerichtlichen Strafverfahren.

Es ist von einem Finanzamt verlangt worden, Auskunft darüber zu erteilen, in welcher Höhe sich bestimmte Personen an der freiwilligen Spende zur Förderung der nationalen Arbeit und an der Winterhilfe und andern Spenden beteiligt haben. Alle diese Spenden beruhen auf Freiwilligkeit. Diese Freiwilligkeit darf durch unmittelbaren oder mittelbaren Zwang in keiner Weise beeinträchtigt werden. Es darf infolgedessen auch die erbetene Auskunft über die Höhe der geleisteten Spenden durch das Finanzamt nicht erteilt werden. Jeder Finanzbeamte, der ohne zwingendes öffentliches Interesse irgend welche Auskunft über die Angelegenheiten bestimmter Personen erteilen würde, würde gegen ein ausdrückliches dienstliches Verbot verstoßen und sich der Gefahr eines Dienststrafverfahrens aussetzen.

Der Reichskanzler

kommt nicht nach Gelsenkirchen

Berlin, 8. März. Das im Westen verbreitete Gerücht, wonach Reichskanzler Adolf Hitler am 25. März nach Gelsenkirchen kommen soll, entspricht nicht den Tatsachen. Die Verbreitung dieser Falschmeldung ist verboten.

Auflösung eines Presbyteriums

Wegen Verstoßes gegen Interessen des Staates

Wuppertal, 8. März. Auf Anordnung des Provinzialkirchenrates ist das Presbyterium der reformierten Gemeinde in Wuppertal-Elberfeld aufgelöst worden. Veranlassung hierzu gab ein vom Presbyterium am 23. Februar gefaßter Beschluß und die Auflösung wird mit dem Hinweis begründet, daß die Handlung des Presbyteriums gegen die Interessen des Staates und eine einige evangelische Kirche verstoße.

Belagerungszustand über Spanien

Generalstreik droht im ganzen Lande

DNB **Madrid,** 8. März. Die spanische Regierung hat am Mittwochabend mit Rücksicht auf den drohenden Generalstreik den verschärften Belagerungszustand über ganz Spanien verhängt.

Mussolini unterstützt

die italienischen Missionen in China.

Rom, 8. März. Wie aus Rom berichtet wird, hat Mussolini im römischen Ministerrat ein Dekret vorgeschlagen, nach dem die italienische Regierung den italienischen Missionen in China einen außerordentlichen Betrag von 5 Millionen Lire zur Verfügung stellt.

Friedrichshafen in Erwartung

Friedrichshafen, im März.

Friedrichshafen, die Stadt am Bodensee, wartet... In der Riesenhalle des Zeppelin-Luftschiffbaues geht ein neuer deutscher Luftkreuzer, „L Z 129", der Vollendung entgegen. Noch ist der Tag nicht bestimmt, an dem das neue Luftschiff zur Eroberung seines Elementes aufsteigen wird. Im allgemeinen aber glaubt man, daß etwa zum Herbst die ersten Versuchsfahrten stattfinden können.

Das neue Luftschiff übertrifft in seinen Dimensionen den „Graf Zeppelin", den erfolgreichen Südamerika-Fahrer. Der „Graf Zeppelin" weist eine Länge von 235 Meter auf. „L. Z. 129" ist demgegenüber auf 248 Meter berechnet. Vor allen Dingen wird der Durchmesser von „L. Z. 129" mit 41,20 Meter um rund 10 Meter größer sein als derjenige des „Grafen". Die Hüllenfläche beträgt rund 35 000 Quadratmeter. Die Vergleichsziffer für den „Graf Zeppelin" lautet auf 20 000 Quadratmeter.

Ungeklärt ist noch die hochwichtige Frage, welche Maschinenfabrik die einzubauenden Rohöl-Motore zu liefern haben wird. Während der „Graf" fünf Diesel-Motoren aufweist, soll das neue Luftschiff nur mit vier Motoren ausgerüstet werden. Jede dieser Maschinen soll allerdings 1200 Pferdestärken entwickeln. Um die Lieferung der Motoren bewerben sich die Firma Daimler, der Maybach-Motorenbau in Friedrichshafen und die Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg. Die Entscheidung dürfte im Frühjahr 1934 fallen; dann kann mit dem Einbau der Motoren begonnen werden.

Das neue Luftschiff „L. Z. 129" wird gegenüber dem „Graf Zeppelin" nicht nur konstruktorisch, sondern auch in innenarchitektonischer Beziehung wesentliche Verbesserungen aufweisen. Den Passagieren soll u. a. ein Raum zur Verfügung gestellt werden, in dem das Rauchen gestattet ist. Bisher durfte in Zeppelin-Luftschiffen bekanntlich nicht geraucht werden. Dem Ein- und Ausladen der Frachtstücke dient ein elektrischer Fahrstuhl, der je nach Bedarf auch von den Fahrgästen benutzt werden kann. Es ist jedenfalls dafür gesorgt, daß eine Reise mit „L. Z. 129" sich nicht unwesentlich angenehmer gestaltet, als eine Reise mit „Graf Zeppelin".

Auch an diesem Luftschiff, das nun im sechsten Jahre in Betrieb ist, wurde während des Winters eifrig gearbeitet. Die Außenhülle mußte zum Teil ersetzt werden, am Schiffskörper wurden solche Veränderungen vorgenommen, die geeignet sind, eine Erhöhung der Fahrgeschwindigkeit erzielen zu lassen. Das Luftschiff steht in der kleineren Friedrichshafener Halle. Es wird angenommen, daß die Probefahrten Mitte Mai stattfinden können. Wenn alles glatt verläuft, könnte zur ersten Südamerika-Fahrt Ende Mai gestartet werden. Das Jahr 1934 wird für Friedrichshafen ein Jahr der Hochkonjunktur sein ...

Preuß.-Südd. Klassenlotterie

Gewinnauszug
5. Klasse 42. Preußisch-Süddeutsche (268. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

23. Ziehungstag — 6. März 1934

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 259529
6 Gewinne zu 5000 M. 151335 278230 299806
2 Gewinne zu 3000 M. 77137
2 Gewinne zu 2000 M. 4110
18 Gewinne zu 1000 M. 128131 143971 154405 274758 295465 318871 339351 345930 387866
66 Gewinne zu 500 M. 4512 6738 13485 20406 23586 53087 76955 77161 77667 78695 82994 96491 124336 170767 185141 212881 221365 224029 238168 238973 247040 277380 283686 291825 292652 295849 326710 333223 347865 372613 376043 378390 393522
356 Gewinne zu 300 M. 1190 14147 16729 22620 22662 26527 26636 29839 30426 37229 45990 51304 53198 55227 57534 57744 57902 58146 59624 61434 62458 66119 67131 69420 75899 79089 82410 85771 86785 91470 92188 93136 99201 101575 102482 102912 105503 106922 107709 113751 114863 118438 120288 121382 125384 126770 127008 130087 132593 134495 135445 143418 144423 145965 147467 147612 149094 149505 149892 150037 150406 150940 152241 154818 156533 157977 160190 160208 160784 161016 163810 167032 172533 173903 175013 176892 179457 184238 184528 190023 190171 191591 192081 195332 195587 196424 199332 199837 207080 207656 212664 216569 220486 220834 226367 228067 228282 228502 228554 229059 230219 232767 234738 234804 234938 235062 240363 245053 253659 255529 260406 262476 266362 268600 273521 275942 276492 278339 282335 282934 293801 300123 304479 311667 313400 313981 314665 319518 320308 326745 327211 328470 328936 331891 332943 333968 336294 336378 337040 338531 338929 339105 340153 340467 343308 344710 346780 350557 351286 352979 353373 357653 359352 360072 360936 369418 369528 369744 372677 373632 377479 377780 379328 380310 381280 387963 392281 393369 394641 397169 397822 397909 398562 398642 398913 399219 399267 399278

23. Ziehungstag — 6. März 1934

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

4 Gewinne zu 5000 M. 198974 319061
2 Gewinne zu 3000 M. 85533
6 Gewinne zu 2000 M. 160111 278651 316784
16 Gewinne zu 1000 M. 6932 19339 69255 70044 131014 223855 280566 382790
62 Gewinne zu 500 M. 12837 32099 54058 57675 60826 63851 67614 74183 77460 99267 106880 115587 129424 163594 182150 195142 212980 218010 220095 284370 284862 286117 293069 293960 302285 321844 336231 348765 351526 357962 359214
286 Gewinne zu 300 M. 3140 3299 8508 10276 13075 15293 16661 25942 26362 28027 28223 28650 34890 36638 39855 41517 43353 43517 46196 47539 51726 56638 58506 60410 67888 69807 72356 73054 80868 81552 82845 86548 88868 90845 92124 92965 100308 101649 104550 111731 111943 114718 122889 126067 129239 129535 131356 134877 140671 146894 147831 155442 157090 157434 163155 165171 169987 171997 173790 175440 177166 187895 188174 188287 194142 195195 195619 197139 199939 201435 201778 205867 209123 210768 212059 213348 214073 215993 219098 220280 228048 228960 230165 231393 237192 237300 240889 241222 243246 255792 256268 267094 269958 270731 271391 274000 276226 276769 279068 283005 283872 284419 287845 288071 288609 292914 296307 296570 296965 300667 301296 301617 304947 306739 312667 313119 323464 324689 332576 332797 335790 336008 339825 341191 347094 347278 349040 356120 360123 360519 365877 366601 372572 374245 375407 378271 382413 387747 389178 392588 393950 396312 396640

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

187 40691 104232 122600 162640 163822 188462 221336 232206 383566

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 2 zu je 30000, 2 zu je 10000, 46 zu je 5000, 70 zu je 3000, 110 zu je 2000, 196 zu je 1000, 598 zu je 500, 3938 zu je 300 und 140 Tagesprämien zu je 1000 Mark.

Reichhaltig, interessant und schnell

in der Berichterstattung ist „Der Neue Tag", die neue Zeitung für Jeden. Sie kostet **monatlich nur RM 2.— 14-tägiger Probebezug**

kostenlos

Die Zustellung ab sofort bis 15. März erfolgt ohne Bezahlung, wenn Sie nebenstehenden Bestellschein einsenden

„Der Neue Tag"
Das billigste Blatt Kölns

„DER NEUE TAG", KÖLN
STOLKGASSE 25-31

Ich ersuche um Zustellung Ihres Blattes zum Monatspreise von Mk. 2.—*) ab sofort frei Haus, bei kostenloser Lieferung bis zum Abonnementsbeginn

NAME

STRASSE

*) Bei Postzustellung Einziehung der Bezugsgebühr zuzüglich Bestellgeld durch den Briefträger

GELUF A-G in Gefahr

ROMAN VON KARL L. KOSSAK-RAYTENAU

(Copyright 1933 by Literar. Büro Geppert-Plan, Wien 18)

39. Fortsetzung.

Amberg, dem diese Ereignisse fremd waren, brauchte einige Zeit, um sich zurechtzufinden, dachte aber auch dann nicht weiter darüber nach, denn er war gekommen, um nach König zu sehen und sich einige Aufklärungen zu holen. Die Sache Stock mochte er in Gesellschaft nicht berühren ... das mußte er verschieben ...

König, dessen Augen fiebrig glänzten, gab Amberg Auskunft und lachte dann auf: „Morgen, Mensch, werden Sie ein Vergnügen haben ... was meinen Sie?"

„Vergnügen ... nun, ich muß sagen ..."

König krächzte heiser: „Also, morgen um vierzehn Uhr dreißig ist Pfauenauge startbereit zu halten ... Margot Thoffen hat sich angemeldet ... erster Start in diesem Jahr ... das ist Dienst, was ..." — er drückte ein Auge zu und feixte Amberg an, der schnell nach einem Glas griff und, um seine Verlegenheit zu verbergen, einen Rotschluck herauszog.

Sie neckten ihn noch reichlich mit Margot Thoffen, beneideten ihn um das Glück, schon am ersten Tag mit Margot Thoffen beisammen sein zu können, und dann ging er.

Er dachte über alles noch, und auf einmal war ihm, als sei die „Geluf", dieser nüchterne Betrieb, voll von Geheimnissen ...

Stock ... der Sender ... eine angeblich nicht zugelassene Maschine ... Kreuz ... König ... aber das größte Geheimnis schien ihm Margot Thoffen zu sein ... das war wirklich wunderbar ... er hatte sie schon lange nicht gesehen, und nun würde sie morgen fliegen ... Pfauenauge ... er schreckte auf ... wie? — schon Alexanderplatz? Donnerwetter! Er hatte richtig geträumt und dabei vier Stationen überfahren ...

32.

Seit vielen Stunden stand „Pfauenauge" bereit. Amberg hatte die Maschine, die seit einigen Monaten nicht aus dem Hangar gekommen war, selbst genau inspiziert und wie ein Arzt auf den Herzschlag eines geliebten Patienten, so hatte er lange Zeit auf den Motor gehorcht und sich erst dann zufrieden gegeben, als ihm ein kurzer Rundflug gezeigt hatte, daß die Maschine in Ordnung sei.

Als nachmittags Margot in ihrem weißen Sportwagen heranfauste, eilte er hinaus. Sie kam ihm schon lächelnd entgegen: „Ich habe bereits von meinem Vater gehört, daß Sie Herrn König vertreten ... wie fühlen Sie sich hier ...?"

Er sah sie an, lächelte und sagte langsam: „Ausgezeichnet ..."

„Das ist recht ... jetzt kommt ja auch Trude bald nach Hause ... sie will nicht mehr bleiben ..."

„Ihr behagt das Nichtstun nicht, Fräulein Thoffen, sie fühlt sich schon zu gesund dazu ... ich ..." — er biß sich plötzlich auf die Lippen, — Herrgott, das war ja dieser Graf Hochberg, der da vom Wagen herkam ... den hatte er gar nicht sitzen gesehen ... — Hochberg trat heran: „Ach, Herr von Amberg ... unser Patient ... wie geht es?"

Seit ich dich sehe, miserabel! dachte sich Amberg, der, ohne genau zu wissen weshalb, den Grafen verwünschte, das Gesicht zu einem sauren Gruß verzog und dann fast brutal auf die Maschine wies: „Pfauenauge ist startbereit!"

Margot Thoffen war die Veränderung im Gesicht Ambergs nicht entgangen, aber sie nahm scheinbar keine Notiz davon, schritt nur schnell auf die Maschine zu, überflog sie zärtlich prüfend und wandte sich dann an Amberg: „Wie gefällt sie Ihnen?"

Amberg, der so tat, als hätte sich der Graf in unsichtbare Luft aufgelöst, wurde lebhafter. Am liebsten hätte er gesagt: „Du bist die Königin der Frauen, Pfauenauge die Königin der Maschinen, aber das ging leider doch nicht und so sagte er nur schnell: „Ich bin begeistert! Habe sie wohl nur eine kurze Zeit geführt ... aber wir haben keine in der „Geluf", die sich mit ihr an Wendigkeit messen kann ... wunderbar ..."

Margot lächelte: „Ja, mein liebes Pfauenauge ist ein großer Renner ..." — sie streichelte den Propeller — „habe sie lange vernachlässigt, aber ..." — sie sah Amberg an — „das soll jetzt besser werden ... kommen Sie, Graf ... es ist Zeit ..." — sie prüfte das Windzeichen — „gut ... los!"

Amberg hätte sich gerne noch einmal vom Benz überfahren lassen, wenn er dafür statt des Grafen, der jetzt Margot den Sturzhelm band, mitfliegen hätte können, so aber durfte er nur zusehen, wie sie im Führersitz Platz nahm, der Graf sich neben sie hinsetzte und die Maschine langsam vorrollte und steil aufstieg.

Obwohl drinnen eine Menge Arbeit war, ging er nicht vom Platz. Er mußte sehen, wie sie die Maschine steuerte, und er hatte das Gefühl, als könne er schon durch seine Gegenwart einen Unfall verhüten. — Wenn er daran dachte, fühlte er Eiseskälte um sein Herz. Margot Thoffen! ... Donnerwetter, die Kurve war nicht ohne ... aber wollte sie denn schon landen ... sie war ja noch keine Viertelstunde oben ...

Die Maschine ging tatsächlich nieder, zog noch eine Schleife, und die Pilotin setzte dann den Apparat so ausgezirkelt nieder, daß er keine zehn Schritte vor Amberg stehen blieb.

Als er hineilte, um die Türe zu öffnen und Margot aus der Maschine zu helfen, stieg nur Hochberg aus.

„Kommen Sie, Herr von Amberg!" — sie lachte — „ich habe so viel von Ihrer Kunst gehört ... ich möchte doch sehen, was daran ist!"

Amberg glaubte zu träumen, hätte dann am liebsten Hochberg umarmt, ließ es aber dann doch sein und sprang dafür wie ein Junge auf den Führersitz, den Margot verlassen hatte, und gab Vorgas, um seine Befangenheit zu verbergen. Dann sah er sie von der Seite an: „Wollen wir starten?"

„Bitte!" Sie grüßte Hochberg zu, aber Amberg schnitt ein Gesicht und hätte ihm am liebsten die Zunge gezeigt ... der Teufel sollte ihn holen ... er nahm die Maschine schnell hoch: „Darf ich um Ihre Befehle bitten?"

Sie lächelte: „Habe keine besonderen ... sehen wir uns die Gegend an ... ein bißchen Spaß machen ... Looping und so .. habe gehört, daß Sie großer Meister sind ..."

Um ihren Blicken auszuweichen, sah er angestrengt auf den Tachometer: „Stimmt nicht, bin ganz gewöhnlicher Luftkutscher, sonst nichts!"

„So, so ... dann nur zu ... und ..." — sie deutete auf die Nasen, die in der Schwade beim Führersitz staken — „ist das schon die neue Leitung am Flugplatz, Herr von Amberg ... sehr nett ..."

Er legte die Maschine so plötzlich in eine Kurve, murmelte etwas und gab dann Gas, daß Pfauenauge wie rasend dahinschoß und Margot Thoffen verstehend den Gurt enger zog. Er sah sie nicht an, aber jetzt hob er den Arm ...

Looping! —

Sie selbst war noch keines durchgeflogen, und der Großmogul hatte es ihr auch streng verboten, aber heute wollte sie sich austoben, dahinstürmen und wenn tausendmal der Tod drohte.

In ihrem Blute stürmte es, und am liebsten hätte sie ihren Körper dem rasenden Luftstrom preisgegeben, der die Maschine umtoste und sie erzittern ließ und der sie doch nicht erschreckte, weil sie fühlte, daß der Mann neben ihr Herr dieses herrlichen Stahlvogels war ...

Sollte sie ihm sagen, daß sie eigentlich seinetwegen gekommen war? Um ihn wieder zu sehen, seine Kühnheit, von der sie gehört hatte, selbst zu erleben, zu fühlen ... zu — bewundern? ... Sollte sie ihm sagen, daß sie sich freute, an seiner Seite zu sitzen .... daß ...

Ihr Blick ruhte auf ihm.

Mit spielender Leichtigkeit meisterte er die Maschine, und nur der scharfe Blick ließ erkennen, daß seine Aufmerksamkeit bis auf das äußerste gespannt war und jeder Nerv der Führung diente.

Zweitausend Meter! — Sie lächelte ... fein!

Hochberg würde zwar wütend sein — aber was lag daran ... sie fühlte sich jetzt merkwürdigerweise nicht zweitausend, sondern hunderttausend Meter von ihm entfernt, und sie fühlte sich Amberg so nahe wie sonst nie zuvor ... es war eine glänzende Idee gewesen, heute zu fliegen ... und wie er sich erholt hatte ... glänzend ... sie betrachtete ihn, aber auf einmal schrie sie leise auf ... die Maschine fiel schwer wie ein Stein durch ... fiel und fiel ... immer noch ... sie sah ihn an. Hatte er wirklich die Herrschaft über den Apparat verloren ... seine Hände umpreßten die Ruder, sein Fuß ruhte auf den Pedalen, und seine Augen hingen starr an den Meßapparaten ... jetzt zuckte ein Griff — und in einer Sekunde hatte er die durchstürzende Maschine gefaßt, und schon sauste sie leicht vibrierend in der Geraden dahin ...

„Sie haben mich aber erschreckt, Herr von Amberg ..."

Er drehte den Kopf zu ihr, und ein Lächeln zuckte um seinen Mund: „Ich bitte um Verzeihung ... diesen Trick haben wir draußen oft anwenden müssen ... hat manchen das Leben gerettet ..." und schon setzte er wieder zu einem Looping an, durchsauste es, trudelte, ging in eine Halbschleife, Rolle, ließ Pfauenauge ein ganzes Programm absurren, daß Margot Thoffen vor Vergnügen am liebsten gejauchzt hätte ... Donnerwetter ... der Mann konnte wirklich fliegen ... da konnte weder Hochberg noch König mit ... und sie selbst auch nicht ... keine Idee ...

Eine halbe Stunde konnte er seine Kunststücke vorführen, dann bat sie ihn, niedergehen.

(Fortsetzung folgt.)

KÖLN AM RHEIN

Köln, den 8. März 1934

Was gibts Neues?

Von der Kriminalpolizei wurde ein Mann festgenommen, der vor einigen Monaten aus der Strafanstalt in Siegburg, wo er eine längere Freiheitsstrafe zu verbüßen hatte, entwichen war. Er wurde auch noch wegen Verübung anderer Straftaten, die er in der Zwischenzeit begangen hatte, gesucht.

Im Monat Februar wurden von der Schutz- und Kriminalpolizei insgesamt 712 Frauen wegen Gefährdung der öffentlichen Sittlichkeit und Ordnung sistiert.

Am Monatsende Februar bestanden beim Postscheckamt Köln 99 467 Konten. Auf ihnen wurden in 5 272 070 Buchungen 721 217 579 M. umgesetzt, und zwar bei 3 174 208 Gutschriften 361 072 411 M. und bei 2 097 862 Lastschriften 360 145 168 M. Von dem Gesamtumsatz wurden bargeldlos beglichen 595 118 638 Mark. Im Ueberweisungsverkehr mit dem Ausland wurden im Februar 32 220 Aufträge erledigt.

Taubenbesitzer werden darauf hingewiesen, daß nach der polizeilichen Verordnung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz vom 27. Februar 1930 die Tauben während der Frühjahrsbestellzeit bis 15. April 1934 eingesperrt gehalten werden müssen.

Der Führer der bulgarischen Nationalsozialisten, Christo Kuntscheff ist in Köln eingetroffen. Er spricht am Samstagabend im Gürzenich.

Dä Zirkus

Quintaner macht kölsche Lyrik

Wat sagen de Plakate ahn, wat stonn de Minsche, [Mann för Mann?
In Kölle eß en Sensation, dat wesse zwor de miezte [schon.
Ne Zirkus kütt, hä eß ald do, gespannte [Mühler froge: „Wo"?
Dä Zirkus, dat eß immer jett, do eß et löstig un [och nett.

Dä Schmitze Jupp, et Müllersch Bill, et Schneiders [Griet, un Adolfs Will,
die wolle all zom Zirkus jonn. Wär well nun do [noch mößig stonn.
Wat och nit all jegovve weet, dat eß doch die Paar [Penning wäht.
Och ich jonn nächstens ens dohin. Dat Spill, [dat will doch jeder finn.

Gegen Schwarzarbeit

Der Oberbürgermeister erläßt folgende Bekanntmachung:

Der Schwarzarbeiter schädigt das ortsansässige Handwerk und Gewerbe; jede Unterstützung der Schwarzarbeit erschwert den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit. Gegen städtische Beamte, Angestellte und Arbeiter, die Umzüge, Hausinstandsetzungen und Dienstleistungen aller Art durch Schwarzarbeiter vornehmen lassen, werde ich disziplinarisch vorgehen.

Steuergutscheine beantragen!

Der Kölner Haus- und Grundbesitzerverein schreibt uns:

Für die in der Zeit vom 1. 10. 1932 bis zum 30. 9. 1933 fällig gewordene und entrichtete Grundvermögen-, Gewerbe- und Umsatzsteuer erhält der Steuerpflichtige bekanntlich auf Antrag Steuergutscheine in Höhe von 40 Prozent. Diese können am 1. April 1934 bei der Zahlung von Reichssteuern mit Ausnahme der Einkommen-, Körperschafts- und Lohnsteuer abschnittsweise in Zahlung gegeben werden. Der Steuerpflichtige kann die Steuergutscheine auch in voller Höhe heute bereits veräußern. Es gibt noch viele Steuerzahler, die die Anträge auf Aushändigung der Steuergutscheine noch nicht gestellt und die erforderliche Benachrichtigung der Steuerkassen und des Finanzamts noch nicht vorgenommen haben. Es sei daher nochmals daran erinnert, daß die Frist für die Stellung der Anträge auf Aushändigung der Steuergutscheine am 31. März 1934 abläuft. Zur Erleichterung der Antragstellung hat der Verband rheinischer Haus- und Grundbesitzervereine besondere Formulare ausgearbeitet, die von der Geschäftsstelle des Kölner Haus- und Grundbesitzervereins bezogen werden können.

„Klage im Chor"

Das Chorpersonal einer Fastnachtsrevue klagte am Kölner Arbeitsgericht auf Lohnnachzahlung. Die Kläger vertraten den Standpunkt, daß sie beim Abschluß des Vertrages vom Beklagten arglistig getäuscht worden waren. Es sei davon gesprochen worden, daß sie täglich etwa eine Stunde aufzutreten hätten, während sie in Wirklichkeit von 3—11 Uhr abends hätten zur Verfügung stehen müssen. Für diese acht Stunden hätten sie täglich 3.44 Mark netto erhalten. Hiervon gehe aber noch ein Betrag für Abendessen, Schminke und Wäsche ab, so daß fast nichts mehr übrig bleibe. Der Vertrag werde wegen Irrtums angefochten, da die Vergütung in keinem Verhältnis zur Arbeitsleistung stehe. Diese Feststellung hätten die Kläger erst während des Auftretens in der Revue gemacht.

Der Beklagte machte geltend, daß der Vertrag mit den Klägern nach Anhörung der beiderseitigen Organisationen und zweier Kräfte vom Kölner Opernhaus zustande gekommen sei. Es kam zu einem Vergleich nach welchem den Klägern noch je 12 Mark verabfolgt wird.

Gestern Saarkinder in Köln

Erholung am Rhein — Vom Löwenzwinger bis zu Tünnes und Schäl

„Deutsche Saarkinder kommen an", hieß es auf der Redaktion, „um 12.45 Uhr sind sie im Waisenhaus in Sülz." Es war gerade 12.30 Uhr. Ich eilte hinaus zu dem am Gürtel gelegenen großen Waisenhaus, das die Schwestern vom armen Kinde Jesu betreuen. Dort stand schon ein riesiger Autobus. Von den Fenstern des Hauses grüßten Fahnen. Die Kinder standen in einem Saal, Knaben und Mädchen aller Jahrgänge.

Neugierig sahen sie sich hier um, vergnügte Gesichter hatten sie alle, manche waren noch ein wenig blaß, andere aber so rund und rotwangig, daß es eine Freude war sie anzusehen. Woher die Kinder kommen, möchte ich wissen. „Jetzt kommen sie aus Schlebusch", erzählt mir eine der frommen Schwestern. „Unter dem Protektorat von Frau Oberbürgermeister Riesen hat sie dort die NSV im Kinderheim Haus Nazareth untergebracht. Es ist schon die zweite Gruppe von Saarkindern, die dort ist." Ob die Kinder jetzt in Köln blieben? „Nein, sie sind nur heute hier. Direktor Tillmann, der die gesamte städtische Waisenpflege leitet, hat sie mit dem großen Autobus heute aus Schlebusch abgeholt."

Direktor Tillmann steht inmitten einer ihn fröhlich umdrängenden Schar. „Wo seid Ihr denn alle her?": „Aus St. Wendel", „aus Neunkirchen", „aus Niederselbach", „aus Püttning!" — „Diese vierzig Kinder", erklärt mir später Direktor Tillmann, „kommen aus dem ganzen Saargebiet, sie stammen größtenteils aus kinderreichen, erwerbslosen Bergarbeiterfamilien. Seit drei Wochen sind sie in Schlebusch zur Erholung, nach weiteren drei Wochen fahren sie in ihre Heimat zurück."

•

Ach, die Freude, als es zum Essen geht! In guter Ordnung ziehen sie zum Speisesaal, vor dem sie von den Kindern des Waisenhauses empfangen werden. Ein Lied zur Begrüßung, dann geht es gemeinsam in den großen, hohen Saal. Lange, weißgedeckte Tische, Bänke davor. „Im Namen des Vaters . . ." beten die Kinder. Dann grüßt Direktor Tillmann noch einmal herzlich die kleinen Gäste.

Jetzt tragen die Schwestern große, dampfende Schüsseln herein. Während man nur das leise Klappern der Löffel hört, trifft Bürgermeister Schaller ein. Die Schwestern teilen immer wieder Essen aus, zwei Hitlerjungen schleppen mit gerötetem Gesicht einen Riesenkessel Spinat herbei, die ersten kleinen Gespräche entspinnen sich. Dann fängt ein junges Mädchen an zur Laute alte Volkslieder zu singen. Wie die Kinder ihr zujubeln! Diesen begeisterten Applaus könnte sich manche Konzertsängerin wünschen!

„Meine lieben deutschen Kinder von der Saar", begann nach dem Essen Bürgermeister Schaller, „ihr seid weit hergekommen — aber heut sollt ihr die wunderbare Domstadt kennen lernen." Dann richtete er eine Bitte an die Kinder. Er erinnerte sie an den alten Spruch: Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen . . . Auch sie sollen daheim erzählen, den andern Kindern, den Eltern, den Nachbarn! Sie sollen von Deutschland erzählen, vom deutschen Volk, das zu den Idealen zurückgekehrt ist, die die Väter im Kriege hochhielten: Ehre, Treue, Disziplin, Ordnung! „Bleibt uns treu, kämpfet mit uns, damit Eure Heimat zum Vaterlande zurückkehre!"

Dann stehen die Kinder auf, singen „Deutsch ist die Saar . . ." Nachher, im Autobus, stehen alle an den Fenstern. „Ich sehe schon den Dom!" ruft ein kleines Mädchen atemlos. „Heute morgen waren wir im Zoo!" erzählt eine andere. „Au, die Affen! und die Löwen!" Am Nachmittag hat Direktor Tillmann die Kinder nach der Besichtigung des Domes zum Rathaus geführt, zur Begrüßung durch den Oberbürgermeister. Im Gürzenich haben sie Kaffee getrunken und sind dann ins Hänneschen gegangen. Die Jungens sprachen immer wieder von Tünnes und Schäl.

Ueberall, wo der Autobus vorbeifährt, bleiben die Leute stehen und sehen den lachenden Kindergesichtern nach. Auf einmal, kurz vor dem Dom, stimmen die Jungens ein Lied an, die Mädchen fallen ein. Es ist wieder das Saarlied:

„Deutsch ist die Saar,
Deutsch immerdar . . . ."



Die Saarkinder an der Kaffeetafel im Waisenhaus

Jeder muß die Hausplakette bis zum 10. März erworben haben!

Beratungsstelle für Erbgesundheit

Aufstellung einer Erbgesundheitskartei der Kölner Bevölkerung

Das Städtische Pressearnt teilt mit:

Das Gesundheitsamt der Stadt Köln hat nach Inkrafttreten des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933 mit Beginn dieses Jahres eine Beratungsstelle in Erbgesundheitsfragen eingerichtet, die unter Leitung eines psychiatrisch vorgebildeten Stadtarztes steht. Die Stelle bezweckt, alle innerhalb der Gesundheitsverwaltung bekannt gewordenen oder bekannt werdenden Fälle von Erbkrankheiten zusammenzufassen und sie nach streng wissenschaftlichen Gesichtspunkten durchzuarbeiten.

Ohne die jedem Arzt nach dem Gesetz zustehenden Befugnisse zu beeinträchtigen, soll in erster Linie diese Zusammenfassung zur Aufstellung einer Erbgesundheitskartei der Kölner Bevölkerung beitragen. Wenn die Voraussetzungen des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses erfüllt sind, wird mit dem zuständigen Arzt innerhalb der Gesundheitsverwaltung über jeden einzelnen Fall Rücksprache genommen und gegebenenfalls die Anzeige an den zuständigen Kreisarzt eingereicht. Viele Ermittlungen liegen bereits in den verschiedenen Fürsorgestellen vor, weitere werden in den zahlreichen noch rassehygienischen Gesichtspunkten stattfindenden Sprechstunden gewonnen. Es ist hierbei in jeder Beziehung selbstverständlich, daß vollstes Stillschweigen sowohl von den Ärzten als auch von allen Hilfspersonen gewahrt und zugesichert wird, soweit es dem genannten Gesetz nicht entgegensteht.

Ein umfangreiches Arbeitsgebiet hat sich damit der öffentlichen Gesundheitspflege eröffnet, das unter Anwendung aller wissenschaftlichen Hilfsmittel (Vorgeschichte, Untersuchungsbefund, Begutachtung usw.) durchgeführt wird, was nochmals ausdrücklich hier betont werden soll.

Verkehrsunfälle auf der Autobahn

Da hat man nun mit ganz erheblichen Kosten eine neue und nur den Autos dienende Bahn gebaut, die den Verkehr erleichtern und Unfälle verhüten soll. Man muß daher um so mehr staunen, wenn die Polizei berichtet, daß innerhalb des Zeitraumes vom 1. Dezember 1932 bis heute auf der neuen Autobahn mehr Unfälle vorgekommen sind als auf der alten Landstraße! Es sind wie uns aus Wesseling berichtet wird, in dieser Zeit auf den beiden Strecken 13 Personen tödlich verunglückt, also mehr als auf der alten Landstraße! Es sind, in den meisten Fällen darauf zurückzuführen, daß der weiße Trennstrich in der Mitte nicht eingehalten worden ist und daß manch einer die Straße nur zur Rennbahn macht, ohne jede Rücksicht auf andere.

Mitbürger!

Was ich gestern an dieser Stelle vorhersagte, ist in noch größerem Umfange eingetreten, als ich zunächst annahm. Sie ahnen schon, was ich meine: die Trauer der Essener wegen der Uebersiedlung von Else Knott nach Köln. Ich kann es nicht für mich behalten, was ich da gestern im Essener Anzeiger las. Eine ganze Seite brachten die Essener Kollegen über diesen Stern am ruhrstädtischen Theaterhimmel, der jetzt so jach erbleicht, um in Köln wieder strahlend, noch strahlender aufzugehen. Aber jetzt kommt auch heraus, was Else Knott stark nach Köln hinzieht, und deshalb nehme ich mir die Angelegenheit auch noch mal auf die Federspitze. Der Reporter des Essener Anzeigers hat Else Knott nämlich „interviewt", hat sie gefragt: „Sie wollen uns verlassen, liest man. . ." Und Else antwortete:

„Mein Mann, dort hängt sein Bild, drängt . . . Sie wissen, er ist in Köln bei der Oper, er möchte nun allmählich sehen, warum er eine Frau und ein Kind hat. Und die Kölner machen mir verlockende Angebote. Mein Mann hat recht, so, wie es jetzt ist, kann es auf die Dauer nicht bleiben. Er dort, ich hier, aber — auf der anderen Seite — — ich hänge so blöd an Essen. Gewiß, es ist erst die dritte Saison, aber ich kann mir nicht helfen. Ich weiß, und das kann ich ohne Ueberhebung sagen, daß die Essener mich nicht gern gehen sehen — und ich komm' nicht von den Essenern weg. Man spürt auf der Bühne die Verbundenheit." Und der Reporter berichtet weiter: „Helmuth Erdmann (Schauspieler am Essener Theater), der mit uns zusammensitzt, warnt: Tu's nicht! Der Johannes, dein Mann, wird zwar kaum ein Engagement in Essen annehmen, aber das Schauspiel, Elseken, da kommen die Kölner nicht an uns heran. . . Hier bist du die große Nummer, wat de in Köln wirst, weißt de noch nich. Gewiß, du bist auch in Essen schnell groß geworden und kannst es ebenso natürlich in Köln. Aber trotzdem . . ."

Als ich soweit gelesen hatte, packte mich die kalte Wut. Warum die neue Diva so vor Köln bange machen? In Köln groß zu werden ist eine Kleinigkeit. Wenn man soviel kann und bei dem Publikum! Aber jetzt freuen wir uns doppelt, nu frade. Nur eines noch: Wissen Sie, wer „Johannes" ist, Else Knotts Mann? Das ist Herr Schocke, unser relativ noch recht neuer, aber schon sehr geschätzter Heldentenor.

Raubüberfall aufgeklärt

Nach fünf Jahren

Der in der Nacht zum 5. Februar 1929 zwischen Nippes und Longerich versuchte Raubüberfall auf einen Autodroschkenfahrer hat jetzt seine Aufklärung gefunden. Als Täter kommt ein 25 Jahre alter Arbeiter aus Nippes in Frage, der gestern festgenommen und in das Gefängnis eingeliefert worden ist.

Der Täter wollte sich damals durch den Droschkenfahrer nach Longerich bringen lassen. An einer einsamen Stelle zwischen Nippes und Longerich verlangte er auszusteigen, um seine Notdurft zu verrichten. Als der Fahrer die Wagentür zum Wiedereinsteigen öffnete, hielt der Täter ihm einen Revolver vor und verlangte sein Geld. Der Fahrer hatte kaum Zeit, einen Gedanken zu fassen, da krachte schon ein Schuß, durch den ihm die Hand durchschossen wurde und der ihn gleichzeitig am Halse streifte. Der Täter lief in Richtung Mauenheim davon, ohne den Fahrer beraubt zu haben. Er hat jetzt ein volles Geständnis abgelegt.

Feststellung eines unbekannten Toten

Am 15. Januar 1931 wurde in einem Abteil des D-Zuges Hamburg — Aachen, in der Nähe von Bierfen, ein junger Mann in schwerverletztem Zustande aufgefunden. Er hatte sich einen Schuß in die Schläfe beigebracht und ist daran in einem Krankenhaus in M.Gladbach gestorben. Alle Nachforschungen über die Person des Verstorbenen blieben ohne Erfolg.

Nach einem kürzlich erfolgten Ausschreiben im Deutschen Kriminalpolizeibericht wurde ein junger Mann aus Hagen seit dem 15. Januar 1931 als vermißt gemeldet. Der Vermißtenzentrale in Köln ist es auf Grund ihrer Feststellungen gelungen, die Persönlichkeit des Verstorbenen festzustellen. Es handelt sich um die seit dem 15. Januar 1931 vermißte Person aus Hagen.

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten

Hauptschriftleiter Dr. Hans Koch. Vertreter des Hauptschriftleiters I. Weinand. Verantwortlich für Politik W. Schön, für Kommunalpolitik, Kunst und Wissenschaft Dr. H. Koch, für den Umgebungsteil I. Weinand, für den Provinzteil Ludwig Viehe, für Unterhaltung Karl Gies, für Sport H. E. Beutner, alle in Köln, für Wirtschaftspolitik und Handel: Bernd Wanger in Düsseldorf, für Anzeigen Dr. Fritz Hanefe in Köln. Druck und Verlag Kölner Verlags-Anstalt und Druckerei A.-G. in Köln. Druckauflage der unter dem Titel „Der Neue Tag" zusammengefaßten Zeitungen: 11. 34, 33 372, Ausgabe Bonn 2006, Ausgabe Düren 3142

Schluß des redaktionellen Teiles



Ein seltener Fall



Aus Anlaß der Grundsteinlegung des Richard-Wagner-National-Denkmals in Leipzig hat die Oberpostdirektion Leipzig für den Tag der Feier am 6. März 1934 einen besonderen Erinnerungsstempel herausgegeben, wie obenstehender Briefumschlag zeigt. Der Brief ist außerdem noch mit diesjährigen Wohlfahrtsmarken, die dem Andenken Richard Wagners gewidmet sind, freigemacht. — Ein Leser stellte uns die Seltenheit zur Reproduktion zur Verfügung.

Auto fährt Straßenlaterne um

Ein Kaufmann aus Düsseldorf, der nachts gegen 2.15 Uhr mit seinem Personenkraftwagen die Subbelrather Straße befuhr, rannte dort mit seinem Wagen gegen eine Straßenlaterne. Durch den Anprall wurde die Laterne umgelegt und der Wagen am Trittbrett und Steuerrad beschädigt. Die Ursache des Unfalls steht noch nicht fest.

*

Auf der Siegburger Straße, an der Hindenburgbrücke, fuhren ein Leichtmotorrad und ein Kraftdreirad gegeneinander. Der Fahrer des Motorrades kam zu Fall und zog sich einen Schlüsselbeinbruch zu. Wen die Schuld des Zusammenstoßes trifft, steht noch nicht einwandfrei fest.

*

Ein Personenkraftwagen stieß auf dem Ubierring, am Rhein, mit einem Benzintankkraftwagen zusammen. Der Personenkraftwagen kam aus der Richtung Bonn und wollte in den Ubierring einbiegen, als er beim Einbiegen nach links mit dem Benzintankkraftwagen, der in Richtung Bonn fuhr, zusammenstieß. Der Personenkraftwagen, der stark beschädigt wurde, mußte abgeschleppt werden. Die vordere Achse war stark verbogen, der Kühler eingedrückt und eine Glasscheibe zertrümmert. Eine vorübergehende Frau wurde von einer abgesprungenen Stoßstange an den Beinen leicht verletzt.

Ein beherztes Mädchen

Eine Hausangestellte traf nachts, als sie in der Geibelstraße das Haus zu ihrer Wohnung betreten wollte, auf einen Mann, der sich ihr näherte. Die Hausangestellte verbat sich das und rief um Hilfe, als der Mann noch näher auf sie zukam. Der Täter stieß das Mädchen zweimal vor die Brust und wollte dann fliehen. Er wurde jedoch von dem Mädchen verfolgt und mit Hilfe hinzueilender Personen der Polizei übergeben. Es handelt sich um einen 19jährigen Laufburschen aus der Jahnstraße. Er wurde in den Klingelpütz eingeliefert.

Wem gehört der Handwagen?

In der Nacht zum 6. März wurde in einem Neubau an der Luxemburger Straße ein Handwagen gefunden. Der Wagen ist ohne Anstrich und ohne Namensschild. Es handelt sich um einen kleinen, mit Mörtel beschmutzten Wagen. Die Täter hatten den Wagen mit Zementsäcken beladen, die sie zu stehlen beabsichtigten. Sie sind anscheinend gestört worden und haben den Wagen zurückgelassen. Der Handwagen ist sichergestellt. Der Eigentümer kann seine Ansprüche bei der Kriminaldirektion Am Weidenbach 10, Zimmer 51, geltend machen.

Kapitän Schniewind in Köln

Die Weltreise des Kreuzers „Köln" — Begeisterter Empfang in der Patenstadt

Im Marine-Verein Köln sprach der bisherige Kommandant des Kreuzers „Köln", Kapitän zur See, Otto von Schniewind, der mit seinem Adjutanten, Oberleutnant zur See, Lott, der Patenstadt einen Besuch machte. Der Vortrag über die große Auslandsreise des Kreuzers hatte eine zahlreiche Zuhörerschaft. Vereinsführer Zacher begrüßte den Gast und teilte unter besonderem Beifall mit, daß Kapitän Schniewind zum Ehrenmitglied des Marinevereins Köln ernannt sei.

In seinem Vortrag über die Weltreise der „Köln" beschränkte sich Kommandant Schniewind auf eine Schilderung der Eindrücke, die die Besatzung des Schiffes nach der Machtübernahme durch Adolf Hitler von der Stimmung des Auslandes hatte. In Madras und Badang auf Sumatra, den ersten Häfen, die der Kreuzer nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler anlief, von der das Schiff auf hoher See am Südausgang des Roten Meeres benachrichtigt wurde, war die Stimmung des Auslandes noch recht zurückhaltend und zweifelnd. In Australien war die Haltung noch kühler, nachdem inzwischen die Lügenpropaganda ausländischer Blätter ihre Wirkung getan hatte.

Erfreulicherweise machte die Besatzung durch ihr diszipliniertes Auftreten einen so ausgezeichneten Eindruck auf die Bevölkerung, daß die Stimmung von Tag zu Tag freundlicher wurde und zahlreiche Einladungen, auch von englischen Familien, an Angehörige des Kreuzers ergingen. Eine besondere Freude war der Kreuzerbesuch natürlich für die in Australien lebenden Deutschen, die in dem stolzen Schiff ein Stück Heimat wiedersahen. Dieses neuerwachte Gefühl deutscher Volksgemeinschaft äußerte sich in geradezu überwältigender Weise in Rabaul, dem früheren deutschen Südseehafen, wo deutsche Siedler und Pflanzer in tage- und wochenlangen Seereisen zusammengeströmt waren, um den deutschen Kreuzer und die deutschen Landsleute zu begrüßen. Auch auf den anderen Auslandsstationen in Japan und China war der Empfang durch die deutschen Landsleute außerordentlich herzlich.

Allmählich machte sich auch, nicht zuletzt unter dem Eindruck der großen Friedensrede des Kanzlers im Mai, ein deutlicher Umschwung der Stimmung zugunsten Deutschlands bemerkbar. Vor allem in China war das festzustellen, wo das Deutschtum größte Wertschätzung genießt. Die Anerkennung der deutschen Arbeit ist im ganzen Osten allgemein, selbst in Australien wurde den deutschen Farmern das große Lob gespendet, daß ohne ihre Tüchtigkeit Australien niemals die heutige Geltung auf dem Weltmarkte erlangt hätte. Nach einjähriger Abwesenheit traf dann die „Köln" in Wilhelmshaven ein, wo Schiff und Besatzung vom Führer persönlich begrüßt wurden.

Kapitän Schniewind wird bekanntlich zum Monatsende von der Leitung der „Köln" zurücktreten und zur Bildungsinspektion der Marine übergehen. Sein Nachfolger in der Führung des Schiffes ist Fregattenkapitän Werner Fuchs.

Arbeitsgemeinschaft der Varieteekünstler

Sonderveranstaltung in der Harmonie

Diese Sonderveranstaltung fand für die Insassen der Gemeinschaftshäuser der nationalsozialistischen Volkswohlfahrt statt und ihre Leitung lag wieder in den Händen von Otto Schaller, der damit eine besondere Eignung für die Organisation und Durchführung solcher Unterhaltungsnachmittage unter schönsten Beweis stellte. Es war wirklich wieder eine Masse von Leuten erschienen, so daß der große Saal der Harmonie schon lange vor Beginn der Vorstellung restlos besetzt war. Man kam restlos auf seine Kosten. Den bunten Reigen der Darbietungen eröffnete das Boris-Ballett, das in der erst vier Jahre alten Evi eine kleine Tänzerin herausstellte, die das hellste Entzücken aller Anwesenden hervorrief. Dem erst vierzehn Jahre alten Legow kann bestätigt werden, daß er auf dem besten Wege ist, Meister der Jongliertkunst zu werden, auch wenn ihm dies oder jenes im Augenblick noch daneben geht, was übrigens ungemein geschickt verdeckt wird. Mit einen schönen Rheinlied und einer Arie aus dem „Waffenschmied" paradierte der Tenor Jodin, der bekannte Humorist Fritz Hückeswagen erzählte eine drollige Schnurre aus einer Kölner Mietskaserne, der Komiker Karl Heye hatte mit seinen Vorträgen einen solchen Erfolg, daß er immer und immer wieder mit Zugaben den rasenden Applaus beschwichtigen mußte. Geradezu sehenswerte Leistungen auf dem Gebiet der Akrobatik boten die beiden Armstrongs (Kraft-Akte im Zeitlupen-Tempo) und die vier Baranoffs. Mit welcher Sorgfalt Otto Schaller sein Programm aufgebaut hatte, mag man daraus entnehmen, daß er in dem Hundedressur-Akt von Jans und Lyansen eine Kabarett-Nummer auftreten ließ, die noch im vorigen Monat zu den Glanznummern einer ersten Kölner Kleinkunstbühne gehörte. Nachdem Jonny, der fallende Mensch, seine Purzelbäume über Tische und Stühle geschlagen hatte, war der schöne, von der Kapelle Günther mit der nötigen Begleitmusik versehene Nachmittag zu Ende.

Kölner Oper: „Auf nach Luxemburg!"



Gestern und heute gastiert die Kölner Oper in der Hauptstadt des Großherzogtums Luxemburg, eine große Sache für die kunstliebende Bürgerschaft der schönen Stadt an der Alzette. Der erste Abend, der den „Waffenschmied" brachte, gestaltete sich bereits zu einem großen Erfolg. Unser Bild zeigt den großen Augenblick der Abfahrt vom Kölner Hauptbahnhof, am Mittwochmorgen 8.20 Uhr. Am ersten Abend zeichnete Opernsänger Mertens verantwortlich, zum zweiten, der den „Vogelhändler" bringt, wird Generalintendant Spring, der Mittwoch wegen des Beginns des Gastspiels der Mailänder Scala in Köln festgehalten war, selbst nach Luxemburg fahren.

Morgen der Frau

Frühling der Farben

Das Kaufhaus Brüder Landauer hatte die Presse zu einer eingehenden Besichtigung seiner Frühjahrsneuheiten gebeten, und jede Abteilung des weitläufigen Hauses beeilte sich, das Beste, Schönste und Billigste auszubreiten. Im Vordergrund des Interesses steht jetzt, da es für eigentliche Sommerkleider noch zu früh ist, der Wollstoff, der nicht nur aus praktischen Gründen augenblicklich bevorzugt wird, sondern auch, weil er in einer unglaublichen Mannigfaltigkeit angeboten wird. Nur über eines muß man sich klar sein: Nässe kann er nun einmal nicht vertragen, weder feuchtes Aufbügeln, noch Nebelwetter, noch Regen. Wer sein Wollgeorgettekleid vor Nässe zu schützen versteht, wird sich nicht über Undankbarkeit des Stoffes zu beklagen haben. Eine Abart davon ist der neue Stoff „Vigoureux", der melierte Farbstellungen bringt und sehr apart wirkt. Für den Uebergangsmantel bringt Landauer Wollstoffe in reichster Auswahl, von denen besonders ein preiswerter Diagonalstoff geschmacktvoll wirkte. Da die Frühjahrsmode dem Komplet wieder erhöhte Aufmerksamkeit schenkt, so hat man dafür besondere Stoffzusammenstellungen am Lager.

Auch das Seidenlager hat sich mit allen Neuheiten eingedeckt. Während man bei Wollstoffen noch von ausgesprochenen Modefarben reden kann — Apfelgrün und Bleu dazu Nußbraun sind bevorzugt — ist in der Seide alles erlaubt und alles modern. Blumen und Streifen, Punkte und Kreise, Bulgarenstreifen und Diagonalmuster. Auch die Seidenarten sind alle in Mode: Flamenga, Mattkrepp, Marok, und vor allen Dingen Crepe Satin.

Im Hutsalon erlebt man einigermaßen eine Ueberraschung. Das ist der aufgeklappte Hut! Genau so, wie wir als kleine Mädchen die sogenannten „Matrosenhüte" trugen, kehrt heute diese alte Mode wieder, da wir erwachsen sind. In der Hand wirkt solch ein Ding putzig genug, auf dem Kopf sieht es dann recht gut aus. Allerdings nur für ganz junge Damen; diejenigen, die schon die 25 überschritten haben, werden gut daran tun, sich mit einem Aufschlag, der etwas einseitig vorne, hinten oder an der Seite sitzt, zu begnügen. Was über diese beiden Neuerungen hinausgeht, hat meistens Matelotform und dazu einen ganz niedrigen Kopf.

Und nun das Kleid! Da gibt es ganz wundervolle Dinge. Vor allem ist zu sagen, daß endlich der Faltenschmuck wieder zu seinem Rechte kommt: Falten machen schlank, Falten zieren und sehen immer sehr graziös aus. Sie schmücken sowohl den Rock, der meist glatt und gerade herunterfällt, als auch den Halsausschnitt, wo sie als entzückendes Plissee wiederkehren. Der Kragen bleibt meist im Farbton, ja, im Material des Kleides, wenn er rund und eng den Hals umschließt, und das Plissee ist sein einziger Schmuck. Den Hauptwert legte die Vorführung auf das Komplet, das in allen Variationen zu sehen ist: mit halblanger Jacke, mit kurzer Jacke, mit dreiviertellanger Jacke. Manchmal sitzt diese Jacke auf einem vollkommenen Kleid, manchmal wird auch Rock mit Bluse dazu getragen. Eine sehr geschmackvolle Modeneuheit stellen die Kleider mit Handhohlsaum dar.

Auf der vierten Etage hat das Kaufhaus einen sehr schönen und geräumigen Ausstellungsraum geschaffen, der eine wertvolle Schau von Fensterdekorationen und Teppichen zeigt.

Westermanns Monatshefte

Das soeben erschienene Märzheft bringt einen sehr beachtlichen Artikel von Dr. Paul Joseph Cremers „Danziger Künstler", der das künstlerische und geistige Bild der besten Maler Danzigs zeigt, unter denen die stärksten Begabungen der ostdeutschen Kunst überhaupt zu finden sind. Diese Kunst aus der Seele des deutschen Ostraums trägt den Stempel fortschrittlicher Könnerschaft. Weiter ist aus dem Heft besonders hervorzuheben der Aufsatz von Dr. Johann von Leers „Polen und Deutschland in der geistigen Berührung". Der Verfasser sucht zum Polenabkommen kulturelle Gedanken beizutragen, um zu zeigen, auf welchen Gebieten sich die beiden Nachbarvölker bisher berührt haben. Der Beitrag „Ein Richard-Wagner-Nationaldenkmal für Leipzig" von Dr. Edith ter Meer kommt zur Grundsteinlegung am 6. März zurecht. Vom weiteren Inhalt sind zu nennen der Aufsatz „Altarkelche" mit sechs Abbildungen aus dem Wettbewerb der Deutschen Gesellschaft für Goldschmiedekunst und die naturwissenschaftliche Plauderei von Ewald Schild „Wunder und Geheimnisse des Winters". Dieses Heft enthält auch wieder eine Anzahl wertvoller Gedichte z. B von Hans Friedrich Blunck, Georg Grabenhorst und Börries von Münchhausen.

Stagione d'Opera in der Kölner Oper

Erstes Gastspiel: Verdis Rigoletto

Am ersten Abend ihres Kölner Gastspieles wartete die Stagione d'Opera Italiano mit Giuseppe Verdis Rigoletto auf; das erste Werk in der Reihe seiner Opernschöpfungen, das den Welterfolg des Meisters begründete und das ihn in der gesamten zivilisierten Welt als einen Künstler echter italienischer Empfindung, südlich warmer Musiziertreude erscheinen und lieben ließ. Der schier unerschöpfliche Melodienreichtum der ganz besonders die Werke seiner ersten bedeutenden Schaffensperiode auszeichnet, zu der auch „Rigoletto" gehört, breitet einen bunten Glanz voll sonnendurchwärmter Farbenpracht über die Partituren aus und verhalf einer Reihe von Nummern der Oper zu einer internationalen Volkstümlichkeit, wie sie vor Verdis Schaffen kaum je zu verzeichnen war. Das Libretto zu „Rigoletto" wurde nach einer Vorlage eines französischen Schriftstellers, Victor Hugo von F. Maria Piave für die Opernbühne zurechtgemacht und scheint in seiner etwas blutrünstigen Dramatik dem damaligen Zeitgeist entsprochen zu haben; es bietet reichlich Gelegenheit zu wirksamem Musizieren, die von Verdi in vielfältigster Weise ausgenutzt wurde und den Stoff adelte.

Die Bedeutung der Stagione d'Opera Italiana liegt in ihrer absolut gradlinigen, künstlerischen Haltung, die die musikalische Führung von Maestro Arturo Lucon ausströmt und sich jedem Mitglied seiner Spielschar mitteilt. In ausgefeiltester Form erklingen Soli und Ensembles und strahlen die Beisseenheit der Vokalisten in den Raum, die ganz in ihrer Gestaltung aufgehend, ihr Letztes und Bestes geben. Die Chöre sind von einer selbstverständlichen Einordnung in die Handlung und klingen so prägnant, daß sogar die berüchtigten „Flüsterchöre" ihre manchmal unfreiwillige Komik verlieren und sich als dramatische Steigerung des Ausdrucks einfügen.

Das Kölner Orchester spielte unter des Maestro Leitung in den zartesten und duftigsten, kammermusikalischen Farben. In ausschwingender Rhythmik gibt der musikalische Leiter den einzelnen Instrumenten Raum zu solistischem oder dezent begleitenden Musizieren. Die dramatische Wucht der Blechbläser wird mit weiser Sparsamkeit behandelt und erhält dadurch eine erheblich gesteigerte Wirkung. So wächst jede Einzelheit im Werk aus einem einzigen Willen und wird in zusammenfassender Gesamtheit zu einer idealen Kunstwerkgestaltung.

Von den Solisten des Ensembles hoben sich Tina Paggi als Gilda und Enrico der Franceschi als Rigoletto besonders durch ihre große Stimmkunst und mitreißende Darstellung hervor.

Tina Paggi hat einen schönen, strahlenden Sopran, der von einer sicheren Technik beherrscht, in allen Lagen gleich gut, mitunter fast instrumental klingt. Eine leichte, immer bereite Kehlfertigkeit, die eine Stärke der italienischen Gesangsvirtuosen ist, zeichnet die Künstlerin aus und läßt sie für die Partie der Gilda besonders geeignet erscheinen. Mit Anmut verbindet sie Spiel und musikalische Gestaltung.

Eine Glanzleistung des Abends war die Darstellung der Figur des Rigoletto durch Enrico der Franceschi. Mit urgründigster Einfühlung in seine Rolle gibt der Künstler seiner Partie Leben; ohne Aufdringlichkeit fügt er sich ins Spiel, ganz in seiner Aufgabe aufgehend. Sein gewaltiges Organ wird jedem Ausdruck gerecht, läßt die Töne der Leidenschaft ebenso lebenswahr erklingen wie die seiner Vaterliebe; versteht immer zu fesseln.

Carlo Merino als Herzo von Mantua hat ein klangvolles Organ, das in der Höhe nicht ganz frei von Druck ist und daher oftmals Stimmschwankungen unterliegt, die sich gerne bei den freien Koloraturkadenzen Verdischer Manier einstellen und eine leichte Trübung der Tonreinheit herbeiführen. Im übrigen spielt auch dieser Sänger seine Rolle mit Eleganz und Schwung.

Eine charakteristische Erscheinung war Ida Mannarini als Magdalena, die in dem weltberühmten Quartett „Bella Figlia dell'amore" gute stimmliche Mittel aber noch mehr Spieltalent verriet.

Die Rolle des Sparafucile sang Fernando Autori mit ausgründiger gepflegter Baßstimme.

In den klingend ausgearbeiteten Ensembleszenen und in kleineren Partien sangen Elena Donati als Giovanna, Enrico Vannuccini als Graf von Monterone, Attilio Antonini als Marullo, Raffaele Marcotto als Borsa Matteo, Gisberto Turoli als Graf von Ceprano und Claudia Serena als dessen Gemahlin.

Die Regieführung von Giovanni Pratesi beschränkte die Darstellung auf eindeutige, plastische Bewegungen der agierenden Personen. Die Chor- und Ensembleszenen waren angenehm belebt und wirksam in den Gang der Handlung einbezogen. Markante Bühnenbilder unterstützten die Illusion, ohne durch eigene allzu große künstlerische Bedeutung von dem Geschehen abzulenken.

Der Beifall des gut besetzten Hauses war stark und begeistert und dankte allen Künstlern für ihre große, hingebende Leistung.

Albert Schneider.

Heimatabend in Alt-Köln

Eine besondere Prägung gab der Verein Alt-Köln seinem letzten Vereinsabend, der den beiden Heimatdichtern Laurenz Kiesgen und Peter Kintgen gewidmet war. Unter dem Titel

„Rund öm et Johr — quer durch et Levve"

hatten die beiden Kölner Lyriker eine Auswahl eigener Werke zusammengefaßt, die von Neujahr bis Silvester, von der Geburt bis zum Tode reichte. Das Wollen der Dichter gab Kintgen in einleitenden Reimen kund, Kiesgen setzte mit einer Jahresbetrachtung in schlicht-launigen Versen die Reihe fort.

Und dann entwickelte sich ein bunt-prächtiges Programm, zu dem abwechselnd Kiesgen und Kintgen Poesie und Prosa beisteuerten. Wenn auch beide Dichter ein gemeinsames Ziel vor Augen haben, ein Unterschied in der Darstellung ergab sich sehr bald. Kiesgen schildert in Schwarz-Weiß-Zeichnung ungekünstelt Heimat, Brauch und Mensch. Als beste Leistung darf man wohl das stimmungsvolle Gedicht „Et Aelderhuus" ansprechen. In den beiden Erzählungen „E lecker Radiesge" und „Et Gespens am Polverschobbe zweche Wenerküülche un Oeöcher Tor" zeigt er sich als ein Meister breitgesponnener Schilderungen, die selbst im Nebensächlichen äußerst wirksam sind.

Anders dagegen Kintgen. Auch er schöpft aus der Ueberlieferung, auch ihm gilt das Alte, das er um alles in der Welt nicht entbehren will. Aber er greift zu schillernden Farben, um ein prächtiges Gemälde mit tiefgründigen Schattierungen zu entwerfen. Eine köstliche Studie bieten seine Erzählungen „D'r ale Boonekamp" und „Uns al Grosmöck", „Muttersöck", „En d'r Schladderboß", „En unsem Gade wore zwei Meisger", nur um einige Beispiele anzuführen, sind äußerst reizvolle poetische Gaben.

Frl. Gerda Thielmann brachte Lieder von Kintgen: Fröhjohr (vertont von Walter Reindell), Hä eß do, Weegeleedche, Langsam färve sich de Blädder (letztere vertont von Franz Blumberg) wirkungsvoll zum Vortrag, wobei man die klare, reine Stimme der Sängerin als besonders geeignet ansprechen darf. Die Begleitung lag bei Herrn J. Schumacher, der auf dem „Kölsche Quetschebügel" sich dieser nicht gerade leichten Aufgabe entledigte. Herzlicher Beifall lohnte allen Mitwirkenden.

F. L.

Der Museumsdirektor hat das Wort:

„Kunst muß mit dem Volke leben!“

Der Weg zu deutscher Kultur führt durch die Museen alter deutscher Kunst

Dr. Otto H. Förster, der Direktor des Kölner Wallraf-Richartz-Museums in Köln, nimmt hier in fesselnden Ausführungen zu einem gerade jetzt sehr aktuellen Thema Stellung, nämlich zu den Beziehungen und Ausstrahlungen von Kultur und Museum. Wir haben zu diesem Anlaß zusammen mit dem Verfasser einige Bilder aus den reichen Schätzen des großen und berühmten Museums ausgesucht, dem Dr. Förster vorsteht. Es handelt sich bewußt nicht um bekannte Sachen, die einem jeden wohl hie und da schon einmal entgegengetreten sind, sondern um entlegenere Kunstwerke, um solche, von denen eigentlich in einem besonderen Sinne zu sagen ist, daß sie die „Fülle lebendigen Lebens vermitteln“ und gerade in ihrer Abseitigkeit besonders geeignet sind, den Ruf eigener Schöpferkraft zu wecken.

Die Museen sind, für uns Deutsche besonders, die Sammlungen alter deutscher Kunst, Stätten, wo der in tausend Gestalten verkörperte Genius unseres Volkes leibhaft von uns Besitz nimmt, uns zu seinen Trägern und Dienern nimmt und zugleich uns seiner schöpferischen Kräfte teilhaft und mächtig macht: der Kräfte, aus denen alles Große geboren ist, das deutscher Geist der Welt geschenkt hat.

Nicht als ob diese Gnade bequem und für jedermann davon zu tragen wäre: sie will mit Andacht und hingebendem Bemühen erworben sein, und nur der wird je die Stimme der Ahnen, der Vollendeten aus ihren Werken hören, der *aus eigenen Kämpfen und Leiden*, ihrer stillen Gemeinschaft von Herzen bedürftig, zu ihnen kommt.

Für diesen kämpfenden Menschen unserer Tage aber kommt es nicht darauf an, ob er im Stande ist, die geschichtlichen Umstände und ästhetischen Gesichtspunkte zu erfassen, die sich bei der kritischen Einordnung des Kunstwerkes ergeben. Das Kunstwerk hat jedem etwas ganz Eigenes, ganz auf ihn persönlich Bezügliches zu sagen, es spricht zu *jedem in seiner Sprache* — zu jedem, der hören will und der diese eine Fähigkeit mitbringt: daß er die Zeit überwinden, das Vergangene und das Künftige wie in einem Brennspiegel gesammelt schauen kann. Wer sich durch Blut und Schicksal mit seinen Vätern und Ahnen wie mit seinen Enkeln verbunden, Glied in der unendlichen Kette fühlt, dem kommt irgendwann die Stunde, wo das Vermächtnis ihrer gesammeltesten Augenblicke ihm aufleuchtet und verständlich wird: *hundertmal mehr im Bilde*, das zu den Sinnen und dem Verstande zugleich spricht, als im geschriebenen Wort, das der Verstand allein in mühsamer Uebersetzungsarbeit sich aneignen muß. Dieses Erlebnis der Verbundenheit aber zu erwecken sind gerade die Kunstwerke unserer Vorfahren in den Museen berufen. Köpfe und Gebärden, Ausdruck und Handlung und die zu allen Zeiten verständliche schlichte Symbolik der Farben, sie können auch dem einfachen Gemüt etwas sagen, das nicht weiß, welchem Jahrhundert das Werk entstammt. Das für ihn Wesentliche kann *auch der ganz Ungebildete* aus dem Kunstwerk erfahren.

Er könnte es — aber er wird es selten tun, weil unsere Art der Volksbildung zwischen dem einfachen Menschen und dem Kunstwerk eine Mauer von Vorurteilen und Hemmungen errichtet, die er selten durchbrechen kann.

Die Entfremdung der Volksmassen von den geistigen Gütern hat ihr Leben freudlos und bitter gemacht. Die Unrast, die Gier nach Uebertäubung der inneren Leere durch Erringung äußerer Güter, der Klassenhaß und Klassenneid — und bei den Wohlhabenden das Verschlammen in entnervendem Genießertum und die jagende Hast stetig neuen Erwerbs — diese zerstörenden seelischen Leiden des ganzen Volkes rühren davon her, daß mit den geistigen Gütern auch die Kunst eine „Bildungs“-, eine Standesangelegenheit geworden ist.

Es gehört zur „Bildung“, etliche Namen aus der Kunstgeschichte zu wissen, dies und das gesehen zu haben, mitreden zu können. Wer das alles nicht hat und kann — welche Gelegenheit hätte der, überhaupt je in seinem Leben von der Kunst berührt zu werden?



Naiv gehaltene Stadtansicht des mittelalterlichen Köln (Links Sieben-, im Hintergrund Vorgebirge) auf einem Gemälde des Meisters der Verherrlichung.

Gewiß, auch er gerät einmal in ein Museum oder sonst vor ein großes Kunstwerk — und er steht wohl einen Augenblick traumverloren, angerührt in Tiefen des Seins, in die das Bewußtsein nie hinabsteigt. Aber verschüchtert und voll verschämten Mißtrauens gegen das Unbekannte, das er da im eigenen Herzen fühlt, wendet er sich ab und sagt: „Wenn man so ein Kunstwerk verstehen könnte — aber für unsereinen ist das nicht.“ Der „Bildungs“wahn richtet Schranken auf zwischen dem Volk und dem Kunstwerk, das doch nur darum ein Kunstwerk ist, weil es entstanden ist aus dem Volke heraus als ein Ausdruck seines Fühlens, seines Lebens!

Soll die Kunst, statt im luftverdünnten Raume zu kümmern, wieder im vollen Sinne des Wortes „leben“, so muß sie *mit und aus dem Volke leben*, wie überall, wo sie groß war. Soll das Volk, statt sich zerrissen hinzuschleppen, wieder im vollen Sinn des Wortes „leben“, so muß die Kunst wieder in sein Leben einziehen: der individuelle, aber das Individuum überwindende und in ein höheres Ganzes hineinbindende Trieb, sich und die Welt zu formen und in Abbild und Gleichnis aus sich heraus und vor sich hinzustellen.

Dem künstlerischen Schaffen unserer Zeit fehlt nicht das schöpferische Können, wohl aber der *Nachdruck*, den allein das Gemeinschaftserlebnis verleiht, welches den Künstler über sein eigenes Ich hinaushebt und zum Werkzeug eines elementaren Schöpfertriebs seines ganzen Volkes macht: jenes Gestaltungstriebs, dessen Stationen Bauten, Figuren, Gemälde sind — dessen letztes und höchstes Ziel aber das Volk selbst ist, die sich bewußt erlebende und darstellende, lebendige Gemeinschaft eines von demselben Blutstrom durchpulsten, von demselben Atem durchwehten Volkskörpers. Auf dieser Stufe wird „Volk“ und „Kultur“ eins und gleichbedeutend.

Der Weg zu dieser deutschen Kultur, der Weg zu diesem deutschen Volk führt nicht zuletzt *durch die Museen alter deutscher Kunst*. Es kann keine deutsche Kultur geben, außer in der Fülle der, durch das Bewußtsein hindurch in Fleisch und Blut übergegangenen, lebendigen Verbundheit mit dem Leben unserer Väter. Was von diesem Leben die Zeit überdauern konnte, steht in den Museen versammelt und wartet derer, die es lebendig in sich aufnehmen und in die Zukunft hinübertragen.

Hier liegt die *große Aufgabe* derer, die heute die Museen deutscher Kunst zu betreuen haben. Sie fordert neue, vielfältige Methoden der Museumsarbeit. Wir müssen in unseren einzelnen Volksgenossen, in persönlicher Arbeit erst am wenigen, dann mit deren Hilfe in mehr und immer mehr Menschen, in hunderten, in tausenden — die lebendige Verbundenheit mit dem Fühlen und Leben unserer Väter und Ahnen erwecken. Nicht den Kleinkram kunsthistorischen Wissens gilt es ihnen zu vermitteln, sondern die *Fülle des lebendigen Lebens*, die sich niedergeschlagen hat in den Farben auf der Holztafel oder im rhythmischen Spiel der Falten, der Glieder einer Figur. Wie ein Ruf wird es in die Seelen dringen und in ihnen wie ein Echo der eigenen Schöpferkräfte wecken, die dort schlummern, der Sehnsucht zur eigenen Persönlichkeit, zur freien Entfaltung im eigenen schöpferischen Wirken, sei es groß oder klein, oder zur höchsten Erfüllung im lebendig atmenden Organismus des Volkes.

Aus dem Einswerden der Vergangenheit mit der Zukunft, aus der Fülle der lebendigen Beziehungen, die das gelebte Leben an das künftige knüpfen und die sich im Jetzt und Hier, in der fühlenden und wollenden Persönlichkeit wie die Strahlen im Brennpunkte sammeln, kann und wird Kultur erwachsen.

Wer nur von seinem Überfluß gespendet, gab garnichts.

Opfern heißt: Bewußt verzichten!



Einige wenig bekannte, aber sehr fesselnde Stücke. — Von links: *Simon Meister*: Töchterchen des Künstlers, *Beckenkamp*, ein Kölner Maler des vorigen Jahrhunderts: der Künstler und seine Gattin, Madonna eines *Kölner Meisters*, Anfang des 15. Jahrhunderts

Toni, Franz und Sibylla

Ein junges Einbrechertrio — Der Wahn ist kurz . . .

Drei junge Menschen, Toni, Franz und Sibylla, stehen vor der 7. Großen Strafkammer, unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Horken, um sich wegen Einbruchsdiebstahls zu verantworten. Toni ist der Aeltere und darum auch der Aktivere bei der Straftat gewesen. Sibylla, eine Neunzehnjährige, nennt sich seine Braut. Franz ist der Bruder, und der zukünftige Schwager.

In Ehrenfeld war Toni in die Wohnung einer Witwe eingedrungen, und zwar dadurch, daß er aus einem Abortfenster eine Gitterstange ausgemörtelt und die übrigen Stangen zur Seite gedrückt hatte. In der Wohnung hatte er sämtliche Zimmertüren, die verschlossen waren, aufgebrochen und alles, was ihm brauchbar erschien und nicht niet- und nagelfest war, an sich genommen. Da waren zuerst Kleider, dann Schuhe, weiter ein Mantel, eine Teepuppe, Sofakissen und Wäsche, die sein Begehren reizten.

Draußen auf der Straße standen Franz und Sibylla Schmiere. Als Toni nach seinem Diebstahl erschien, halfen die beiden ihm getreulich beim Transport des gestohlenen Gutes, das teils zu den Eltern Tonis, teils auch in die Wohnung der Neunzehnjährigen geschafft wurde. Der Wert der gestohlenen Sachen betrug insgesamt 600 Mark.

In der Verhandlung waren die Reue und die Zerknirschung der kleinen Sibylla recht groß. Sie vergoß bittere Tränen, während Toni und Franz, fast wie alte Gauner, stoisch den Prozeß über sich ergehen ließen. Die Anklagebehörde stand auf dem Standpunkt, daß alle drei Angeklagte, zum mindesten aber Toni und Franz in der Wohnung der Witwe gewesen waren, während Sibylla draußen auf der Straße wachte. Toni bestritt jedoch energisch, daß der Bruder ihm bei dem Diebstahl geholfen habe. Er wollte auch nichts von der „Schmiere" wissen. Sein Bruder und seine Braut seien lediglich an der Wohnung der Witwe erschienen, — so sagte er treuherzig —, um ihn vom Diebstahl zurückzuhalten. Dazu sei es aber zu spät gewesen, weil er schon mit den gestohlenen Sachen bepackt, auf der Straße gestanden habe. Da sei man denn eben zu Dreien nach Hause gegangen . . . Eine Einlassung, die niemand zu glauben vermochte, zumal der Bruder Franz 1,50 Mark und auch einen Manicurekasten von Toni erhalten hatte.

Sibylla wurde mit einigen Schuhen beglückt. Sie machte in der Verhandlung geltend, daß es sich um abgetragene Sachen gehandelt habe und zog dann auch ein Paar Schuhe aus ihrem Köfferchen hervor, das wirklich keinen guten Eindruck mehr machte. Die bestohlene Witwe, die als Zeugin vernommen wurde, bekundete, daß die Schuhe, als diese in ihrem Besitz waren, noch nicht abgetragen gewesen seien. Als Sibylla der Frau die Schuhe zurückgeben wollte, lehnte diese das ab.

Das Merkwürdige an diesem Prozeß war, daß man es bis auf Toni, der schon einmal wegen Diebstahls mit zwei Monaten Gefängnis bestraft worden ist, mit jungen Menschen zu tun hatte, die sich noch niemals einen Verstoß wider die Gesetze hatten zuschulden kommen lassen. Toni machte für sich geltend, daß er sieben Jahre schon ohne Vater sei. Und Sibylla? Sie hatte es als Stieftochter eines Frontkameraden ihres Vaters sehr gut und sollte auch mit Einwilligung dieses Mannes den Toni bald heiraten, um in einem Randsiedlerhäuschen ein junges und bescheidenes Glück zu finden. Was konnte sie nur veranlaßt haben, sich an dieser bösen Sache zu beteiligen! In der Verhandlung fiel einmal das Wort von dem Wunsch, einen Wintermantel zu besitzen! Hier liegt auch wohl die Erklärung für die ganze Tat.

Der Staatsanwalt beantragte gegen Toni eine Gefängnisstrafe von einem Jahr und drei Monaten, gegen Franz eine solche von acht und gegen Sibylla eine solche von drei Monaten. Toni erhielt ein Jahr Gefängnis, Franz sechs Monate und Sibylla zwei Wochen, mit der Aussicht auf Bewährung, die man ihr darum gewährte, weil sie zur Zeit der Tat noch jugendlich gewesen war.

Notorischer Betrüger, der hereinfiel

Leider kam es in diesem Fall nicht zu einer vollen Verhandlung, sondern die Sache mußte aus prozessualen Gründen vertagt werden. Ein kleiner, lebendiger Mann mit einem fast freundlichen spitzbübischen Gesicht steht in der Anklagebank und soll sich wegen Betrugs im Rückfall verantworten. Er hat schon zehn Vorstrafen auf seinem Ehrenkonto stehen. Das Zuchthaus ist ihm auch kein unbekannter Aufenthalt mehr.

Am 20. Januar dieses Jahres suchte der kleine Mann das Dreifaltigkeitskrankenhaus auf, erklärte dort, daß er von der Strompolizei sei und daß ihm am Rhein eine Winde auf den Beib gefallen sei. Er wünschte Aufenthalt und Behandlung. Auch gab er sich als Mitglied der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Koblenz aus.

Der Arzt untersuchte den Patienten sofort, konnte aber nichts feststellen. Zur weiteren Beobachtung blieb der Mann nur noch einige Stunden im Krankenhaus. Um sein Leiden glaubhafter zu machen, entzog er einem Zahn Blut und wies dieses als angebliche Spur und angebliches Krankheitszeichen vor. Man kam aber hinter den Schwindel und schmiß den Betrüger hinaus. Einige Tage später versuchte er das gleiche Manöver in einem anderen Krankenhaus. Hier kam er aber an den richtigen Arzt, der ihn kurzentschlossen, da er nichts hatte feststellen können, packte und auf den Operationstisch legte, wo er ihm den Bauch öffnete. Selbstverständlich fand sich nichts, was den Aufenthalt des Mannes in einem Krankenhaus hätte rechtfertigen können. So flog er auch hier wieder im hohen Bogen. Selbstverständlich wurde Anzeige erstattet.

In der Verhandlung vor der Großen Strafkammer machte der Staatsanwalt zuerst darauf aufmerksam, daß der Angeklagte als notorischer Verbrecher gelte und deshalb der Sicherungsverwahrung zugeführt werden müsse. Die Verhandlung wurde vertagt, weil die beiden Betrügereien gleichzeitig verhandelt und eine Gesamtstrafe gebildet werden solle.

Zufrieden schlüpfte der kleine Mann aus der Anklagebank fort. Was kann ihm noch passieren? Für ihn ist jedenfalls gesorgt. Das Gefängnis gibt ihm Essen und auch eine warme Schlafstätte. Und mehr hat er doch wohl nicht gewollt. Darum beging er doch immer nur seine Betrügereien . . .!

Eigenartige Kreaturen gibt es!

Er war ohne Angehörige

Ein Zuchthäusler aus Rheinbach steht vor der Strafkammer, die darüber zu entscheiden hat, ob nachträglich die Sicherungsverwahrung über diesen Mann anzuordnen ist. Der Angeklagte ist sechsmal wegen schweren Diebstahls bestraft. Kaum, daß er eine Strafe verbüßt hatte, wurde er nach wenigen Tagen schon wieder straffällig. Die Art seiner Diebstähle war geradezu gemeingefährlich. Immer machte der Dieb sich an Telephonleitungen heran. Er schnitt die Kupferdrähte ab und verkaufte sie. Für einen solchen Diebstahl hat er zuletzt zwei Jahre und sechs Monate Zuchthaus erhalten, die er jetzt verbüßt. Von der Staatsanwaltschaft ist der Antrag ergangen, über den Unverbesserlichen die Sicherungsverwahrung anzuordnen. Als der Vorsitzende den Angeklagten befragt, warum er denn stets wieder straffällig geworden sei, antwortet dieser, daß seine Mutter 1926 gestorben sei unter seit dieser Zeit ohne Angehörige dastehe . . . Ein bitteres Los! Aber verstößt man deswegen wider das Gesetz? — — —

Die vom Staatsanwalt beantragte Sicherungsverwahrung wurde nach kurzer Beratung durch die Strafkammer angeordnet.

Das rechtsrheinische Köln



Spenden

Die Firma Troponwerke, Dinklage u. Co., Köln-Mülheim, überwies dem Winterhilfswerk des deutschen Volkes einen Betrag von 5000 Mark.

Folgende Beträge gingen ein aus den Erträgen von Veranstaltungen:

Kameradschaftsbund Deutscher Polizeibeamten, Veranstaltung in Groß-Köln 450 Mark; Post-Sport-Verein, Vortrag des Herrn Dir. Walther im Gürzenich, 296 Mark; Wirte-Innung, Karnevals-Schlußball im Zoo, 1059 Mark; Prinzengarde-Ehrenkarten 111 Mark; Stollwerckscher Turn- und Sportverein 46,70 Mark; Städt. Bühnen, Lachen und Tanz im Opernhaus, 1 931,89 Mark; Kinder-Kostümfest im Gürzenich 153 Mark; Karnevals-Gesellschaft „Uhu" Dellbrück 100 Mark; Bürgergesellschaft 200 Mark; Städt. Gymnasium und Realgymnasium in der Kreuzgasse, Schüler-Orchster-Konzert, 214 Mark; Bürgerausschuß Köln-Mülheim für Wohltätigkeitssitzung in der Stadthalle 330 Mark; Technisches Personal der Städt. Bühnen, Veranstaltung in der Harmonie, 165,28 Mark; Männerchor Postscheckamt, Konzert, 58,21 Mark.

Arbeit der Mülheimer Kolpingsfamilie

Rückblick auf das Jahr 1933

Unter den katholischen Vereinen Mülheims ist der Gesellenverein wohl als einer der bedeutungsvollsten zu bezeichnen, und zwar nicht nur wegen der durch ihn vertretenen hohen Ideale eines Adolf Kolping, sondern auch wegen seiner starken Mitgliederzahl und der in ihm herrschenden vorbildlichen Aktivität.

Die Mitgliederzahl erfuhr zwar im Jahre 1933 eine geringe rückläufige Bewegung. Am 31. Dezember 1932 zählte der Verein 165 aktе Mitglieder, wozu 9 Zugereiste, 27 Neumitglieder und 7 Neuaufnahmen kamen. Durch Abreise, Inaktivwerden, Austritt und Tod ging die Zahl um 60 zurück, so daß der Bestand der Aktiven am 31. Dezember 1933 noch 148 betrug. Die Zahl der Inaktiven betrug an diesem Tage 429.

Das Hauptereignis des vergangenen Jahres war die auch in Mülheim durchgeführte Neuordnung des Gesellenvereins, bei der die Einteilung in Altmeister, Altmitglieder und Gesellen mit dem nach dem Führerprinzip bestellten Altmeister Josef Wellers, dem Altsenior Gustav Hauer und dem Senior Ernst Jessing an der Spitze erfolgte. Bei einem eindrucksvollen Festakt Anfang Dezember fand dieselbe durch Ueberreichung der Stammkarte an die Mitglieder feierlichen Ausdruck.

Zu Anfang des Jahres erregte die große Handwerkerausstellung berechtigtes Aufsehen. Sie war nach jeder Richtung hin ein Erfolg und fand in der Oeffentlichkeit und besonders auch bei den Innungen und Behörden Lob und Anerkennung. Sie zeigte aber auch in direkt vorbildlicher Weise, wie in den einzelnen Fachabteilungen gearbeitet wird, und wenn als Motto für die Ausstellung „Gesellen schaffen trotz der Not" gewählt war, dann deutete dies den tieferen Sinn der Veranstaltung an.

Das innere Vereinsleben wurde gekennzeichnet durch die monatlichen Religionsvorträge des unermüdlich für „seine Gesellen" tätigen Präses Kaplan König, sowie die gemeinschaftlichen Generalkommunionen. 32 Vorträge belehrender Art wurden gehalten und außerdem an den Veranstaltungen der AKM stets teilgenommen. Außerdem machte der Verein eine Wallfahrt nach Trier und eine Fahrt zum Münchener Gesellentag. Mehrere Festveranstaltungen, Theaterabende, Nikolausfeier, Weihnachtsfeier usw. sorgten für die notwendige Unterbrechung der ernsten Arbeit. Die Gesangabteilung unter Leitung von Klemens Lanaen, das Orchester unter Jakob Arentz oder seinem Stellvertreter Jakob Esser, die Spielschar und die Turnabteilung wirkten hierbei, wie bei allen Anlässen immer erfolgreich mit. In den Sachabteilungen sowie den Spezialabteilungen, wie „Kolpings wandernde Gesellen", Schützenabteilung, Radfahrerabteilung, und wie sie alle heißen, herrschte ebenfalls regstes Leben.

Ein besonderes Wort verdienen noch die sozialen Einrichtungen des Vereins, die in erster Linie der Wanderer- und der Erwerbslosen-Fürsorge dienen. Es wurden im Jahre 1933 an 149 Zugereiste 149 Abend- und Mittagessen ausgegeben und 174 Uebernachtungen frei gewährt. Der Arbeitsnachweis konnte 27 Mitgliedern Arbeit beschaffen. Durch regelmäßige Sammlungen konnte manchem Arbeitslosen bei besonderen Gelegenheiten geholfen werden. — st.

Kölner Friseure in Rotterdam

Am 25. und 26. Februar 1934 fand in Rotterdam ein großes internationales Preisfrisieren statt. Da seit zwei Jahren bei den internationalen Veranstaltungen die Kölner Friseure stets dominierten, war es auch diesmal eine Selbstverständlichkeit, daß sie die deutschen Farben im Ausland würdig vertraten. In der deutschen Mannschaft waren allein fünf Kölner Friseure.

Trotz stärkster ausländischer Konkurren gelang es, die Spitzenpreise nach Deutschland zu bringen. Die Kölner Friseure haben fünf Auszeichnungen, darunter zwei erste Preise errungen, und somit erneut bewiesen, daß sie Meister ihres Faches sind.

Die Sieger wurden bei ihrer Rückkehr herzlich empfangen. Am Abend war im Weißen Saale der Bürgergesellschaft eine außerordentliche Versammlung der Friseur-Innung Köln. Obermeister Roß begrüßte Dr. Schiedrum als Vertreter der Handwerkskammer und Bezirksleiter Böning sowie Fachschaftsleiter Kandzia von der Deutschen Arbeitsfront. Sodann teilte er das Ergebnis des Internationalen Preisfrisierens mit, welches die Versammlung mit Jubel begrüßte. Die Sieger wurden geehrt. Interessante Einzelheiten über den Verlauf des zweitägigen Wettbewerbs schilderte Herr Neumeister. In eindrucksvollen Worten wandte sich Obermeister Roß an alle. Köln müsse eine Stätte internationaler Frisier-Kunst bleiben. Die Sieger wurden im goldenen Buch der Innung verewigt und unter Beifall der Versammlung wurde ihnen ein Blumenangebinde überreicht.

Im weiteren Verlauf der Versammlung kam Obermeister Roß auf die Maßnahmen zur Bekämpfung der Schleuderpreise zu sprechen. Die Pfuscher sind für die Volkswirtschaft ein Ballast und müssen beseitigt werden. Wer auf Kosten der Löhne oder der Qualität unsaubere Konkurrenz treibt, den muß die Strenge des Gesetzes treffen. Der Vertreter der Deutschen Arbeitsfront geißelte ebenfalls das verwerfliche Treiben und versprach der Innung zur Beseitigung dieses Krebsschadens die Unterstützung der Arbeitsfront.

Ankündigungen

Westen wirbt für den Osten

Der Führer hat für den Westen und seine Ostsendung das Wort geprägt: „Im Westen ist das Ostproblem dann verstanden, wenn für den Rheinländer der Osten am Rhein beginnt."

Nachdem durch die Verfügung des Stellvertreters des Führers eine Neugliederung des „Bundes deutscher Osten" erfolgen konnte, ist im Rheinland und insbesondere in seiner Metropole Köln eine starke Organisation im Bunde deutscher Osten im Entstehen begriffen, die dem Westen die ostdeutschen Gebiete näher bringen soll. Wir werben hier im Westen für den Osten in seiner Totalität, so will es der Führer.

Unsere Werbung beginnt mit einer Mitglieder- und Werbeversammlung am Freitag, dem 9. März 1934, abends 20.15 Uhr, im Hochzeitssaal der Bürgergesellschaft. Als Redner ist der aus Marienburg gebürtige und auch mit den Rheinlanden verwachsene Pg. Universitätsprofessor Dr. Martin Spahn, MdR, gewonnen. Unser Volk will Raum haben, in den es hineinwachsen kann. Nicht nur das. Unsere Brüder und Volksgenossen im Osten sollen durch uns hier im Westen mit dem Rheinlande in lebendige Verbindung kommen und gerade hierdurch im Kampfe an den Ostfronten das stärkende Bewußtsein erhalten, daß sie nicht allein stehen.

Es lebe die heilige Ostmark! Es lebe Deutschland und sein Führer!

Opernhaus

Der planmäßige Neuaufbau des Richard-Wagner-Spielplans wird nunmehr mit der völligen szenischen und musikalischen Erneuerung von „Götterdämmerung" fortgesetzt. Das Werk erscheint am Palmsonntag zum erstenmal wieder im Spielplan. Die Inszenierung liegt in Händen von Alexander Spring, die musikalische Leitung hat Generalmusikdirektor Zaun inne. Anfang April folgt dann die Uraufführung der neuen Textgestaltung und Bearbeitung durch Siegfried Anheiser von Mozarts „Figaros Hochzeit". Inszenierung: Walter Felsenstein. Die musikalische Leitung liegt in Händen von Fritz Zaun.

Kostenloser Schwimmunterricht

Kostenloser Schwimmunterricht wird noch einmal vor Beginn des Sommers erteilt. Der neue Kursus beginnt Montag, den 19. März 1934 und zwar:

für Damen: im Hohenstaufenbad Montags bis Samstags, im Neptunbad Montags und Mittwochs, im Deutz-Kalker Bad Montags und Dienstags;

für Herren: im Neptunbad Dienstags und Freitags, im Deutz-Kalker Bad Mittwochs und Freitags, in der Fleischmengergasse Montags bis Donnerstags. Der Unterricht findet von 18.30 bis 19.30 Uhr statt.

Führung

Der Kunkfreund veranstaltet Samstag, 10. März, 16 Uhr, eine Führung durch das Haus des Westdeutschen Rundfunks. Sonntag, 11. März, ist um 12 Uhr eine Führung von Dr. Lempertz in „St. Cäcilien" und St. Peter".

Kameradschaftlicher Verein ehem. 67er Köln

Monatsversammlung am Samstag, dem 10. März, abends 8.30 Uhr, im Westfälischen Hof, Marzellenstraße 29. Nach der Tagesordnung halten zwei Kameraden Vorträge über Erlebnisse im Weltkriege.

An alle alten Soldaten

Wer einem örtlichen Militärverein nicht angehört, meldet sich bis spätestens 10. März 1934 in Köln, Schwalbengasse 2—4, in anderen Städten und Ortschaften beim Kreisführer des Kyffhäuserbundes oder Führer eines Kriegervereins. Diese Meldung ist vaterländische Pflicht eines jeden alten Soldaten.

Regimentstag der ehemaligen 9. Husaren in Erfurt

Der große Regimentstag der ehemaligen Angehörigen des 2. Rheinischen Husaren-Regiments Nr. 9, das seine Friedensgarnison im schönen Straßburg im Elsaß hatte, findet in diesem Jahre am 26. und 27. Mai in Erfurt statt. Sollte ein ehemaliger 9. Husar noch nicht Mitglied einer Ortsgruppe sein, wird er gebeten, seine Adresse umgehend der Traditionsschwadron in Erfurt mitzuteilen, die dann veranlassen wird, daß er Näheres über die Tagung erfährt. Anfragen sind zu richten an die 1. Eskadron, 16. Reiter-Regiment in Erfurt.

Klosterkirche der Karmeliterinnen, Dürener Straße 89

Sonntag, den 11. März, 10 Uhr, wird eine hl. Messe am Theresienaltar gelesen für die lebenden und die verstorbenen Mitglieder der St. Theresienbruderschaft. Nach der hl. Messe sakramentaler Segen.

Prof. Spahn im Bund Deutscher Osten

Am Freitag, 20.15 Uhr, veranstaltet im Hochzeitssaal der Bürgergesellschaft der Bund Deutscher Osten, Ortsgruppe Köln, eine Versammlung. Es spricht der Beauftragte des Gaues Köln-Aachen der NSDAP, Pg. Ikmann, zu dem Thema: „Ostlandarbeit und Neugestaltung des Bundes". Im Mittelpunkt der Versammlung steht der Vortrag von Prof. Dr. Martin Spahn, MdR., über das Thema: „Nationalsozialismus und Deutscher Osten". Zu dieser Versammlung sind außer den Mitgliedern alle anderen Volksgenossen, die am ostdeutschen Problem interessiert sind, herzlichst eingeladen.

Persönliches

Am 9. März d. J. feiert Frau Witwe J. Daniel geb. Quandt, früher Deutz, jetzt Rippes, Viersener Straße 17, den 90. Geburtstag. Sie ist langjährige Bezieherin unserer Zeitung.

Merheimer Bruch wird trockengelegt

Letzte Ueberreste einer fränkischen Wasserburg verschwinden
Und eine alte Landplage

Lange Jahre hindurch wurde lebhafte Klage geführt über die unerträgliche Mückenplage, die durch das sogenannte Merheimer Bruch zwischen Merheim rrh. und Brück verursacht wurde. Nunmehr ist man dabei, dieses große Gelände trocken zu legen. Dabei stellte sich selbst für Fachleute heraus, daß die Entwässerung dieses Sumpfgeländes komplizierter ist, als man angenommen hatte.

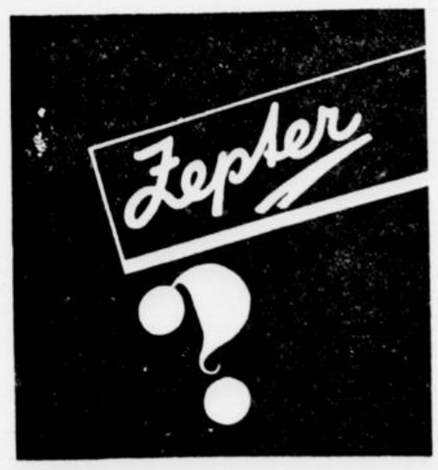
Mit dem einfachen Ziehen von Wassergräben nach der üblichen Art der Wiesenentwässerung ist es hier nicht getan. Es handelt sich beim Merheimer Bruch um einen uralten Sumpf, der gebildet ist durch einen alten Rheinarm. Daß die Franken dieses Sumpfgelände, daß noch bis vor etlichen hundert Jahren bedeutend umfangreicher war, zu Verteidigungszwecken benutzt haben scheint geschichtlich festzustehen. Auch die Ortsbezeichnungen Merheim und Brück, zumal die erstere, deuten auf vorhandene Wasser und Sümpfe hin. Im vergangenen Jahrhundert ist hier auch noch in gewissem Umfange Fischzucht betrieben worden.

Das Bruch wird durchflossen vom Flehbach, begrenzt vom Faulbach und zu einem gewissen Teil vom Strunderbach! Der letztere war in der Vergangenheit zur Hauptsache mit „schuld" an dem immerwährenden Wasserreichtum des Bruchs, denn der Strunderbach führte bekanntlich sehr oft Hochwasser und dies wurde bei Iddelsfeld in das Bruch abgeleitet. Die genannten drei Bäche liegen nun alle höher als die Sohle des Bruchs. Darum kommen sie für natürliche Wasserableitung nicht in Frage.

Man hat jetzt damit begonnen von Haus Herl an der Militärringstraße ab einen Kanal bis an das Merheimer Bruch in der Höhe des Mielenforster Kirchweges zu bauen. Dieser Kanalbau ist darum besonders interessant und auch kompliziert, weil er vorwiegend unter dem Bett des Faulbaches her verlaufen soll. Wir haben ja bereits in nächster Umgebung die seltene Tatsache zu verzeichnen, daß zwei Bäche, Faulbach und Strunderbach, über und untereinander hergeleitet sind, allerdings bei einer Kreuzung. Durch diese Kanalziehung ist auch eine besondere Regulierung des Bettes des Faulbaches erforderlich. Es wird in seiner Sohlenbreite von 1,20 Meter ausbetoniert, um den Kanal unter dem Bache nicht zu gefährden, dann aber auch, um eine Verschlammung zu vermeiden, die bei Hochwasser ein Ueberlaufen zur Folge hätte. Die Wasser des Merheimer Bruchs sollen in einem ebenfalls ausbetonierten Wassergraben gesammelt und durch diesen in den Kanal geleitet werden, der sie bei Haus Herl in den Buchheimer Kanal überführt.

Da auch der Flehbach nicht zur natürlichen Wasserableitung in Betracht kommt, anderseits aber bei Hochwasser eine direkte Gefahr für erneute Bewässerung bietet, muß sein Wasserlauf und Bestand reguliert werden. Dies geschieht durch besondere Ueberlaufwerke.

Man hat nun die Gewißheit, daß durch die nunmehr begonnenen Arbeiten eine endgültige Trockenlegung des Bruchs herbeigeführt wird. Der Naturfreund mag sein Verschwinden bedauern, weil es einen seltenen Pflanzen- und Sumpftierbestand aufwies. Aber der Allgemeinheit ist durch die Trockenlegung doch mehr gedient. Nicht nur, daß jetzt eine üble Insektenbrutstätte und damit ein Krankheitsherd verschwindet; große Strecken Brachlandes können nun auch der Landwirtschaft dienstbar gemacht werden.



Erstklassige Maßanfertigung
Edle Füchse
Malkowsky
KÖLN
Kreuzgasse 16
gegenüber dem Schauspielhaus

Uhren
Garantiewerke Goldwaren Gelegenheiten!
Kellner Kämmergasse 27.

Musiklehrer
finden Schüler durch unsere wirksame Kleinanzeige im Neuen Tag


Wir sehr die Frauen
Gefest
Linbrun, das wird uns Tag für Tag geschrinbrun
Gefest-Bohnerwachs und Wachsbeize
ca. ½ to Dose Rm.-.40 | ca. 1 to Dose Rm.-.75 | ca. 2 to Dose Rm. 1,40
Thompson-Werke G.M.B.H. Düsseldorf

Die Strafanträge im Essener Krankenhaus-Prozeß

Freispruch für Dr. Meurer beantragt

RWD. **Essen,** 7. März. Nach Vernehmung zweier weiterer Zeugen, deren Aussagen nichts Wesentliches ergaben, erhielt der Staatsanwalt im Krankenhaus-Prozeß das Wort zu seinem Plädoyer. Er stellte schließlich folgende Strafanträge: Gegen die Angeklagten Philipp Riede und Kuhlmann wegen Betruges, Lebensmittelfälschung, fortgesetzter schwerer Amtsunterschlagung, bei Kuhlmann dazu noch Begünstigung, je eine Gefängnisstrafe von einem Jahr neun Monaten und Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf die Dauer von drei Jahren; die Angeklagten Friedrichs und Brunsberg, die sich der fortgesetzten Amtsunterschlagung schuldig gemacht hatten, die gesetzliche Mindeststrafe von sechs Monaten Gefängnis; gegen die Angeklagten Kamp und Ulrich wegen fortgesetzter Hehlerei je vier Monate Gefängnis. Mildernde Umstände sollen allen Angeklagten zugebilligt werden. Für die Angeklagten Meurer und Fritz Riede hat der Staatsanwalt um Freispruch mangels Beweise; für den Angeklagten Röcker Einstellung des Verfahrens wegen Geringfügigkeit nach § 153 St.G.B. — Nach dem Plädoyer des Rechtsanwalts Bertermann für den Angeklagten Kuhlmann wurde die Verhandlung auf Donnerstag vertagt.

Lebensmüde wirft sich vor den Zug

Dortmund, 7. März. Am Dienstag früh gegen 6,00 Uhr wurde auf der Strecke Dortmund-Süd—Holzwickede bei der Blockstelle 15A die Leiche der Hausangestellten Johanna Thon gefunden, deren Kopf vom Rumpf getrennt war. Es liegt Selbstmord vor, der in häuslichen Streitigkeiten zu suchen ist.

Geldzähler nach Veruntreuungen flüchtig

Wuppertal, 7. März. Ein Geldzähler, der bei den Städtischen Werken eingestellt worden war, unterschlug hier eine größere Geldsumme in Höhe von über 900 Mark und ging mit den veruntreuten öffentlichen Geldern flüchtig. Bisher ist es noch nicht gelungen, seiner habhaft zu werden.

Vom Wagen gegen eine Hauswand geschleudert

Detmold, 7. März. Als in Pivitsheide der 65jährige Bauer August Möller mit seinem Gespann vom Felde heimkehrte, scheuten die Pferde und gingen durch. Möller stürzte dabei vom Wagen, wurde gegen eine Hauswand geschleudert und erlitt einen schweren Schädelbruch, an dessen Folgen er nach kurzer Zeit starb.

Zwei Jahre Gefängnis für einen Denunzianten

Er wollte den Posten des Beschuldigten erschleichen

Offenbach, 7. März. Eine besonders üble Art der Verleumdung — übel infolge des Amtes des Verleumders und übel wegen der Beweggründe — fand jetzt vor dem Amtsgericht ihre Sühne. Der auf Probe angestellte 24jährige Polizeihauptwachtmeister Gustav Buttenbender hatte den damaligen Polizeiwachtmeister Trumpfheller wegen angeblicher verächtlichmachenden Aeußerungen angezeigt und dadurch erreicht, daß dieser Beamte auf Grund des Paragraphen 4 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums aus dem Dienst der Offenbacher Bereitschaftspolizei entlassen wurde. Vor Gericht konnte der nunmehr wegen Verleumdung angeklagte Hauptwachtmeister nichts zum Beweis seiner Behauptungen vorbringen, so daß der Richter ihn vor allem wegen der Beweggründe zu der Tat — den Posten des andern zu erschleichen — rügte. Buttenbender wurde zu zwei Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

In Schutzhaft

Straubing, 6. März. Das Deutsche Nachrichtenbüro meldet: „In Straubing mußte am Samstagnachmittag wieder ein unsozialer Arbeitgeber in Schutzhaft genommen werden, nachdem erst am Mittwoch vergangener Woche ein Installateur wegen unsozialen Verhaltens inhaftiert worden war. Es handelt sich bei dem neuerlichen Fall um den Kunstgärtner Kiendl, der sich außerdem einer Störung des Arbeitsfriedens schuldig gemacht hatte. Kiendl wollte weder Tariflöhne noch Ueberstunden bezahlen."

Hildesheim, 7. März. Wie das Pressebüro des Regierungspräsidenten mitteilt, ist der Kaufmann Siegfried Sachsenröder aus Einbeck, der nach mehrfachen Verwarnungen wegen fortgesetzter Zersetzungstätigkeit in Schutzhaft genommen worden war, auf Anordnung des Geheimen Staatspolizeiamtes in das Konzentrationslager Papenburg übergeführt worden.

Sperrung der Koblenz-Pfaffendorfer Rheinbrücke für den gesamten Verkehr

Koblenz, 7. März. Die Umbauarbeiten an der Koblenz-Pfaffendorfer Rheinbrücke erfordern eine Sperrung dieser Brücke für sämtlichen Verkehr vom 12. bis 29. März 1934. Der gesamte Fahrzeug- und Fußgängerverkehr wird während dieser Zeit über die Koblenzer Schiffsbrücke geleitet.

Neuabgrenzung der Landesfinanzämter

Einfachere Reichsfinanzverwaltung ab 1. April

VDZ **Berlin,** 7. März. Im Zuge der Neuordnung des Finanzaufbaues hat der Reichsfinanzminister eine „Erste Verordnung zur Vereinfachung und Verbilligung der Reichsfinanzverwaltung" erlassen, worin eine Neuabgrenzung der Wirkungsbereiche der Landesfinanzämter verfügt wird. Die Neuabgrenzung soll am 1. 4. 1934 wirksam werden. Im einzelnen wird dabei bestimmt: Anstelle der aufzuhebenden Landesfinanzämter Oldenburg und Unterweser in Bremen tritt ein neues Landesfinanzamt mit dem Sitz in Bremen. Diesem neuen Amt werden auch die bisher zum Landesfinanzamt Hannover gehörenden preußischen Regierungsbezirke Stade und Aurich angeschlossen. Anstelle der gleichfalls aufgehobenen Landesfinanzämter Schleswig-Holstein in Kiel und Mecklenburg-Lübeck in Schwerin tritt ein neues Landesfinanzamt mit dem Sitz in Kiel. Aufgehoben werden ferner die Landesfinanzämter Breslau und Oberschlesien in Neisse, an deren Stelle ein neues Landesfinanzamt mit dem Sitz in Breslau tritt. Das Kieler Landesfinanzamt erhält die Bezeichnung „Landesfinanzamt Nordmark", das Breslauer Landesfinanzamt wird in „Landesfinanzamt Schlesien" umgetauft.

Erschütterndes Lebensbild einer gequälten Frau

Vom Ehemann zur Verzweiflung getrieben — In der Aufregung zum Revolver gegriffen

WL **Trier,** 7. März. Am Dienstag versuchte eine Frau aus der Krahnenstraße, ihren Ehemann, der sie des öfteren mißhandelt und gegen den sie die Scheidung beantragte hatte, mit einem Revolver zu erschießen. Sie konnte jedoch von Nachbarn an ihrem Vorhaben gehindert werden. Darauf lief die verzweifelte Frau zur Mosel, um sich in den Fluß zu stürzen. Sie wurde aber von Polizeibeamten eingeholt und zur Wache geführt. Bei ihrer Vernehmung entrollte sich das erschütternde Lebensbild einer gequälten Frau, deren Mann überaus leichtlebig war und innerhalb eines Jahres etwa 5000 Mark Erbschaft verjubelt hatte. Als das Geld aufgebraucht war, verlangte der Mann von seiner Frau, die sich kümmerlich mit Näharbeiten durchs Leben schlug, immer wieder Geld und mißhandelte sie, wenn er keins erhielt.

Am Montag hatte die Frau die Ehescheidung durch einen Rechtsanwalt beim Gericht beantragt, und war nach Salmrohr (Kr. Wittlich) gefahren, um dort einen Geldbetrag auf der Spar- und Darlehenskasse abzuheben. In Salmrohr mußte sie erfahren, daß der Mann in der Zwischenzeit die Summe — etwa 1000 Mark — ebenfalls abgehoben und innerhalb weniger Tage durchgebracht hatte. In ihrer Verzweiflung fuhr die Frau am Dienstag nach Trier, und es kam zu einem Auftritt in der Wohnung, als der Mann versuchte, die letzten Möbelstücke herauszuschaffen, um auch diese zu versilbern. In der Aufregung griff dann die Frau zum Revolver.

Da sich bei der polizeilichen Vernehmung herausstellte, daß der rabiate Ehemann trotz des ererbten Vermögens auch Wohlfahrtsunterstützung bezog und dadurch sich des Betruges schuldig machte, wird ein Verfahren gegen ihn eröffnet werden. Er soll in ein Konzentrationslager übergeführt werden.

Zwei Todesurteile in Dortmund

Wegen Ermordung eines SA-Mannes

DNB. **Dortmund,** 7. März. In dem Prozeß gegen die Mörder des SA.-Mannes Walter Ufer wurde nach zweitägiger Verhandlung am Mittwochmorgen vom Staatsanwalt gegen alle fünf Angeklagten, und zwar Voit, Napior, Feldhaus, Kalipke und Beher, die Todesstrafe wegen Mordes und schweren Landfriedensbruchs beantragt, außerdem die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit. Die Angeklagten hatten am 24. Juni 1932 auf der Bergstraße in Dortmund-Ebing den SA.-Mann Kaufmann Walter Ufer vorsätzlich und mit Ueberlegung getötet. Sie gehörten alle der KPD. an.

Nach etwa einstündiger Beratung wurde folgendes

Urteil

verkündet:

Die Angeklagten Voit und Napior werden wegen gemeinschaftlichen Mordes und schweren Landfriedensbruches zum Tode und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt; Feldhaus, Behr und Kalipke wegen schweren Landfriedensbruchs und Totschlags zu je 15 Jahren Zuchthaus, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf zehn Jahre und Stellung unter Polizeiaufsicht. Während bei den beiden ersten die Ueberlegung zum Morde bejaht wurde, verneinte das Gericht die Ueberlegung bei den andern Angeklagten.

Ohne gesunde öffentliche Finanzen kein wirtschaftlicher Fortschritt

Ausführungsanweisung zum preußischen Gemeinde-Finanzgesetz

VDZ. **Berlin,** 7. März. Zu dem neuen preußischen Gemeindefinanzgesetz ist jetzt, wie das VDZ-Büro meldet, eine sehr umfangreiche Ausführungsanweisung ergangen, in der als Grundsatz für die Kommunalfinanzwirtschaft die These aufgestellt wird, daß gesunde öffentliche Finanzen die unbedingte Voraussetzung für eine weitere wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung sind. Eine nachhaltige Gesundung der Gemeindefinanzen hänge wesentlich davon ab, daß die in dem Gesetz niedergelegten großen Richtlinien von den Leitern der Gemeinden und den Aufsichtsbehörden innegehalten werden. Die Gemeindeprüfungsämter haben das zu überwachen. Im übrigen wird die Ausführungsanweisung beherrscht von dem Grundsatz der Klarheit, Wahrheit und Sparsamkeit der Gemeindefinanzen.

Es wird vorgeschrieben, daß die Haushaltssatzung die Festsetzung der Steuersätze für Gemeindesteuern für jedes Rechnungsjahr neu durchführen muß. Weiter wird großer Wert darauf gelegt, daß die vorgeschriebene Beratung des Gemeindeleiters mit den Gemeinderäten durchgeführt wird. Die Gemeinderäte als führende Männer ihres Bezirks und insbesondere auch Vertreter der NSDAP. und ihrer Gliederungen haben vor allem beratend mitzuwirken an dem Zustandekommen der Haushaltssatzung. Wenn die Satzung ohne vorherige Beratung festgestellt werde, dann sei sie, wie die Ausführungsanweisung bestimmt, nicht rechtswirksam zustandegekommen.

Für 1934 werde es nicht in allen Fällen möglich sein, die Haushaltssatzung vor dem 31. März festzustellen und bekannt zu machen. Der 30. Juni sei der letzte Zeitpunkt, bis zu dem die Frist für die Feststellung verlängert werden könne. Eine so lange Verzögerung werde aber nur selten in betracht kommen. Die Aufsichtsbehörden sollten jedenfalls in den kommenden Rechnungsjahren eine Verlängerung über den 30. April hinaus grundsätzlich nicht zulassen.

Eröffnung der Arbeitsschlacht im Gau Westfalen-Nord

Der erste Spatenstich für die Reichsautobahn

DNB **Gelsenkirchen,** 7. März. Nach umfassenden Vorbereitungen wurde am Mittwochmorgen eine Besichtigung des Geländes bei Schloß Berge vorgenommen. Die Besichtigung galt den Vorbereitungen für den ersten Spatenstich der Reichsautobahn, der nunmehr endgültig am Sonntag, dem 25. März erfolgen soll. Die vorgesehene Veranstaltung wird eine der größten des ganzen Jahres werden, zumal der gesamte Gau Westfalen-Nord Träger der großen Arbeitsbeschaffungs-Kundgebung ist. Aus allen Kreisen werden Menschen des Industriegebietes in großen Massen nach Gelsenkirchen kommen, um dem feierlichen Akt beizuwohnen.

Barmats und Stavisky wollten gemeinsam Geschäfte machen

Pläne, die sich nicht verwirklichten

DNB **Paris,** 7. März. Journal und Petit Journal beschäftigen sich heute früh mit den Verzweigungen, die vom Fall Stavisky zu den Barmat-Schwindeleien hinüberzuführen scheinen. Journal bringt die vor drei Tagen erfolgte Ausweisung der Brüder Barmat aus Holland mit der Entwicklung der Untersuchung des Stavisky-Falles in Zusammenhang. Die Ausgewiesenen wollen sich angeblich nach Belgien oder der Tschechoslowakei begeben. Das Blatt erinnert daran, daß der Jüngste der drei Brüder Barmat, Heinrich, zweimal vergeblich versucht habe, zusammen mit Stavisky ein Geschäft zu gründen. Einmal soll es sich um eine Pariser Barmatbank gehandelt haben, die Schuldverschreibungen in der Stavisky-Gründung unterbringen sollte. Dieser Plan sei jedoch nicht verwirklicht worden. Dann sollen sich die Brüder Barmat für Elektrifizierungsarbeiten in Französisch-Marokko interessiert haben, aber nicht die nötigen Konzessionen erhalten haben. Deshalb sei auch dieser Plan nicht ausgeführt worden.

Werkfeierstunde zur Eröffnung der Automobilausstellung

DNB **Berlin,** 7 März. Am Donnerstag zwischen 11 und 12 Uhr wird die feierliche Eröffnung der „Internationale Automobil- und Motorrad-Ausstellung Berlin 1934" über alle deutschen Sender verbreitet werden. Damit alle Arbeiter und Angestellten der deutschen Automobilindustrie Zeugen dieser Siegesfeier der Kraftfahrzeugwirtschaft sein können — hat sich doch die Belegschaft bei der deutschen Automobilindustrie in diesem Jahre verdoppelt — wird in allen Werken der Kraftfahrzeugindustrie während der Rundfunkübertragung eine Feierstunde eingelegt.

Gotteswoche in Berlin

In der Karwoche an jedem Abend Predigten in etwa 30 Kirchen

Berlin, 7. März. Der neue Bischof Dr. Bares von Berlin hat für die Weltstadt am Beginn seiner neuen Wirksamkeit eine Gotteswoche der Predigt angeordnet. Während der nahenden Karwoche sollen zu gleicher Zeit in etwa 30 Kirchen an jedem Abend von fremden Kanzelrednern, die aus dem ganzen Reiche geladen werden, Predigten über den Gottesglauben, die Christusbotschaft und die Erlösung aus Christus gehalten werden. Der Bischof selber wird am Karfreitagabend im „Sportpalast" die Schlußpredigt halten. Recht so! Außerordentliche Zeiten erfordern auch außerordentliche Mittel der Seelsorge: „Der Zeiten Ruf ist Gottes Ruf."

Die Grundsteinlegung zum Richard Wagner-Nationaldenkmal in Leipzig durch den Kanzler



Am 6. März fand die feierliche Grundsteinlegung zu dem Richard-Wagner-Nationaldenkmal in Leipzig statt. Reichskanzler Adolf Hitler nahm selbst die Grundsteinlegung vor. Bild zeigt den Reichskanzler bei der Grundsteinlegung; rechts der Leipziger Oberbürgermeister Dr. Goerdeler.

HANDEL RHEINISCHE WIRTSCHAFTS-ZEITUNG
WIRTSCHAFT • BÖRSE
DONNERSTAG, 8. März 1934

Hauptversammlungen bei Siemens

Vor Eintritt in die Tagesordnung der oGV. der Siemens & Halske-A.-G., Berlin, hielt der AR.-Vorsitzende Dr. C. F. von Siemens eine längere Rede.

Die Versammlung, in der 71,974 Mill. RM. Stamm- und 6,5 Mill. RM. Vorzugsaktien vertreten waren, genehmigte einstimmig den bekannten Abschluß für das Geschäftsjahr 1932/33 mit wieder 7 Prozent Dividende. Ferner wurde von der Versammlung die Verlängerung der Frist zur Durchführung der Erhöhung des AK. um den Restbetrag von nom. 4,410 Mill. RM. bis zum 31. März 1935 beschlossen. Die turnusmäßig ausscheidenden Mitglieder des AR., Dr. O. Schlitter, Dr. von Stauß und Dr. Vögler wurden wiedergewählt. — Zum Schluß der GV. wurde vom Vorsitzenden folgende Mitteilung gemacht: Die Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G. hat anläßlich ihrer kürzlich erfolgten Fusion mit der Vereinigten Stahlwerke-A.-G. ihre nom. 13 Mill. RM. Vorzugsaktien in Stammaktien umgewandelt, so daß Siemens gezwungen ist, die in ihrem Besitz befindlichen Vorzugsaktien von Gelsenberg an diese zurückzugeben. Hierdurch ist eine anderweitige Unterbringung der Vorzugsaktien erforderlich geworden, die von Siemens mit Rücksicht auf das Fortbestehen der freundschaftlichen Verhältnisse zu den Ver. Stahlwerken von der Siemens-Rhein-Elbe-Schuckert-Union G. m. b. H. übernommen worden sind. Gleichzeitig ist die formelle Aufhebung des schon durch die seinerzeitige Bildung der Ver. Stahlwerke gegenstandslos gewordenen Interessengemeinschaftsvertrages von 1920 durch Vereinbarung aller Beteiligten erfolgt, ohne daß sich dadurch an den freundschaftlichen Beziehungen und insbesondere an dem zwischen dem Hause Siemens und den Ver. Stahlwerken abgeschlossenen Freundschaftsvertrag etwas geändert hat.

In der anschließenden Universalversammlung der Siemens-Schuckert-Werke A.-G. wurde der Abschluß für das Geschäftsjahr 1932/33 und die turnusmäßig ausscheidenden Mitglieder des A.-R. wiedergewählt.

Erhöhung der Ausfuhrrückvergütungssätze für Feinbleche

Auf Grund der Vereinbarungen zwischen der eisenschaffenden und eisenverarbeitenden Industrie (Avi) haben die Anrechnungssätze für Ausfuhrlieferungen nach Fall 2 mit Rückwirkung ab Februar eine Erhöhung um je 5 RM. pro Tonne erfahren. Sie stellen sich nunmehr wie folgt: Für normale Handelsfeinbleche über 1 mm als normale Vergütung auf 30 RM. und als Vorzugsvergütung auf 43 RM. pro Tonne, dieselben 1 mm und darunter auf 45 RM. bzw. auf 58 RM., kastengeglühte Handelsfeinbleche über 1 mm und darunter auf 46 bzw. 58 RM. und für Qualitätsfeinbleche auf 45 bzw. 60,50 RM. Die übrigen Rückvergütungssätze blieben ebenso wie die Weltmarktpreise für Eisen und Stahl für den Monat März wie im Vormonat Februar unverändert.

Wirtschaftslage des Viehhandels

Vom Reichsverband des nationalen Viehhandels Deutschlands e. V. wird uns geschrieben: Das Viehmarktgeschäft gestaltete sich im abgelaufenen Monat ruhig, wobei Preisverluste im allgemeinen vermieden werden konnten. Im Anfang des Berichtsmonats wirkte das kalte Wetter sich in einer Belebung der Fleischmärkte und somit auch der Viehmärkte aus. Im Rindergeschäft wurden größere Preiseinbußen durch eine vorsichtige Beschickung der Märkte, wozu zweifellos der wiederholte Aufruf des Reichsverbandes zur Marktdisziplin beigetragen hat, verhindert. Wurstbullen und magere Kühe waren allerdings nur zu nachgebenden Preisen unterzubringen. Auf den Kälbermärkten fanden gute Qualitäten Absatz, geringere Qualitäten konnten die Preise knapp halten. Die Schafmärkte nahmen einen befriedigenden Verlauf. Abgesehen von einzelnen Verlusten in Berlin und Chemnitz konnten sich die Preise im allgemeinen auf der Höhe des Vormonats halten. Ein starkes Angebot machte sich auf den Schweinemärkten bemerkbar, so daß es nicht immer möglich war, die Preise zu halten. Nur bei nachgebenden Preisen war es teilweise möglich, das Angebot, insbesondere leichterer Schweine, unterzubringen.

Die Marktentwicklung wird auch in den nächsten Wochen von der Witterung in weitgehendem Maße abhängig sein. Hält die kühlere Witterung an, so wird sich das starke Angebot in Schweinen nicht so stark bemerkbar machen wie bei früh einsetzender wärmerer Witterung. Auf jeden Fall muß es Aufgabe aller Beschicker der Viehmärkte sein, Marktdisziplin zu üben und dazu beizutragen, daß die Märkte nicht überschickt werden. Besonders sollten sich die Einsender bei dem Auftrieb leichterer Schweine Zurückhaltung auferlegen und dafür sorgen, daß nur möglichst reife und ausgemästete Tiere in den kommenden Wochen an den Markt gebracht werden.

Allianz und Stuttgarter Lebensversicherungsbank AG.

Im Februar wurden in der Großen Lebensversicherung 18 (im Januar 18) Mill. Mark Versicherungssumme beantragt, in der Kleinen Lebensversicherung und Kollektiv-Sterbegeld-Versicherung 9 (8) Mill. Mark Versicherungssumme, so daß der Antragszugang des Monats insgesamt 27 (26) Mill. Mark Versicherungssumme beträgt.

Kölnische Hagel-Versicherungs-Gesellschaft, Köln

Die GV. genehmigte ohne Erörterung den Abschluß für 1933 und beschloß die Verteilung einer Dividende von wieder 12 Prozent. Drei turnusmäßig ausscheidende AR.-Mitglieder wurden wiedergewählt.

Ausgeglichene Ertragsrechnung bei der Dortmunder Ritter-Brauerei-A.-G.

Die Dortmunder Ritter-Brauerei-A.-G., Dortmund, beruft nunmehr ihre diesjährige oGV. auf den 28. März ein. Wie bereits mitgeteilt, wird eine Dividende nicht ausgeschüttet (i. V. 4 Prozent Stammdividende). Nach unseren Informationen soll der ausgewiesene Rohgewinn einschließlich 32 379 Mark Gewinnvortrag aus dem Vorjahre zu Abschreibungen und Wertminderungen verwendet werden, so daß die Ertragsrechnung ausgeglichen sein wird. — Im übrigen wird auf der GV. auch noch Bericht über die Abänderung des mit der Glückauf-Brauerei-A.-G., Gelsenkirchen, abgeschlossenen IG.-Vertrages erstattet werden.

Bei kleinem Auftragseingang verharren die Kurse

Berlin nicht einheitlich

Der Ordereingang war heute geringer, als an den Vortagen, da das Publikum sich nicht mehr in dem Ausmaß der letzten Tage am Geschäft beteiligte. Die Kulisse hielt sich infolgedessen ebenfalls zurück. Die Anfangsnotierungen waren bei Schwankungen von ½ bis 1½ Prozent nicht ganz einheitlich, doch war ein unveränderter freundlicher Grundton der Börse weiterhin nicht zu verkennen. In erster Linie ist diese Widerstandsfähigkeit auf die fortlaufend zuversichtlichen Nachrichten der Wirtschaft zurückzuführen. Besondere Beachtung fanden heute die Handelskammerberichte sowie der Jahresabschluß der Reichsbank. Auch die Leipziger Messe dürfte die in sie gesetzten Erwartungen erfüllen. Mit Genugtuung diskutierte man in Börsenkreisen die gestrige Senatsrede des belgischen Ministerpräsidenten, die in einem scharfen Gegensatz zu der französischen Auffassung in der Abrüstungsfrage steht. Nach den ersten Kursen war die Tendenz, ausgehend von den Elektrowerten, in denen die heutigen Ausführungen in der Generalversammlung von Siemens anregten, freundlicher. Dr. von Siemens berichtete über eine erfreuliche Steigerung der Inlandsbestellungen. Im einzelnen waren Schlesische Bergbau 1¾ und Rheinstahl ⅞ gedrückt. Stahlvereinswerte lagen freundlicher. Braunkohlenaktien waren wenig verändert. Kaliwerte waren gut gehalten. Von chemischen Werten waren Farben ⅜ Prozent gebessert, auch Henden lagen freundlicher, während Goldschmidt und Oberkoks angeboten waren. Harburger Gummi erschienen auf die wesentliche Besserunr im Geschäftsgang mit Plus-Plus-Zeichen. Der Kurs endete mit 31 bis 32 nach 27¾ angenommen. Dagegen wurden Deutsche Linoleum mit Minus-Minus-Zeichen angeschrieben. Conti Gummi stiegen um 2⅛. Elektrowerte lagen einheitlich freundlicher und im Verlauf etwa 1 Prozent über den Vortagsnotierungen. Autowerte waren gehalten. Von Metallaktien stiegen Deutsche Eisenhandel um weitere 2 Prozent. Textil- und Kunstseide-Aktien waren meist um 1½ Prozent gedrückt, während Papier- und Zellstoffwerte fest lagen. Aschaffenburger Zellstoff gewannen weitere 2⅝. Brauereiwerte verkehrten in uneinheitlicher Haltung. Verkehrswerte waren überwiegend abgeschwächt. Auch Banken waren angeboten. Braubank gaben um 3 Prozent nach. Im Gegensatz zu den Aktien lagen Renten überwiegend freundlich. Altbesitz konnten ⅜ und Neubesitz 10 Pfg. gewinnen. Von Industrieobligationen waren Vereinigte Stahl um 1⅛ gebessert. Reichsschuldbuchforderungen und Reichsmark-Obligationen waren gut gehalten. Der Auslandsrentenmarkt zeigte ein freundliches Aussehen.

Blankotagesgeld für erste Adressen erforderte unverändert 4⅛ bis 4⅜. Dollar und Pfunde waren wenig verändert.

Köln ruhig

Die Börse eröffnete in ziemlich ruhiger Haltung. Der bevorstehende Steuertermin löste eine gewisse Zurückhaltung aus. Die ersten Kurse konnten sich aber im allgemeinen behaupten. Der weitere lebhafte Verkehr an der Leipziger Messe, der Reichsbankbericht und einige günstige GV.-Abschlüsse machten einen guten Eindruck, während das schwächere Neuyork kaum Beachtung fand. J. G. Farben wurden einige Prozent höher bezahlt. Reichsbankanteile wurden 1—2 Prozent niedriger notiert. Am Montanmarkt blieben Klöckner, Hoesch und Harpener unverändert, während Deutsche Erdöl etwas anzogen. Elektroaktien hatten eine nach oben gerichtete Tendenz, auch Westdeutsche Kaufhof gingen höher um. Kunstseidenaktien neigten nach unten, Aku minus ½ Prozent. Für Renten zeigte sich wieder einiges Interesse. Altbesitz-Anleihe zogen 1—4 Prozent an, Neubesitz unverändert. Im Verlaufe trat eine Belebung des Geschäftes nicht ein, die Tendenz war ziemlich behauptet. Der Einheitsmarkt verlief ruhig und wenig verändert. Versicherungen waren gehalten. Pfandbriefe hielten sich auf ungefähr gestriger Basis. Späte Reichsschuldbuchforderungen lagen bei 93¾ Prozent. Die Börse schloß ruhig.

An Versicherungen wurden notiert: Agr. See Fl. L. 295G, All. u. Stuttg. V. 248G, Lebensv. 254G, Colonia Feu. 125G, Gladb. Feuer 675G, Köln. Hagelv. 91b, Köln. Lloyd 175G, Köln. Rck. gr. 1225G, kleine 81G.

Devisen-Kurse
(in Reichsmark)

	Geld 7. 3.	Brief 7. 3.	Geld 6. 3.	Brief 6. 3.	Bank-diskont
100 Tokio	0.752	0.754	0.752	0.754	3.65
100 Holland	168.93	169.27	168.88	169.22	2.5
100 Dänemark	56.87	56.99	56.74	57.86	3
100 Schweden	65.63	6[illegible].77	65.48	65.62	2.5
100 Norwegen	63.98	64.11	63.84	63.96	3.5
100 Finnland	5.619	5.631	5.624	5.636	5
100 Schweiz	81.02	81.18	80.92	81.08	2
1 Argentinien	0.628	0.632	0.628	0.632	6
100 D.-Oesterreich	47.20	47.30	47.20	47.30	5
100 Tschecho-Slow.	10.38	10.40	10.38	10.40	3.5
10 Spanien	34.18	34.24	34.19	34.2	6
1 Amerika	2.512	2.518	2.512	2.518	1.5
100 Belgien	58.45	58.57	58.47	58.59	3.5
1 England	12.73	12.76	12.70	12.73	2
100 Frankreich	16.50	16.54	16.50	16.54	3
100 Italien	21.53	21.57	21.55	21.59	3
100 Brasilien	0.212	0.214	0.212	0.214	7.5
100 Danzig	81.73	81.89	81.75	81.91	3
10 Warschau	47.225	47.425	47.225	47.425	5

Wirtschaftsnotizen

Wagengestellung bei der Reichsbahn am 6. März 1934: Ruhrkohlengebiet 18 500, Aachener Kohlenbezirk 2683, Braunkohlenrevier 3544; gefehlt keine.

Der Londoner Goldpreis beträgt am 7. März 1934 für eine Unze Feingold 136 sh 10 d gleich 87,1970 RM., für ein Gramm Feingold demnach 52,7915 Pence gleich 2,80845 RM.

Rheinisch-Westfälische Bankasse AG. in Liq., Essen

Die Ende 1932 eingeleitete Liquidation dieses im Jahre 1928 von einem Bankenkonsortium unter Führung der Essener Bankfirma Simon Hirschland mit einem AK. von 2 Mill. Mk. zwecks Finanzierung der öffentlichen und privaten Bautätigkeit gegründeten Instituts hat inzwischen erhebliche Fortschritte gemacht. In den Jahren 1932 und 1933 konnten nach Mitteilung der Liquidatoren die erforderlichen Aufwendungen reichlich aus Zinsgewinnen gedeckt werden. Die auf den 31. Dezember 1933 gezogene Liquidations-Schlußbilanz verzeichnet Bank- und Postscheckguthaben mit 26 437 (Ende 1932: 522 635) Mk., ferner Kasse mit unv. 136 Mk., und demgegenüber die Posten „Rückstellung" mit 500 Mk. und „Vermögen" mit 21 573 Mk. Die Liquidationserlöse gestatteten eine volle Rückzahlung der auf das AK. eingezahlten Beträge.

Holländische Kohle für Italien

Als Auswirkung der Bestimmungen des neuen holländisch-italienischen Handelsvertrages sollen noch im Laufe dieses Monats größere holländische Kohlenversendungen nach Italien erfolgen.

Warenberichte

Berliner Großmarkt für Getreide und Futtermittel

Berlin, 7. März. Märk. Weizen 76/77 frei Berlin 196—189 u. B.; Erzeugerpreis ab Station Preisgebiet W 2 184, W 3 187, W 4 189. Märk. Roggen 72/73 frei Berlin 164—157 u. B.; Erzeugerpreis ab Station Preisgebiet R 2 152, R 3 155, R 4 157. Braugerste gute frei Berlin 176—183, ab märk. Station 167—174. Sommergerste mittl. Art u. Güte frei Berlin 164—171, ab märk. Station 155—162. Märk. Hafer frei Berlin 145 bis 152, ab Station 136—143. Weizenmehl: Auszugsmehl 0,405 Asche 32,25—33,25, Vorzugsmehl 0,425 Asche 31,25—32,25. Vollmehl 0,502 Asche 30,25—31,25. Weizenmehl 0,79 Asche 26,25—27,25, mit Auslandswz. 1—2,5 RM. Aufgeld. Roggenmehl 0,82 Asche 22,30—23,30. Weizenkleie 12—12,20. Roggenkleie 10,50—10,80. Erbsen Vikt. 40—45. kleine Erbsen 30—35. Futtererbsen 19—22. Peluschken 16—17, Ackerbohnen 16,50—18,50. Wicken 15—16. Lupinen blaue 12,50—13, gelbe 15,75—16,25. Seradella neue 18,50—19,50, Leinkuchen Bas. 37 Proz. ab Hamburg 12,20—12,30 ex. MZ., Erdnußkuchen Bas. 50 Proz. ab Hamburg 10,30—10,40 ex. MZ., Erdnußkuchenmehl Bas. 50 Proz. ab Hamburg 10,60—10,70 ex. MZ., Trockenschnitzel Parität Berlin 10,10. Extrah. Soyabohnenschrot 46 Proz. ab Hamburg 8,80 ex. MZ., Extrah. Soyabohnenschrot 46 Proz. ab Stettin 9,20 ex. MZ., Kartoffelflocken Parität waggonfrei Stolp als Verladestation 14,20, dito Parität Berlin 14,80. Allgemeine Tendenz: ruhig.

Oele und Fette

Hamburg, 7. März. Die Forderungen der Harburger Mühlen und auch die Preise im freien Markt für Großposten in Leinöl blieben unverändert. Der Markt ist weiter still und ruhig. Soyabohnenöl, das in vorderen Sichten fast geräumt, stellte sich für Juli-September auf 21,75 bis 23 RM. Soyabohnenöl roh in eif. Leihf. Juli-September 21,75 bis 23 RM. für 100 Kilogramm. Die übrigen Preise blieben wie zuletzt. Leinöl netto lose ohne Faß März-April 25,25. Mai-September 26. Rüböl reines ohne Faß März-Juni 36. Kokosöl roh in eif. Leihf. März-Juni 18,25 RM. für 100 Kilogramm, Kokosöl Ceylon faq inkl. Faß 13,5 Pfund Sterling für 1016 Kilogramm. Palmkernöl roh in eif. Leihf. prompt Juni 17,25. Rizinusöl 1. Pressung verzollt mit Barrels 35—36, dito 2. Pressung 33—34 RM., Kokospalmkernöl-Fettsäure mit Barrels 17. Schweinefette je nach Farbe mit Tierces prompt 24—28, Hammeltalg je nach Farbe mit Fastage prompt 27—32. Rindertalg prima mit Fastage prompt 26—32, dito secunda 23—25. Erdnußöl roh ohne Faß März-Juni 19,50 RM. für 100 Kilogramm. Baumwollsaatöl März Verschiffung 18,10 Pfund Sterling für 1016 Kilogramm. (Bei Leinöl wird für Holzbarrels ein Aufschlag von 4 RM., bei Eisenbarrels ein solcher von 3,25 RM. für 100 Kilogramm netto erhoben.) — Schmalz: Tendenz stetig. Preise unverändert. American Steamlard transito ab Kai 17,50 Doll., Pure Lard verschiedene Standardmarken raffn. per vier Kisten a 25 Kilogramm netto transito ab Kai 18¾ bis 19¼ Doll., Hamburger Schmalz in Dritteltonnen Marke Kreuz verzollt ab Zollstationen 156 RM. für 50 Kilogramm.

Baumwollmärkte

Hamburg, 7. März. Tendenz stetig. Middling Universal loko 13,95 (14,00) Dollarcents.

Bremen, 7. März. Middling Universal Standard (28 mm) loko 13,95 (14,04) Dollarcents.

Kölner Warenbörse (Leder)

Köln, 7. März. (Die Preise sind Großhandelspreise aus erster Hand und erste Sortimente, Spezialfabrikate sind nicht einbegriffen.) Eichenlohg. rhein. Sohlleder in Hälften 3,05—3,40, in Kernstücken 4,30—5,25, Zahm-Vacheleder in Hälften 2,10—2,70, in Kernstücken 3,15—5, Wild-Vacheleder in Hälften 1,85—2,40, in Kernstücken 2,85 bis 4,15, Wild-Vachehälse 1,80—2,50, Wild-Vacheseiten 1,20 bis 1,55, Blankleder in Hälften braun 2,75—5,40, Spaltlohgar, lissiert in Kernstücken 1,70—2,70, Riemenlederkernstücke kurzgeschnittene 3,20—5,40 Mk. für 1 Kilo; Vachetten gewöhnliche Sorten 5—10 Mk. für 1 qm. Besondere Qualitätsleder in Zahm- und Wildvacheleder brachten bis 10 Prozent mehr. Tendenz: Auch für Vachetten zeigt sich stärkere Nachfrage.

Kölner Warenbörse (Häute und Felle)

Köln, 7. März. (Die Preise sind ausschließlich Großhandelspreise für erste Sortimente, Spezialsortimente sind nicht einbegriffen.) Großviehhäute: Ochsen, Kühe, Rinder, Bullen bis 29 Pfund Kl. 1 —, Kl. 2 0,22—0,29, von 30—49 Pfund Kl. 1 0,26—0,38, Kl. 2 0,22—0,30, Ochsen, Kühe, Rinder von 50—69 Pfund Kl. 1 0,28—0,40, Kl. 2 0,23—0,34, 70 Pfund und mehr Kl. 1 0,26—0,38, Kl. 2 0,23—0,34, Bullen von 50—79 Pfund Kl. 1 0,23—0,31, Kl. 2 0,20—0,26, von 80 Pfund und mehr Kl. 1 0,20—0,26, Kl. 2 0,17—0,23, Fresserfelle, gesalzen, je nach Qualität, Herkunft und Schlachtung 0,27—0,29, Kalbfelle dito 0,30 bis 0,43 für 1 Pfund Frischgewicht; Roßhäute, gesalzen, bis 219 cm lang 3,50—6, 220 cm lang aufwärts 7,50 bis 10,50 für 1 Pfund wolltrockenes Gewicht. Tendenz: Die Marktlage ist unverändert; es macht sich guter Bedarf geltend.

Großmarkt für den Nährstand zu Krefeld

Krefeld, 7. März. Großhandelspreise für 100 Kilo: Weizen rhein. 76 kg ab Erzeugerstation W 10 19,70, Roggen rhein. 72 kg ab Erzeugerstation R 8 16,50—16,70, Hafer rhein. ab rhein. Station 15—15,50, Wintergerste rhein. ab rhein. Station 17—17,50, Weizenmehl Auszugsmehl 0,405 Asche 32,85, Bäckermehl 0,79 Asche 27,85, Roggenmehl 0,82 Asche 24,50, Roggenschrot inl. 20,30, Weizen ausl. 23,25—24,25, kleiner Mais 20,25, grober Mais 19,25, Rapskuchen 15,25—15,50, Kokoskuchen 17—18, Leinkuchen 17—17,25, Leinkuchenmehl 17,50—17,75, Palmkernkuchen 15,30—15,70, Erdnußkuchenmehl 50proz. 16,50—16,75, Soyaschrot 46proz. 15,20—15,50, Zuckerschnitzel 11,20—11,50, Weizenbollmehl 11,70—12,25, Weizenkleie 10,25—11,25, Palmkernschrot 15,40—15,65, Stroh 0,80—0,90, Wiesenheu 6,80, Luzernheu 10, Runkelrüben 1,30—1,40.

Viehmärkte

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt

Auftrieb: 520 Großvieh, 194 Schweine, 89 Kälber. Hochtragende und frischmelkende Kühe 1. Sorte 320—350, 2. Sorte 270—310, 3. Sorte 210—260, Rinder kosteten 140 bis 270. Beste Tiere über Notiz bezahlt. Sämtliches zum Markt aufgetriebene Vieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft. Handel schleppend. — Am Schweinemarkt war der Handel mittel. Es wurden bezahlt für 6 bis 8 Wochen alte Ferkel 14—17 Mk., 8—10 Wochen alte 18—23 Mark, 10—12 Wochen alte 26—38 Mk. Der nächste Markt findet am 14. März statt.

Metallnotierungen

Berlin, 7. März. Es notierten in Mark für 100 Kilo: Elektrolytkupfer wirebars (Feststellung der Vereinigung für die deutsche Elektrolytkupfernotiz) 46,50, Original-Hüttenaluminium (98—99 Prozent, in gekerbten Blöckchen) 160, dito in Walz- oder Drahtwaren 164, Reinnickel (98—99 Prozent) 305, Antimon (Regulus) 39—41, Silber in Barren (900 für 1 kg fein) 38,75—41,75.

Freiverkehr: Elektrolytkupfer (wirebars) prompt cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam 46,50, Raffinadekupfer loko 45—45,50, Standardkupfer loko 40,25—40,75, Standard-Blei per März 15—15,50, Original-Hüttenrohzink ab nordd. Stationen 19,25—19,75, Standardzinn 19,25—19,50, Banka-, Straits-, Australzinn in Verkäuferswahl 294 Mk. für 100 Kilo.

Londoner Metalle

London, 7. März. Es notierten: Kupfer Kasse 32,75 bis 32,81, 3 Monate 32,93—33, Elektrolytkupfer 35,75 bis 36, Zinn Kasse 229,62—229,75, 3 Monate 228,60—228,75, Blei ausl. prompt 11,65, entf. Sicht. 11,93, Zink gew. prompt 14,75, entf. Sicht. 15,06, Aluminium 100, Platin 7,75, Nickel 225—230, Gold 136,10.

Ruhrorter Frachten

Frachtsätze von den Rhein-Ruhr-Häfen nach Mainz-Mannheim 1,50 Mk., Frankfurt 1,65 Mk., Hanau-Karlsruhe 1,70 Mk., Aschaffenburg-Lauterburg 1,75 Mk., Straßburg 2 Mk., Rotterdam 1,05—1,10 Mk., Antwerpen-Gent 1,60 Mk., Lüttich 2,60 Mk.; von den Häfen des Rhein-Herne-Kanals nach Mainz 1,70 Mk., Frankfurt 1,85 Mk., Hanau-Karlsruhe 1,90 Mk., Aschaffenburg-Lauterburg 1,95 Mk., Straßburg 2,20 Mk., Antwerpen-Gent 1,80 Mk., Brüssel 2,20 Mk., Lüttich 2,80 Mk. Schlepplöhne von den Rhein-Ruhr-Häfen nach St. Goar 0,60 Mk., Mainz 0,90 Mk., Mannheim 1 Mk.

Reichsbank-Diskont: 4%

Berliner Wertpapierbörse vom 7. März

Lombard-Zinsfuß: 5%

	7	6	Zins
Anleihen			
6% Dt Reichssch 23	79	78.25	6
7% Dt Reichsanl 29	100.10	100.10	6
6% dto 27	97.5	97.5	6
5½% Anl des Dt. Reichs (Younganl.)	93.75	93.75	5.5
Dt Anl Ausl Sch inkl Ablös. Sch (Altbes.)	96.62	96.10	4.5
Dt Anl Ausl Sch ohne Ablös. Sch (Neubes.)	20	19.60	—
6% Pr Staatsanl 2?	105.40	105.30	6
7% dto 30 I. F	—		6
7% dto 31 II F	100.5	100.5	6
6% dto 33 I F	101.87	101.87	6
6% Dt Reichsbahn Sch R 1	100.75	101	6
6% Dt Reichsp-Sch	100.10	100.25	6
8% Pr Landpfbr Gold R 19	94	94	6
8% dto 17/18	94	94	6
7% Pr Landpfbr Gold R 10	94	94	6
7% dto R 7	94	94	6
8% dto Goldkomm R 20	91	91	6
7% dto R 6	91	91	6
Rheinprovinz Anl. Ausl Sch	93.5	93	f. Z.
Westf Prov Anl Ausl Sch	94	94	f. Z.
8% Rheinpr Ldbk Goldpfbr S 8	88.75	88.75	6
8% Rheinpr Ldbk Goldpfbr 1/2	87.87	87.87	6
8% dto Komm 4	85.75	86	6

	7	6	Zins
7% dto " 1a, 1b	85.62	86.37	6
7% dto " 3	—		6
7% dto " 2	—	86.75	6
6% Westf Ldbk Pr. Doll G	—	—	6
4% Westf Ldbk Pr. Feing 25	91.25	91.25	6
7% dto Feing 26	–		6
6% dto Feing 27	88.5	88.5	6
4% Westf. G. Pfbr B 2/3	86.5	86.25	6
4% Duisburger Stadtanleihe 28	83	82.75	6
7% dto 26	82.75	82.5	6
7% Düsseldorfer Stadtanleihe	85.75	—	6
4% Köln Stadtanl.	80.87	80.62	6
4% Oberhausen 27	—	84.75	6
4% Rh W Bodenkr G Hyp Pfbr S 4, 6, 12, 18	92.25	92.25	6
7% dto S 7, 9, 17	92	91.90	6
4% Rh Westf Bod Komm 19 S 7	90	—	6
10% Westd Bodenkr G Pfbr Em 6	96.75	96.5	7.
4% dto Em 8 9 12 14	91.25	91.12	6
4% dto Em 20/22	91.25	-	6
Banken			Div.
Allg Dt Credit-A	46.5	47.12	0
Bk el Werte	69	69.87	0
Berl Handelsges.	96	96	5
Commerz- u Priv Bank	52	52	0
Dt Bk u Disc Ges.	65	65.5	0
Dt. Hyp.-Bank	77	78.25	5

	7	6	Div.
Dresdner Bank	67	67	10
Reichsbank	166.37	166.5	2
Westd Bod.	—	—	6
Verkehr			
AG f Verkehr	70.62	71.12	0
Reichsb. V. A.	112.87	112.5	7
Hapag	30.37	30.12	0
Hbg Süd	2[illegible].75	32.5	0
Nordd Lloyd	35	35	0
Industrie			
Accumulatoren	183	183.25	16
Aku	[illegible]9.25	61	0
AEG	32	31.75	0
Aschaff Pap.	44.12		0
Augsb Nbg.	69	67.75	0
Basalt AG.	19	19.5	0
Bayr Mot.	138	138.75	0
Bemberg	57.5	58.75	0
Berger Jul.	138	134	12
Berl Karlsruh	105	106	0
Berl Kraft u Licht	132.25	133.75	10
Braunk Brik.	176	17[illegible]	12
Brown Bov.	14.5	14.5	0
Buderus	80	80.5	0
Byk Gulden	56.75	56.75	0
Charl Wasser	86.75	87.12	5
Charlottenhütte	—	—	0
IG Chemie	162.75	162	7
IG Chemie 50%	142	140	7
Chem Gelsenk.		84	5
Conti Gummi	156.5	155	8
Conti Linol	—	—	0

	7	6	Div.
Daimler	55	55	0
Dt Atl Telegr.	—	120	7
Dt Babcock	92	92	4
Dt Cont Gas	123.25	124	7
Dt Erdöl	110.75	110.75	4
Dt Linoleum	54	54.87	0
Dt Spiegelgl.	72	—	2
Dortm Akt.	156	—	10
Dortm Ritter	72.5	72.75	4
Dortm Union-B.	202	202.5	12
Dürener Met	—	—	0
Düsseldorf Dietr.-B.	—	—	6
" Eisenhütte	57.5	—	0
" Hoefel-Br.	76	—	0
" Kammg.	—	—	0
" Masch Losenh.	—	—	0
Dynm. Nobel	69	68	3.5
Eintr Braunk.	174.7	172	10
Eisenb Verk.	104.87	105.5	6
El Licht-Kraft	108	106.5	6
Eschw Berg	230	—	11
Farben IG.	134.37	134.87	7
Feldmühle	97.5	96.37	0
Felten-Guilleaume	62.5	62	0
Ford-Motor	70	68	0
Gelsenk Bg.	66.2[illegible]	66	0
Gerresh Glas	49.5	49	0
Ges f el U.	103.62	101.7[illegible]	5
Gladb Wolle	140	140	6
Goedhardt Gebr.	73.25	74.5	0
Harp Bg	97	97	0
Hein Lehmann	34.5	33.75	0
Hannover Z	—	—	4
Hilgers Verzink	41	44	0
Hind Auff.	68.5	69.5	4
Hochtief	114.25	114.2[illegible]	6
Hoesch K. N.	76	76	0

	7	6	Div.
Ilse Berg	139.75	-	6
Jülich Zucker	—	89.25	4
Kali Chem.	—	104	0
Kali Ascherel.	120.5	120.5	5
Klöckner	68.5	68.5	0
Kölner Gas El.	75.5	76.75	3
Kronprinz	82	82	0
Küppersb.	—	83.5	0
Lahmeyer	122	123.5	8
Laurath	35.12	36.25	0
Lindes Eis	87	87	4
Lingner W.	110.5	111.75	7
Mannesmann	70.25	70.37	0
Mansfeld	39.75	39	0
Maxhütte	150.5		8
Mittelstahl	100	100	0
Mülheim Bg.	92.5		4
Niederl. Kohle	—	171	10
Oberbedarf	19.5	17.12	0
Osnb Kupfer	—	—	0
Phoenix-Berg	52.87	52.62	0
" Brk	—	83	4
Pongs u Zahn	—	—	6
Preußengr.	—	—	5
Rasquin Fb.	47	47	0
Rh Braunk.	203	203	12
Rh Elektr.	96.5	96.87	5
Rh Metall	125.5	126	6
Rh Spiegelgl.	76	76.5	0
Rhein Stahlw	91.25	92.25	3
Rhein-Westf El.	99.75	99.75	5
Rh Kalkw.	76.25		0
Roddergrube	—	—	24
Rütgers W.	59.25	59.62	0

	7	6	Div.
Salzdetf.	153	152.25	7.5
Schieß Defries	52	51	7
Schleg Scharpens	87	87	6
Schött. H	29.25	30	0
Schub. Salzer	175.25	175.25	15
Schwabenbräu	—	—	6
Siemens-Halske	151	150.5	7
Stolberger Zink	48	48	0
Stollwerck	82	81	5.
Thüringer El Gas	—	—	7.5
Tietz Leonh	22.12	21.37	0
Tuch Aachen	102.75	102.75	0
Ver Böhlerst.	54	—	0
Ver Dt Nickel	94.62	94.5	0
Ver Glanzstoff	83	82	0
Ver Stahlwerke	44.87	44.62	0
Zypen u W	—	—	0
Zypen Ultramar	121	—	7
Wasserw Gelsenk	119	119	7
Westeregeln	120	120.25	5
Wick Küpper	—	—	6
Zellstoff Waldhof	54.87	55	0
Versicherungen			
Aachen Münch.	1130	1130	70
" Rück	—	—	12
Colon Feuer	125	—	5
Gladb Feuer	-	—	—
Kölner Hagel	—	—	
Magd Feuer	—	430	30
" Leben	—	—	7
Nordst. Allg.	—	—	0

Eine Wochenend-Anekdote

Von Hans Wieland

Sie trafen sich am Potsdamer Bahnhof, um das Wochenende außerhalb Berlins zu verbringen.

Arm in Arm schoben sie beide durch die Sperre. Es war bis zum Abgang des Zuges noch eine halbe Stunde Zeit.

„Glaubst du, daß wir noch einen Sitzplatz bekommen?" erkundigte sich Gerda bei dem jungen Mann, als sie die Stufen zur Halle emporstiegen.

„Aber natürlich, Gerda" lautete die Antwort.

*

Die Türen zu den Abteilen standen offen. Einige Passagiere hielten die Treppen besetzt, plauderten rauchten Zigaretten und amüsierten sich über die Nachzügler.

Der junge Mann lief einige Schritte voraus, blickte zuversichtlich in jedes Kupee, hob den Kopf, stellte sich auf die Zehenspitzen — aber alle Plätze waren besetzt. Enttäuscht blieb er stehen, überlegte einen Augenblick, dann beschied er Gerda, ihm in einiger Entfernung zu folgen, schritt mit wichtiger Miene zum letzten Wagen und schrie mit Stentorstimme: „Alles aussteigen! Der Wagen wird abgehängt!"

Unter den Passagieren entstand ein fürchterlicher Tumult. Alle sprangen auf, rafften ihr Gepäck zusammen, drängten hinaus, um in einem anderen Abteil unterzukommen.

Der junge Mann grinste über das ganze Gesicht. Er rief Gerda herbei und half ihr galant beim Einsteigen in den leergewordenen Wagen.

„Nun, was sagst du dazu? Hab ich das nicht gut gemacht?" fragte er mit sichtlichem Stolz.

Das Mädchen nickte zustimmend.

*

Eine halbe Stunde mochte vergangen sein. Da wurde plötzlich die Abteiltür geöffnet. Der Bahnhofsvorsteher erschien.

„Also Sie sind der schlaue Herr, der die Passagiere damit genarrt hat, daß der Wagen abgekoppelt werden würde?!"

„Jawohl, der bin ich!" kam es zurück.

„So, so!" Der Vorsteher rieb sich die Hände. „Ein Beamter hat Sie rufen hören, und da er glaubte Sie gehörten zur Aufsicht, hat er einfach den Wagen abgehängt. Der Zug ist vor zwei Minuten abgefahren."

Buttersammeln / *Von AlexandraDavid-Neel*

Hier im Lande der Hirten hoffen wir gut kaufen zu können. Aber zweimal, als wir an Zelten vorüberkamen, kehrt Tobgjal unverrichteter Dinge zurück. Die Hirten geben nichts ab, im zweiten Zelt bekommt er sogar unverschämte Antworten. Wir reiten weiter über die riesige Grasfläche. Gegen Mittag bemerken wir wieder ein Hirtenlager mit zahlreichen weidenden Jaks, aber diesmal weitab von der Straße. Im Scherz sagt Yongden zu Sönam und Sezang Tales, die neben ihm traben: „Es ist doch eine Schande, daß wir an so großen Herden vorbeiziehen und weder Butter noch Milch bekommen." Die beiden Taugenichtse legen diese Worte auf ihre Weise aus. Sie verschwinden in schnellem Trab und stoßen erst eine Stunde später wieder zu uns. Wir erwarten, daß sie sich eine Flasche mit Milch hatten füllen lassen und ein oder zwei Stück Butter mitbringen, statt dessen sind sie reich mit Beute beladen. Sie schleppen mehr als zehn Kilo Butter, in kleineren Stücken in Häute genäht, und bringen aus den weiten Aermeln, die sie sackartig zusammenhalten, eine große Menge trockenen Käse zum Vorschein. Waren sie auf Raub ausgezogen?

„Was habt ihr denn den Dogpas gesagt?"

„Ich habe gesagt", antwortet Sönam siegesstolz, „meine Herrschaft dort unten auf der Straße hätte keine Butter. Jedes Zelt hätte ein Stück anzuliefern. Und wenn sie sich nicht beeilten, spielte ich mit meinem Gewehr."

Ich bin sprachlos. Alle andern freuen sich sehr, sie verstauen Butter und Käse unter dem Gepäck, und ehe ich Zeit habe, ein Wort zu sagen, sind die beiden schon wieder fort. Sie haben in einer andern Richtung Zelte entdeckt.

Plötzlich verdunkelt sich der Himmel, und überraschend prasselt Hagel nieder. Mein Maultier dreht sich betäubt und geschunden im Kreise. Ich sehe nichts mehr; es wird eisig kalt, mein Gummimantel, den Yongden mir schnell gereicht hat, friert am Körper steif. Glücklicherweise ist ein Zeltlager in der Nähe. Wir rufen die Wulas, die es nicht bemerkt zu haben scheinen. Sie treiben ihre Jaks an, und sobald sie uns erreichen, bringen sie alle unsere Tiere im Schutz der Zelte unter. Sie selber suchen hinter ihren Tieren Deckung.

Tobgjal zieht mich in ein Zelt, verlangt Milch, läßt sie kochen und gibt sie mir ganz heiß zu trinken. Yongden ist in das Nachbarzelt gegangen. Das Unwetter zieht bald vorüber. Sofort strahlt wieder die Sonne. Ich gehe ins Freie. Wo ist der Lama?

Tobgjal, der vorangegangen ist, um meinen Maulesel zu holen, erwidert: „Er sammelt Butter ein." — Was, noch mehr Butter?

Tatsächlich, da sitzt Yongden inmitten eines Kreises von Dogpas. Alle bringen ihm Butterstücke. Ehe ich etwas sagen kann, ruft er mich auf Englisch an: „Die Sache ist ernst, nichts sagen!"

Ich bin still. Wir steigen auf und reiten an den ehrfurchtsvoll grüßenden Hirten vorüber.

Außer Hörweite frage ich Yongden: „Was hat es nun mit dieser Butter auf sich?" Er lachte und beginnt zu erzählen: „Wie ich in das Zelt gekommen bin, habe ich Tee verlangt und auch einen Napf zum Trinken, weil meiner in meinem Sattelsack war und ich ihn bei dem Hagelwetter nicht holen konnte. Die Leute haben mir in frechem Ton erwidert, es gäbe keinen Napf; sie hatten keine Achtung vor mir. Das war gefährlich, das Land ist öde, wir haben Gepäck und werden wohl heute im Freien übernachten müssen. Du kennst die Einstellung dieser Leute, wen sie nicht fürchten, den bestehlen sie. Darauf habe ich mit dem Fuß gestampft und im Befehlston gerufen: Ihr habt Butter herbeizuschaffen, ein Stück je Zelt, und zwar sofort. Ihr erkennt mich wohl nicht wieder?"

„Sie hatten dich doch noch nie gesehen."

„Das macht nichts. Sie waren sofort wie verwandelt, haben mir ihren schönsten silberbeschlagenen Trinknapf gebracht sowie ein Stück Butter, und sobald der Hagel aufgehört hatte, sind sie zu den Nachbarn gegangen, um weitere Butterstücke einzusammeln. Heute können wir Zelte aufschlagen, wenn sichs nötig macht; die werden uns nicht angreifen."

Sönam und der Junge sind noch nicht da. Haben sie sich während des Hagelsturmes verirrt oder aber sind sie mit ihrer Frechheit an die Unrichtigen gekommen? Ich fange an, mir Sorgen zu machen, wie wir uns wiederfinden sollen, da wir weitergezogen sind. Wir lassen unsere Pfeife ertönen. Trotzdem die Luft jetzt ruhig ist, erfolgt keine Antwort.

Erst nach geraumer Zeit tauchen die beiden auf, noch schwerer mit Beute beladen. Da sie nicht wußten, wohin mit der Butter, haben sie den Leuten Ledersäcke abgenommen, außerdem bringen sie Ziegenfelle für Teppiche mit. Das alles wird die Dolgpas nicht an den Bettelstab bringen, aber mir ist es schrecklich.

Es ist nicht alles glatt gegangen. Eine Frau hat ihre Nachbarn gewarnt und sie aufgehetzt, nichts zu geben. Die Diener sind angegriffen worden und haben wieder geschlagen. Schließlich haben sie die Unverschämtheit so weit getrieben, daß sie den Leuten androhten, sie würden sich beim Häuptling, dessen weißes Zelt in der Nähe des Lagers stand, beschweren. Daraufhin Entschuldigungen und Sühnegeschenke. Man hielt die beiden jetzt für Soldaten. Durch den Erfolg sicher gemacht, spielten sie ihre Rolle weiter und gingen doch noch zum Häuptling. Die Kühnheit fand ihren Lohn, der Häuptling billigte die Abgabe von einem Stück Butter je Zelt und wer es noch nicht abgeliefert hatte, mußte es holen.

Sezang Tales, der kleine Räubersohn, strahlt. Das war eine Sache nach seinem Geschmack! Die Wulas tragen den Kopf hoch vor Stolz, daß sie für so „mächtige" und „achtunggebietende" Leute zu arbeiten die Ehre haben. Mir ist merkwürdig zumute. Daß ich im Lande der Strauchritter selbst zum Anführer einer Räuberbande werden würde, das ist von den unvorhergesehenen Zwischenfällen dieser Reise doch der seltsamste. Glücklicherweise wohnen meine „Opfer" nicht weit von Dschakjendo, und da ich dort eine Zeitlang bleiben muß, werde ich schon einen unauffälligen Weg finden, um sie zu entschädigen, ohne „das Gesicht zu verlieren" und die Achtung einzubüßen, die die Kühnheit meiner Leute mir eingetragen hat.

In der Nähe des Klosters Bentschin finden wir ein kleines Rasthaus für Reisende. So brauchen wir keine Zelte aufzuschlagen. (Mit besonderer Genehmigung des Verlages F. A. Brockhaus, Leipzig, dem Buch „Mönche und Strauchritter" „Eine Tibetfahrt auf Schleichwegen" von Alexandra David-Neel entnommen.)

Der Absturz / *Von Werner Ide*

Den Steilhang hinauf zogen die beiden Männer, mühsam und keuchend, stolpernd der ältere mit den grauen Haaren und den scharfen Linien um den Mund. Der andere aber, ein schlanker, blühender Mensch, war oft einige Schritte voraus, ungeduldig, fahrig, und doch meinte der Alte immer, wenn er den Blick des Jungen traf, er beobachte ihn mit herzlicher Teilnahme.

Und die hatte er nötig.

Vor acht Tagen hatte der Strobelbauer seine Tochter verloren, die einzige Erbin des stattlichen Hofes, der weiten Wälder. Ueber den Hang droben waren sie gegangen im Sonnenschein, sie und ihr Verlobter, der mit ihm nun denselben Weg zur Höhe hinauf wandelte wie damals . . .

Hatte nicht das Jauchzen der frischen Dirn ins Tal geklungen, daß er verklärt hinauf gesehen in die Berge? Seine Augen waren trübe geworden, aber das Herz krampfte sich zusammen, als er dann Poltern hörte, hartes Aufschlagen der Steine und einen Schrei . . .

Dieser Schrei drang ihm ins Herz, und den würde er nimmer aus den Ohren verlieren, den letzten Schrei seiner Liebsten.

Nun schlief sie den langen, ewigen Schlaf drunten auf dem Gottesacker, das herzige Mädel, und ihre armen, zerschundenen und zerschlagenen Glieder hatten Ruhe, und ihr roter Mund lachte ihn nimmer an, nimmer wieder.

Der Alte schlurfte schwerfälliger, und seine Wangen waren betaut mit heißen Tränen.

Da riß ihn ungeduldiges Auffahren des Seppl aus seinen Träumen. Ja, der Seppl, der hatte es eilig. Nun waren es nur noch hundert Schritte bis zur Felsennase. Da hatten sie gestanden, der Seppl und die Maria, und dann hatte sie hinuntergezeigt zwischen die dunklen Tannen, durch die eine Ricke mit der Kitz zog, ja und wie sie sich so vorbeugt, da hat sie wohl der Schwindel gefaßt.

So erzählt er, der Seppl, und daß ihm das Herz still gestanden sei vor lauter Schreck, ja, und dann habe sie drunten am Fuße des Felsen gelegen und sei ganz hin gewesen.

Der Seppl freilich würde sich bald trösten. Da war nun noch der Vertrag, und der Seppl bekam den Hof, und fremde Leute gingen ein und aus . . .

Der Strobelbauer wischte sich kalten Schweiß von der Stirn. Am Himmel, heute herrlich klar und ewigkeitsweit, stand eine einzige, weiße Wolke.

Unbeweglich, von den Sonnenstrahlen in reinste Lichtfluten getaucht, stand sie wie ein Zeichen, unerreichbar.

Der Alte stand nun droben, an derselben Stelle, und gebannt starrte er auf den Burschen.

Der Seppl . . .

Er mußte ihn anschauen.

Ganz blaß war er geworden und redete und redete.

Der Alte wollte ihm sagen, er solle doch stille sein, aber etwas verschloß ihm den Mund. In die Tiefe wollte er sehen, der Strobelbauer, aber es ging nicht. Den Seppl sah er an, immer und immer. Ein seltsames Spiel hetzte da über dessen Gesicht.

Die Muskeln tanzten auf und ab, als wenn da kein Wille mehr gewesen wäre.

Und grau war das Gesicht geworden, schrecklich grau.

Bis er plötzlich zu dem Alten sah, und der Schrecken machte ihm die Augen groß und starr. Da sah er den Alten an, und der Vater las, las und wandte sich erschüttert um.

Der, also der hatte ihm das Kind in den Abgrund . .

Nein, nicht auszudenken war es . . . Der Bursche aber starrte in die Tiefe. Mit der Hand wies er nach drunten, und als er entsetzt in die Tiefe blickte, da zog eine Ricke mit der Kitz durch dunkle Tannen. Er wankte, griff in die Luft und fiel tief . . .

Der Alte wurde durch das heftige Poltern aus der Gemütserstarrung gerissen. Der Platz am Felsen war leer.

Drunten, an derselben Stelle, lag ein Mensch mit zerbrochenen Gliedern.

Am Himmel stand klar und einsam eine weiße Wolke.

Dieb contra Dieb / *Von Inge Platen*

Der Tag ging langsam zu Ende, die Geräusche in dem vornehmen Villenviertel erstarben nach und nach. Ein dichter Nebel hüllte selbst die Laternen, die hier draußen nur spärlich brannten, ein. Die Häuser in diesem Viertel, die alle von baumbestandenen Gärten umgeben waren, lagen still und dunkel.

Das Haus Nr. 18 nahm gerade die Ecke der Straße ein. Seine düstere Fassade unterschied sich in nichts von seinen Nachbarn, und doch war dieses Haus der Gegenstand aufmerksamster Beobachtung seitens eines Mannes, der sich auf der gegenüberliegenden Straßenseite im Schatten der Bäume verbarg.

Schritte erklangen plötzlich. Ein verspäteter Villenbewohner? Ein zufälliger Passant? Der Unbekannte unter den Bäumen spähte angestrengt in Richtung der Schritte.

Der Näherkommende blickte aufmerksam die Straße hinunter. Vor dem Hause Nr. 18 machte er Halt, sah sich vorsichtig um und — setzte mit einem Sprung über die Mauer. Einen Augenblick blieb er unbeweglich stehen, glitt dann lautlos unter dem Schutz der Bäume bis zum Hauseingang.

Ein Druck, ein Klirren, die Tür sprang auf, der Mann verschwand im Innern des Hauses. Vorsichtig bedeckte er seine Blendlaterne mit einem Taschentuch, bevor er sie aufblitzen ließ. Dann durchschritt er auf leisen Sohlen einen langen Korridor und öffnete eine Tür am Ende des Ganges. Blitzschnell ließ er den Strahl seiner abgeblendeten Laterne über den Raum gleiten. Offensichtlich der Salon des Hauses. Eine Sekunde ließ er das Licht auf dem Zifferblatt der großen Standuhr in der Ecke ruhen, deren Zeigen unbeweglich auf 4.38 Uhr standen. Befriedigt nickte der Eindringling vor sich hin. „Wie ich es mir gedacht hatte", murmelte er, „Spiegel und Stühle verhängt, die Uhr steht, sie sind also schon mindestens acht Tage weg . . ."

In voller Ruhe betrachtete er aufmerksam einige Kunstwerke, die seine Aufmerksamkeit erregten, Bilder, Statuen, Silber, alles verschwand bald in einem Koffer, den er draußen auf dem Korridor gefunden hatte. Dann stieß er die Tür zum nächsten Zimmer auf: ah, das Herrenzimmer. Schnell war der Schreibtisch erbrochen und auch bald das Geheimfach hinter einem Bild in der Wand entdeckt, und ausgeplündert.

In diesem Moment flammte plötzlich das elektrische Licht auf: „Hände hoch! Nicht rühren!" klang eine scharfe Stimme hinter ihm. Blitzschnell fuhr der Einbrecher herum, vor ihm stand ein elegant gekleideter junger Mann in Hut und Mantel, dessen ausgestreckte Hand ihn unverkennbar mit einem Revolver bedrohte. Immer mit der Waffe auf den Ertappten zielend, ging der Neuankömmling auf den Telephonapparat zu, hob den Hörer ab und rief: „Hallo, hallo, hier Kramer, Luisenweg 18, das Ueberfallkommando bitte, ich habe in meiner Wohnung einen Einbrecher auf frischer Tat ertappt . . ."

Einige Minuten später klingelte der Wagen schon um die Ecke, die Beamten drangen ins Haus. In dem strahlend erleuchteten Herrenzimmer fanden sie sich zwei Männern gegenüber. Der eine saß lächelnd, mit einem Revolver spielend, auf der Schreibtischkante, der andere stand zitternd neben einem offenen Koffer, in dem es von Silber, Kunstwerken und Geld wimmelte.

„Gestatten Sie, Kramer," stellte sich der Herr mit dem Revolver vor. „Ich bin der Eigentümer der Wohnung und kam gerade von der Post, wo ich ein Telegramm aufgab, weil ich dringend verreisen muß, als ich dieses Individuum hier beim „Kofferpacken" überraschte. Ich werde meine Reise wohl verschieben müssen, was? Morgen gehe ich zur Polizei, um die Anzeige zu erstatten und meine Aussagen zu Protokoll zu geben."

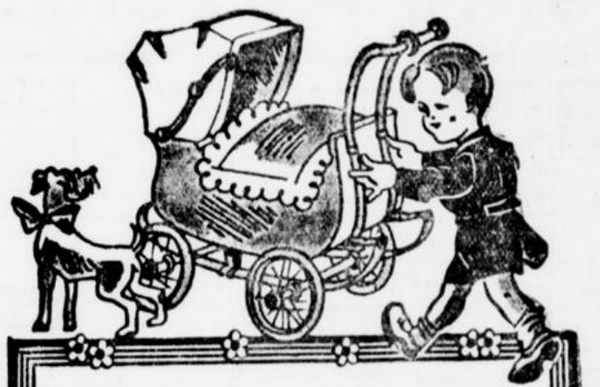
Die Beamten nickten, dem Individuum wurden die Handschellen angelegt, und einige Minuten später schloß der junge elegante Mann unter herzlichen Dankesbeteuerungen die Haustür hinter der Eskorte, die Haustür, die der Einbrecher freundlicherweise für ihn offen gelassen hatte.

Ohne jeden Zeitverlust machte sich der junge, elegante Herr sofort, nach Verschwinden des Ueberfallwagens endgültig an das Kofferpacken, prüfte mit Sachkennermiene die schon verstauten Kunstwerke, ließ hier einen Gegenstand zurück, holte sich von dort einen anderen, der ihm wertvoller zu sein schien, legte zum Schluß sorgfältig das Geld aus dem bereits geöffneten Geheimfach in seine Brieftasche, schloß den Koffer und gündete sich befriedigt eine Zigarette an. „Es ist immer lukrativer, andere für sich arbeiten zu lassen", dachte er und lächelte vor sich hin. „Wieviel Monate es wohl dem anderen kosten wird???"

Schnell schüttelte er aber diese unangenehmen Gedanken von sich ab, griff nach dem Koffer, machte sich nicht einmal die Mühe, das Licht auszuknipsen, ließ auch die Tür hinter sich weit offen, und tauchte in die neblige Nacht . . .

Vier Tage später las der wirkliche Herr Kramer, zur Zeit in Cortina, in den Zeitungen von dem kühnen Einbruch in der Villa Kramer, Berlin W., Luisenweg Nr. 18 . . .

Empfehlen Sie Ihren Freunden den „Neuen Tag" die billigste Tageszeitung Kölns



Die kleinen Erdenbürger wollen jetzt ausfahren!

Denn die warme Frühlingssonne lockt ins Freie! So werden sich die Eltern nun schnell nach einem hübschen Kinderwagen umsehen müssen. — Die Anschaffung wird Ihnen leicht fallen, wenn Sie unsere Auswahl besichtigen.

Faltklappwagen, in 6 Riemen hängend, Außenfederung, Schieber mit vernickeltem Metallrohrgriff ------- **27.50**

Wochenend-Wagen, Sechs-Riemen-Federgestell, zum Vor- und Rückwärtsfahren, Rückenlehne und Fußstütze verstellbar, Tangenträder mit vern. Naben u. Speichen **19.75**

Wochenend-Wagen, zum Vor- und Rückwärtsfahren, Sitz- u. Rückenlehne mit Ledertuchpolster, Schieber mit vernickeltem Metallrohrgriff ---------- **11.75**

Babywäsche im I. Stock

Steppdecken f. Kinderwagen, einseitig Kunstseide, mit Satin gefüttert, in allen Farben **2.95,** dazu passende **Kuverts** mit passendem Kissen aus gutem Wäschestoff, mit Klöppelspitzen, Ein- u. Ansatz garniert, Garnitur **3.50**

Baby-Garnituren (Jäckchen und Mütze) aus weicher Wolle gearb., weiß mit farb. Häkelkante u. handgestickten Blumen **2.95**

Pullover-Anzüge, reine Wolle, glatt gestrickt, mit Kragen u. andersfarbiger Kante abgesetzt ---------- **2.45**

Strampel-Hosen mit Träger, aus kräftiger Baumwolle gestrickt, gut waschbar, in hellen Indanthrenfarben, Größe 3 - **-.95**

KAUFHOF

Hauptgeschäft Hohe Straße und Stadtfilialen

Köln am Rhein

Konserven

preiswert und gut

Schnittbohnen	1/1	Normaldose	0.46 RM
Brechbohnen	1/1	„	0.48 „
Wachsbrechbohnen	1/1	„	0.55 „
Wachsbrechbohnen	1/2	„	0.35 „
Gemüseerbsen	1/1	„	0.53 „
Junge Erbsen	1/1	„	0.62 „
Junge Erbsen (mittelfein)	1/1	„	0.65 „
Gemischtes Gemüse	1/1	„	0.80 „
Apfelmus	1/1	„	0.55 „
Pflaumen mit Stein	1/1	„	0.50 „
Blutfrischer Kabeljau		Pfd.	0.23 RM
Feines Fischfilet		„	0.29 „
Prima Rohesser		„	0.22 „
Vollheringe		10 Stück	0.40 „
Fischmarinaden		1-Ltr.-Dose	0.70 „
Bratheringe		1-Ltr.-Dose	0.60 „
Schnittnudeln		Pfd.	0.32 RM
Makkaroni		„	0.36 „
Eierschnittnudeln		„	0.42 „
Eiermakkaroni		„	0.42 „
Sternchen und Hörnchen		„	0.36 „
Getrocknete Pflaumen	Pfd.	0.60 0.50	0.40 RM
Mischobst		Pfd.	0.50 „
Apfelringe		„	0.50 „
Aprikosen	Pfd.	0.70 0.50	0.28 „

In unseren Frischfleischverkaufsstellen:

Hals- und Lummerkotelette	Pfd.	0.78 RM
Suppenfleisch	Pfd. ab	0.65 0.60 „
Bratenfleisch	Pfd. ab	0.65 0.60 „

Verkauf nur an Mitglieder!

Eintracht e.G.m.b.H., Köln

Zwangsversteigerungen

Freitag, 9. März 1934, 11.30 Uhr
Köln, Rolandstraße 105:

Büro-, Herrenzimmer, Eßzimmer, Küchen-, Klub-, Polstermöbel, Teppiche und Verbinder, Oelgemälde, Bilder, Nähmaschinen, Schleiflackmöbel, Standlampen, Schreibmaschinen, 1 Flurgarderobe, 1 Sofa mit Umbau, **1 großer Eisschrank mit Glasschiebetüren**, 1 Herrenfahrrad, 1 Staubsauger, 2 Kleiderschränke, Porzellan, 1 Frisiertoilette.

Pfeiler, Obergerichtsvollzieher in Köln

Freitag, 9 März 1934.
Köln, Rolandstraße 105:

1 Eßzimmer, 1 Klavier, Bücherschränke, Schreibtische, Bilder, Teppiche, 1 Schreibmaschine u. a.

Schiffer, Obergerichtsvollzieher in Köln

Am 16. März 1934, 11 Uhr, soll im Justizgebäude, Reichenspergerplatz 1, Zimmer 77, das nachbezeichnete Grundstück versteigert werden:

Köln, Kalker Hauptstraße 185,

a) Wohnhaus mit Anbau, Hofraum, Hausgarten und abges. Abort,

b) Bürogebäude

Größe: 17,17 Ar
Nutzungewert: 1787 Mk.

Köln, den 2. März 1934

Amtsgericht, Abt. 40

Am 16. März 1934, vorm. 9 Uhr, sollen im Justizgebäude, Reichenspergerplatz 1, Zimmer 77, die nachbezeichneten Grundstücke versteigert werden:

Köln-Vingst, Kuthstraße 95,

a) Hinterhaus, b) Stall mit Schuppen, c) Wohnhaus mit Hofraum, d) Stall, e) Fabrikgebäude, g) Schuppen, h) Wasch- und Bügelhaus), l) Garage, m) Aborte, n) Stallgebäude, c) Remise, p) Wäschereigebäude, q) Kesselhaus, r) Maschinenhaus, s) Kohlenschuppen, t) Lagerschuppen, u) Transformatorenhaus.

Größe: 34.86 Ar
Gesamtnutzungswert: 4203,- Mk.

Köln, den 5. März 1934

Amtsgericht, Abt. 40

Kaiserhof

4 Uhr — 8 Uhr
Die Meisterin der Parodie
CLAIRE FELDERN
Außerdem 9 Attraktionen
konferiert von **FRANZ BOTT**
Und nachher... **KÖNIGIN**

Charlott

8½ bis 11½ Uhr
Der Dichterkomponist a. Flügel
HANS KANDLER
und das übrige große Programm, konferiert v.
ALEXANDER STRAHAL
4 Uhr Tanztee
CHERIE ... um Mitternacht

Burghof

4 Uhr — 8 Uhr
Das Programm des Humors
TANTE LENE
Deutschl. weibl. Komiker und die übrigen Attraktionen
HANNS v. BEECK
sagt an. Ab 23 Uhr **Nachtkabarett**

Gross-Köln

4 Uhr — 8 Uhr
Die Revue der Schönheit
BELLA SIRIS
die berühmte Tanztragödin
BASIA OSSIPOWNA
das Stimmphänomen
Der weibl. Caruso
u. a. m

KARIN HARDT



Abel mit der Mundharmonika

Ein Ufaton-Film
nach dem Roman von
MANFRED HAUSMANN
mit
KARL LUDW. SCHREIBER, CARL BALHAUS, HANS BRAUSEWETTER, GÖTZ WITTGENSTEIN, HEINZ von CLEVE, PAUL HEIDEMANN
Regie: Erich Waschneck Musik: Clemens Schmalstich

Liebesnot und Liebesglück, Kameradschaft und Mannesmut, Kampf auf Leben und Tod, Schönheit und Grösse der Natur, das alles enthält in wundervoller Gestaltung dieser einzigartige Film!

AB MORGEN

Wo. 4.00 6.15 8.30 — **UFA-PALAST** — So. 2.30 4.00 6.15 8.30

Vorverkauf 11—1 und 4—8 Uhr im Theater (21 20 57) und bei Tonger. Jugendliche zugelassen.

Der letzte Tag

dennoch zweimal das vollständige Festprogramm des Premierentages.
Heute nachmittag 3 Uhr die letzte Familienvorstellung. Kinder und Erwerbslose halbe Preise: Schulen M 0,25, SA und SS in Gruppen M 0,30 für reservierte Plätze.
Heute abend 8 Uhr die Schlußvorstellung in ungekürzt. Glanz; denn Gleich **reist erst morgen** weiter. Auch heute abend für SA und SS in Gruppen nur M 0,50.
Vorverkauf ab 9 Uhr vorm. an 10 Circus-Kassen sowie in den Zigarrengeschäften Pappermann.
Letzte Tierschau heute von 9—18 Uhr.

Wer Gleich in den vergangenen Tagen nicht sehen konnte, hat eine letzte Gelegenheit zu einem Besuch in Köln-**Mülheim** (Oskarplatz), wo das Unternehmen vom **9.-11. März** gastiert

Riesencircus Gleich
Am Aachener Tor
Der Circus ist gut geheizt

STADT. BÜHNEN

Heute:

Opernhaus (Tel. 21 08 21)	Schauspielhaus (Tel. 22 60 48)
20 Uhr **Der Barbier von Sevilla** 2. Gastspiel Stagione d'Opera Italiana Sonderpreise (1,25 bis 10,—). Mieten usw. aufgehoben	20 Uhr: **Et Loch en der Stadtmor** 6. Gastspiel der Cäcilia Wolkenburg Preise N (0,50-4,-) Mieten usw. aufgehoben

Freitag, den 9. März 1934

Oberon	Ludwig-Thoma-Einakterabend
Musik. Leitung: Erich Riede Inszenierung: Walter Felsenstein A. 20, E. 23 Uhr Preise N (0,60-5,-) 7. Aufführung der Mietreihe 5 b	Inszenierung: Ernst Geis A. 20, E. 22.30 U. Preise N (0,50-4,-) 7. Aufführung der Mietreihe 5 d

Samstag, den 10. März 1934

19.30 Uhr:	20 Uhr:
Maja Preise N (0,60-5,-) 7. Aufführung der Mietreihe 6 b	**Maß für Maß** Preise N (0,50-4,-) 7. Aufführung der Mietreihe 6 d

CAPITOL
HOHENZOLLERNRING 93
EMIL JANNINGS
in
Der schwarze Walfisch
Wo 4.00 6.00 8.15 So 2.30 4.00 6.00 8.15

Kornbrennerei u. Ausschank
J. Stockhausen Nachf.
Inh. **F. P. G. Blotekamp**
Poststraße 25
Münsterländer Liter 2.10
einschließlich Flasche

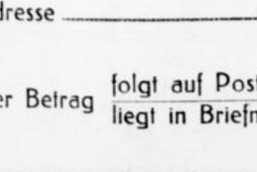
Reichshallen-Theater
21 55 05 — 21 55 05
Von Donnerstag, 8. März bis 15. März abends 8.15 Uhr
Gastspiel des gefeierten Bühnen- und Film-Darstellers
Georg Alexander
mit seinem Ensemble in
Hochzeitsreise
Lustspielschwank von Mathews und Nichols
mit **Lia Eibenschütz**
Leisner, Biegel, Hrach, Egies, Schummert, Schaah, Schönemann.

HABEN SIE Stoßtrupp 1917 gesehen?

Noch nie zuvor ist ein solcher Kriegsfilm gedreht worden. Noch nie wurde das wahre Gesicht des Krieges so ungeschminkt gezeigt. Noch nie ist das Heldentum so untheatralisch, so selbstverständlich aufgestanden, um von ihm zu zeugen, von ihm dem einfachen Mann, dem Arbeiter und dem Bauersmann im feldgrauen Rock. Der erste Film vom Frontsoldaten ist da!

AGRIPPINA
Wo 3.00 5.30 8.15 ● So, 1.30 3.45 6.00 8.30

Spendet für die Winterhilfe



M. 60.- Miete?
Dafür können Sie im eigenen Hause wohnen!
Kostenlose Auskunft und Beratung in der Ausstellung:
Das billige Eigenheim und seine Finanzierung
Köln, Unter Sachsenhausen 9.

Kleine Anzeigen

Stellenangebote

Tüchtige
Verkäuferin
für Ochsen- und Schweinemetzgerei zum 1. April gesucht. Ausführliche Angebote unter 619 an die Geschäftsstelle dieses Blattes

Vertreter
gesucht zum Besuch von Privat- und Geschäftskunden. Angebote unter 776 an die Geschäftsstelle dieses Blattes

Junges
Mädchen
welches zu Hause schlafen kann, gesucht für Hausarbeit.
Schumacher, Sülz, Blankenheimer Straße 48

In stillen Privathaushalt auf dem Lande bei Köln ein zuverlässiges, ruhiges
Alleinmädchen
für alle Hausarbeit und etwas Gartenarbeit gesucht. Offerten usw. unter 778 an die Geschäftsstelle dieses Blattes

Tüchtige
Verkäuferin
für Metzgerei gesucht. Robert Borsbach, Köln-Mülheim, Wallstraße 53

Stellengesuche

Bilanzsicherer Buchhalter
27 Jahre, 10jährige Tätigkeit bei Banken und kaufmännischen Betrieben (teilweise als Innenrevisor), prima Zeugnisse, sucht Beschäftigung, am liebsten bei Treuhänder. Angebote unter 613 an die Geschäftsstelle dieses Blattes

Kaufgesuche

Kleider-Ankauf
höchstzahlend, sämtliche getragene Herren-Garderobe. Brand, Köln, Bechergasse 1. Telefon 9 80 20

Unmoderner Schmuck
alte Gold-Uhren, Ketten, Zahngold, Silber, höchstzahlend. Köln, Lindenstraße 12.



Verkäufe

Liefere dauernd
Weide- und Baumpfähle
Joh. Schellen, Lessenich-Euskirchen

Elektromotoren
elektrischer
Zähler
neu, gebraucht und Tausch
Treibriemen
verkauft billig Schröder, Weißgerbereckgasse 16 21 59 97

Nähmaschine
Langschiff, preiswert. Nippes, Siebachstraße 32

Möbelmarkt

Schlafzimmer
zurückgenommen, sehr billig abzugeben. Breite Straße 1 C (Minoritenstraße, Toreingang).

Speisezimmer
gebraucht, echt Eiche, ganz pompös, sehr billig abzugeben. Breite Straße 1 C (Minoritenstraße, Toreingang)

Möbl. Wohnschlafzimmer
Klavier und Schreibtisch, 25 Mk. Mansarde billig. Lindenstraße 95, II.

Küchenschrank
Anrichte, großer und kleiner Kleiderschrank, komplettes zweischläfiges Bett preiswert zu verkaufen. Köln-Deutz, Siegesstr. 84, p.

Mietgesuche

Leeres Zimmer
2 kleine oder 1 großes, in gutem Hause, sucht ältere Dame. Angebote mit Preis, unter B 47 an die Annahmestelle Beckmann, Brüsseler Platz 6

Mutter und in Verdienst stehende Tochter, ruhige, pünktliche Mietzahler, suchen
2 Zimmer
nördlicher Stadtteil, per 1. April oder später. Angebote unter 651 an die Geschäftsstelle dieses Blattes

Mülheim
Abgeschlossene 2 Zimmer und Küche zu mieten gesucht. Offerten unter U V 1177 an die Hauptvertretung Weber, Köln-Mülheim, Adamsstraße 1

Grundstücksmarkt

Baugrundstück
zu verkaufen. Gelegen an der Luxemburger Straße, Hermülheim. Bescheid unter 633 an die Geschäftsstelle dieses Blattes

Zu vermieten

Gereonswall
Nähe Eigelsteintor, 3 schöne, helle Räume, II. Etage hofw., an ruhige Familie zu vermieten. Näheres Eintrachtstr. 31

Museum
Gut möbliertes Wohnschlafzimmer, Fließwasser. Breite Str. 9, II.

Zwei
leere, freundliche, durchgehende Zimmer in abgeschloss. I. Etage in besserem Hause, elektrisches Licht, bei alleinstehender Dame zum 1. April an berufstätige Dame Frau H. Roscheck, Neußer Str. 49, I.

2 oder 4
Mansarden
straßenwärts, in besserem, abgeschlossenem Hause à Mk. 6.50 zu vermieten. Moltkestraße 73, zu besichtigen Freitag von 5.30 bis 7 Uhr

Mansardenzimmer
zu vermieten. Bescheid Henn, Köln-Poll, Kirchplatz 6

Herdmansarde
ausgebaut, zwei Betten, elektrisch. Licht, Wasser. Merlostraße 20

Fräulein od. Frau finden bei kleiner Familie gemütl.
Dauerheim
Mäßige Bezahlung Angebote unter 617 an die Geschäftsstelle dieses Blattes

Verschiedenes

Lieferwagen-Zentrale
Telephon 5 61 01.



Riforma-Knoblauch-Kapseln
geschmack- und geruchlos, Schachtel (40 St.) M 1.50
4 Schachteln M 5,-
Kräuter-Haus, nur Blaubach 7

Geldmarkt Angebote

Geld
für jeden Stand, für jeden Zweck. Leonh. Klein, Gladbacher Str. 5

Bardarlehen
alle Zwecke. Gemo, Mohrenstraße 19

Geldmarkt Gesuche

Sie brauchen Geld?
Versuchen Sie es mit der wirksamen Kleinanzeige im Neuen Tag

Gute Lehrausbildung

die Grundlage für das ganze Leben.

Lehrstellen
bei tüchtigen Meistern, Kaufleuten, Fabrikanten usw. werden durch eine
Klein-Anzeige
im Neuen Tag gefunden. Unsere Zeitung kommt in alle Kreise des Wirtschaftslebens und ist weit über Köln hinaus verbreitet

Wir machen es Ihnen leicht

kleine Gelegenheitsanzeigen für den Neuen Tag aufzugeben. Bitte benutzen Sie nebenstehenden Bestellschein. Die Kosten der Anzeige vermögen Sie leicht selbst zu berechnen wie folgt:

1 Ueberschriftswort fett kostet 15 Pfg.
Jedes weitere Wort . . . . 8 Pfg.

Beispiel:

Fahrrad	1 Wort fett	15 Pfg.
gut erhalten billig zu verkaufen. Strampelstr. 5.	7 Worte a 8 Pfg.	56 Pfg.
	zus.	71 Pfg.

Bei Rubrikanzeigen geschäftlicher Art kostet das fette Wort 25 Pfg. jedes weitere Wort 10 Pfg.

Nur gültig für März!

Bestellschein für den Neuen Tag

in Köln
Stolkgasse 25—31

Überschriftswort _____

_____

_____

_____

_____

_____

_____

Adresse _____

Der Betrag folgt auf Postscheckkonto Köln 59000 / liegt in Briefmarken bei

Sport des Neuen Tag

Donnerstag, 8. März 1934

Walter Neusel vor seiner großen Chance

Gegen King Levinsky will er die erste Sprosse zur Weltmeisterschaft erkämpfen

Ob es gelingt?

Es ist eine merkwürdige Fügung, daß just in dem gleichen Augenblick, wo Exweltmeister Max Schmeling durch seine Niederlage gegen Steve Hamas als Anwärter für die Titelkämpfe um die Weltmeisterwürde ausschied, ein zweiter deutscher Boxer den Fuß auf die ersten Sprossen der Leiter setzt, die zur höchsten Spitze aller boxsportlichen Erfolge führt. Am Freitag dieser Woche, am 9. März, fällt nun für den jungen Bochumer Walter Neusel in seinem Kampf im Newyorker Madison Square Garden die Entscheidung, ob er mit der Ueberwindung dieses Gegners seinem Ziele näher kommt, Schmelings Nachfolger zu werden und die Hand nach der Weltmeisterkrone auszustrecken.

Walter Neusel ist in Amerika geschickt geführt, aber trotzdem ist es nicht leicht geworden, ihn so schnell zu einer großen Chance zu führen. Nach seinen ersten Erfolgen gegen Les Kennedy und Stanley Poreda mußte er in seinem dritten Kampf gegen den amerikanischen Uebergewichtler ein sportliches und ein finanzielles Risiko eingehen, um sich den Aufstieg zu sichern. Neusel hat diese Aufgabe gelöst. Er holte sich gegen den USA-Carnera Ray Impelletiere, der in seinem vorhergehenden Kampf Tommy Loughran schwer zu schaffen gemacht hatte und nur durch eine zweifelhafte Punktentscheidung unterlag, einen eindrucksvollen Punktsieg. Der Erfolg mußte zwar finanziell mit einem Verlust erkämpft werden. Ray Impelletiere war nur unter Zusicherung einer Börsengarantie von 5000 Dollar zur Annahme des Kampfkontrakts zu bewegen gewesen. Neusel mußte mit seinem Börsenanteil einspringen, um die Bedingungen zu erfüllen. Die anormale Kältewelle, die in den Tagen des Kampfes über dem amerikanischen Osten lag, beeinträchtigte den Besuch so stark, daß Neusel schließlich nur noch ein Anteil von 3.19 Dollar verblieb. Indessen war der sportliche Erfolg erreicht und im übrigen verstanden es Neusels Vertreter, mit der „kleinsten Börse, die jemals gezahlt wurde" eine gute Reklame für ihren Mann zu machen.

In geschickter Ausnutzung der Situation wurde der von Schmelings Manager verpaßte Kampfabschluß gegen den Sharkey-Bezwinger „King" Levinsky aus Chicago, den „Fischkönig", zustande gebracht. Dann gab es noch einen vierten Kampf von Neusel auf amerikanischem Boden, der den Bochumer mit Natie Brown zusammenführte und mit einem Unentschieden endete. Der Verlauf dieses Kampfes war indessen kein einwandfreier, da Neusel als verletzter Mann in den Ring gehen mußte, da er sich kurz vor dem Kampf bei einem Sturz die Kniescheibe verletzte und daher fast ganz auf seine schnelle Beinarbeit, die seine Stärke ist, verzichten mußte. Ein Ferienaufenthalt in Florida brachte Neusel Erholung und Gesundung. In Compton Lakes, wo auch Max Schmeling vor seinem Kampf gegen Hamas sein Trainingsquartier hatte, absolvierte Walter Neusel sein Schlußtraining für die Entscheidung des 9. März.

Genau so viel, wie für Neusel, steht auch für seinen Gegner „King" Levinsky auf dem Spiel. Was die bisherige Laufbahn anbetrifft, so hat Levinsky mehr als Neusel geleistet. Der „Fischkönig", der in den letzten Jahren mit wechselndem Erfolg kämpfte, schob sich im Vorjahre mit seinem Sieg über Sharkey ruckartig in den Vordergrund. Er hat dann später auch noch den Südafrikaner Donald McCorkindale, gegen den Neusel in London nach Punkten unterlag, schwer geschlagen. Wie gegen Sharkey, so überrannte auch hier „King" Levinsky seinen Gegner. Der „Fischkönig" ist ein Keiler, der mit wilden, ungestümen Angriffen seine Gegner zu erschüttern pflegt.

Kann Neusel Levinsky schlagen? Wenn man nach der Papierform geht, kann Neusel keine große Chance gegeben werden. Indessen hat Levinsky in seinem letzten Kampf gegen Charley Massera keineswegs überzeugen können. Der Chikagoer Fischhändler schlug seine rechten Schwinger mehr oder weniger in die Luft und vermochte den taktisch ausweichend kämpfenden Massera nicht zu erschüttern. Wenn also Neusel die ersten wilden Runden zu überstehen vermag, und seinerseits die Schlagkraft seines Gegners durch Treffwirkung lahmlegen kann, dann müßte der Bochumer als der boxtechnisch bessere Mann bestehen können.

Max Schmeling hat nach seiner Rückkehr aus Amerika verschiedene Male betont, welche schwere Aufgabe Walter Neusel zu lösen hat. Wenn der Bochumer diese Klippe überwindet, dann hat er eine große Leistung geschafft. Vielleicht wird man ihm auch noch Steve Hamas als Gegner vorsetzen, aber dann wird Neusel auch mit diesem, unter Levinsky rangierenden Amerikaner fertig werden.

Was dann weiter werden wird, hängt von der Entwicklung in Amerika und von . . . Max Schmeling ab. Sollte Schmeling seinen Kampf am 8. April in Barcelona nicht gewinnen können, dann winkt Walter Neusel unabhängig von seinen amerikanischen Plänen und Aussichten auch die Chance eines Paolino-Kampfes, der vielleicht finanziell ertragreicher als eine amerikanische Ausscheidung ist. Wie bei Max Schmeling gegen Steve Hamas, so handelt es sich auch bei Walter Neusel gegen King Levinsky um ein Entweder — Oder. Eine Niederlage vernichtet alle Hoffnungen. Nur ein Sieg am 9. März kann den weiteren Aufstieg sichern.

Die interessante Meldung

Wovon man in Sportquartieren spricht

Kein Länderkampf gegen England?

Am Montag tagte in London der Vorstand des englischen Fußball-Verbandes (Football-Association). Auf dieser Sitzung wurde die Festlegung der diesjährigen Fußball-Länderkämpfe vorgenommen.

England wird danach nach dem Abschluß seiner Ligaspiele in diesem Jahre zwei Länderkämpfe auf dem Kontinent austragen. Für die zweite Hälfte des Mai ist ein Spiel gegen Ungarn in Budapest und gegen die Tschechoslowakei in Prag vorgesehen.

Ueber die Einladung eines kontinentalen Verbandes zu einem Länderspiel in London, für das nach französischen Zeitungsmeldungen in erster Linie Deutschland in Frage kommen sollte, wurde überhaupt nicht auf dieser Sitzung der FA. gesprochen.

Die Nationalmannschaft der Landstraße

Die Ausschreibung zur Gründung der „Straßen-National-Mannschaft", die vom Deutschen Radfahrerverband neben der schon bestehenden Nationalmannschaft auf der Bahn geschaffen wurde, ist jetzt erschienen. Die Mannschaft wird sich aus den bestplacierten Fahrern der zwölf Amateurstraßenrennen zusammensetzen. Erstmalig erfolgt die Wertung bei der klassischen Berliner Frühjahrsfahrt „Berlin — Cottbus — Berlin". Die zehn Ersten dieser Fahrt werden dann zur Bestreitung des berühmten Rennens „Rund um Köln" geschickt und müssen sich nun in sämtlichen folgenden Wettbewerben ihren Platz in der Nationalmannschaft jeweils neu erkämpfen. Die besten Fahrer sollen in erster Linie Deutschland bei ausländischen Amateur-Straßenwettbewerben vertreten.

Deutschland organisiert Frauen-Handball

Der Internationale Frauensportverband hat den Deutschen Leichtathletik-Verband mit der Organisation der Handballspiele betraut, die im Rahmen der 4. Frauen-Wettspiele 1934 vom 9. bis 11. August in London abgewickelt werden. Deutscherseits sind jetzt die Einladungen an die Mitglieder der FSFI abgegangen, und zwar an die Frauen-Sportverbände in Südafrika Argentinien, Oesterreich, Belgien, Kanada, Estland, Vereinigte Staaten von Nordamerika, Frankreich, England, Griechenland, Holland, Ungarn, Japan, Italien, Litauen, Luxemburg, Palästina, Polen, Neuseeland, Rumänien, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei, Lettland, Jugoslawien.

Mitteleuropäisches Fußball-Kartell?

Die Fußballverbände von Oesterreich, Ungarn und der Tschechoslowakei stehen in Verhandlungen, um durch eine Art Kartell den internationalen Spielverkehr neu zu regeln. Bei Auslandsspielen sollen alle Vereine der drei Verbände nach gemeinsamen Richtlinien vorgehen, um zu verhindern, daß bei dem Abschluß von Auslandsspielen ein gegenseitiges Unterbieten bei den Spielentschädigungen erfolgt, was zu unerquicklichen Verhältnissen und das Ansehen der mitteleuropäischen Professionalverbände schädigenden Erscheinungen geführt hat.

Luxemburgs Mannschaft unverändert

Die Generalprobe am Mittwoch

Die luxemburgische Fußball-Nationalmannschaft, die am Sonntag gegen Deutschland den Weltmeisterschafts-Ausscheidungskampf bestreiten soll, wurde am Mittwoch in Luxemburg-Stadt einer letzten Ueberprüfung unterzogen. Die Elf, in der der Mittelläufer Kiefer (Niederkorn) fehlte — für ihn spielte heute der Ersatzmann Wanz —, schlug eine zweite luxemburgische Mannschaft nach wechselvollem Spiel 8:5 (3:1). Die Verantwortlichen waren mit der Leistung der Nationalvertretung zufrieden und beschlossen, die vor einigen Tagen aufgestellte Mannschaft stehen zu lassen. Man hält in Luxemburg diese Elf für die stärkste Fußballfront, die das kleine Land heute auf die Beine bringen kann und die auch gegen Deutschland eine Außenseiter-Chance hat.

(„Gute" Generalproben sind allerdings auch im Sport wenig beliebt. Um so schlechter klappt es, so sagt wenigstens der Aberglaube, dann meist in der Hauptaufführung. Red.).

Ehrenvolle Einladung

des SC Sparta Köln nach England

Aus Brighton ist an den Kölner SC Sparta eine Einladung gekommen, eine Kölner Schwimmermannschaft, die sich aus den ersten Kräften von Sparta und Poseidon Köln zusammensetzen soll, für den 21. Juli nach dem englischen Seebad zu entsenden. Der Schwimmkampf soll den Charakter eines Städtekampfes haben. Die Engländer schlagen als Kampfprogramm 100, 200, 400 Meter Kraul, 150 Meter Rücken, 200 Meter Brust, 6mal50 Meter Kraulstaffel und ein Wasserballspiel vor. Die Einzel-Konkurrenzen sollen von je zwei Schwimmern der beiden Nationen bestritten werden.

Köln ist gewillt, diese Einladung anzunehmen, obwohl der Termin acht Tage vor den Deutschen Schwimmeisterschaften und kurz vor den Magdeburger Europameisterschaften liegt, weiß aber nicht, ob es nicht mit Urlaubsschwierigkeiten zu kämpfen hat.

•

In Zoppot würde man am 14. und 15. Juli gerne bei der Meisterschaft der deutschen Meere über 3000 Meter den Kölner Rekordmann Raymond Deiters sehen. Eine Zusage des Kölners konnte nicht erfolgen, da er heute noch nicht weiß, ob er in Zoppot an den Start gehen kann.

200 Freikarten für Schwimmer

Tatkräftige Olympia-Vorbereitung in Köln

Die Stadt Köln steht hinter den anderen deutschen Städten, die durch Abgabe von Freikarten für die hoffnungsvollsten Schwimmer die Olympia-Vorbereitungen des DSV unterstützen wollen, nicht zurück. Dem Gau Mittelrhein des DSV sind jetzt monatlich 200 Freikarten zur Verfügung gestellt worden, die der Gau den talentiertesten Schwimmern geben kann. Dieses großartige Entgegenkommen der Stadt ermöglicht, daß nicht nur die bekannten Spitzenschwimmer ihre Trainingsarbeit verstärken können, sondern manches kleine Talent aus den Jugendgruppen Gelegenheit hat, seine Fähigkeiten weiterzubilden.

Das ganze BÜSSING NAG Programm



vom 1½ Tonner bis zum 8½ Tonner
im Zeichen des Dieselmotors

auf der Automobilausstellung Berlin 1934

BÜSSING-NAG Vereinigte Nutzkraftwagen Aktiengesellschaft Braunschweig

Generalvertretungen: Büssing-NAG-Vertrieb Otto Brinkmann, Köln-Ehrenfeld, Vogelsangerstraße 187, Fernruf: 52347 u. 52013
Automobilwerke H. Büssing A. G., Filiale Aachen, Geurtenstr. 9, Fernruf: 27591

Radsportfest auf dem Neumarkt

Ein begrüßenswerter Gedanke

Da sollte es schon Augen geben, wenn am Sonntagmorgen die von der Stadionverwaltung gestellten Torstangen auf dem belebten Neumarkt — also inmitten der Stadt — eingerammt werden! Vielleicht wird dann gewissen Sportanhängern der Abstand der Tore etwas zu eng vorkommen, wenn man da — aber das will man ja gar nicht, diesmal wollen die Radballer sich doch einmal vor großem Publikum produzieren. Alles in allem sieht es zwar auch nach Fußball aus, aber hier soll es nun mal ohne die sattsam bekannten Schießstiefel gehen, und die sonst rasengewohnten Radballspieler wollen für eine gute Sache einmal dartun, daß man nach langen und sorgsamen Uebungen auch Tore mit den Vorder- und Hinterrädern ihrer Stahlrosse schießen kann. Die freundliche Aufnahme, die die Radballer in den Zwischenpausen der Hallenrennen gefunden haben, reizt die Spezialkameraden jetzt zu Großtaten.

Mit einem Sechser-Radballspiel über 2×30 Minuten stellen sich je ein halbes Dutzend der besten Vertreter aus Bonn und Köln in den Dienst der Winterhilfe, und da sollte es bei dem bescheidenen Zutrittsgeld, das restlos abgeführt wird, nicht an regem Zuspruch fehlen. Umrahmt wird das für Köln noch ziemlich neuartige Kampfspiel von einer Reihe hübscher Darbietungen Bonner und Kölner Kunst- und Reigenfahrer, auf die wir im einzelnen noch zurückkommen werden.

Und abends:

Städtekampf Dortmund — Köln

Seit langem schon nimmt diese Städtebegegnung einen Sonderplatz unter den winterlichen Hallenveranstaltungen ein. Die Kölner Bezirksleitung hat natürlich nichts unversucht gelassen, wenn auch etwas spät aber desto vollwertiger den Rückkampf der Saison noch unter Dach und Fach zu bringen. Daß unsere Stadtvertretung beim Hinkampf in Dortmund unter recht unglücklichen Umständen eine nette Packung bezogen hat, ist hinlänglich bekannt. Um so eifriger ist man daher nun bemüht, die Scharte wieder auszuwetzen, und wir können für heute schon verraten, daß die allerersten Fahrer der alten Radsporthochburg sich um unseren Deutschen Meister Toni Merkens scharen werden, um die städtischen Farben einmal wieder zu einem eindrucksvollen Siege zu führen. Für die einzelnen Rennen, bei denen alle Spezies der Hallenveranstaltungen zur Geltung kommen sollen, sind die — sagen wir es ruhig noch einmal — Spezialisten ausgewählt, und so sollten die Bierstädter auf eine in jeder Beziehung gewappnete Streitmacht treffen, die auf heimatlichem Boden zeigen wird, daß sie sich ihrer ehrenvollen Aufgabe durchaus bewußt ist. Auch hier werden wir recht bald mit Näherem noch aufwarten. Wie nicht anders anzunehmen war, ist die Kartennachfrage schon recht rege und die volkstümlichen Eintrittspreise werden der Rheinlandhalle mal wieder eins der so lange vermißten ausverkauften Häuser bringen.

219 Kilometer im 40er Tempo

Die Fahrt Paris—Nizza begann

Nach verschiedenen „Vorgefechten" an der Rivierra begann die französische Straßen-Radsportsaison mit der klassischen Fernfahrt Paris—Nizza, der „Fahrt zur Sonne". 100 Fahrer nahmen am Mittwochmorgen in Paris das Rennen über die erste Etappe von 219 Kilometer nach Nevers auf. Unter diesen befanden sich die vier Deutschen Sieronski, Geyer, Altenburger und Ussat.

Das herrliche Frühlingswetter erleichterte den Wettbewerbern die Fahrt sehr. In ungeheurem Tempo verließ man schon die Metropole und ließ nicht mehr nach. Ueber die 200 Kilometer gab es fast eine einzige Jagd, die in dem ungewöhnlich hohen Stundendurchschnitt von fast 40 Kilometer abgekurbelt wurde. Natürlich wurde das Feld schon bald zerrissen. An der Spitze sah man die Franzosen Archambaud, Lapébie, Louviot, Merviel, Noiret und als einzigen Ausländer den Belgier Rebry. Die sechs Fahrer der Spitzengruppe hielten zusammen und kamen in ihrer Sausefahrt immer weiter vom übrigen Felde ab. Mit elf Minuten Vorsprung kam die Spitze in Nevers an. Im Endspurt siegte Merviel vor Noiret, Rebry, Louviot, Lapébie und Archambaud in der Zeit 5:29:32 Stunden, was einem Durchschnitt von 39.870 Kilometer in der Stunde entspricht.

Die deutschen Fahrer konnten sich, zum Teil durch Defekte zurückgeworfen, nicht zur Geltung bringen. In der Zeit von 5:47:33 Stunden belegte zusammen mit acht anderen Fahrern Sieronski den 41. Platz. Geyer wurde hinter dem Schweizer Egly in 5:55:54 Stunden 60.

„Der unbekannte Sportsmann"

Eine große Veranstaltung des Radsports

Am 15. April wird in jedem der 16 Gaue des DRV ein 100-Kilometer-Straßenrennen durchgeführt, an dem sich alle Radfahrer über 18 Jahre beteiligen können, die bisher noch keinen öffentlichen Wettbewerb bestritten haben. Diese „Suche nach dem unbekannten Radfahrer" wird noch insofern erweitert, als zur Unterstützung der unbemittelten Sportsleute, die sich nicht im Besitz einer Rennmaschine befinden, ein Wettbewerb auf gewöhnlichen Tourenmaschinen ausgeschrieben wurde. Die drei Sieger dieser Prüfungen werden in die Reihen der Kampfsportler des DRV aufgenommen.

Der erste Tag von Stuttgart

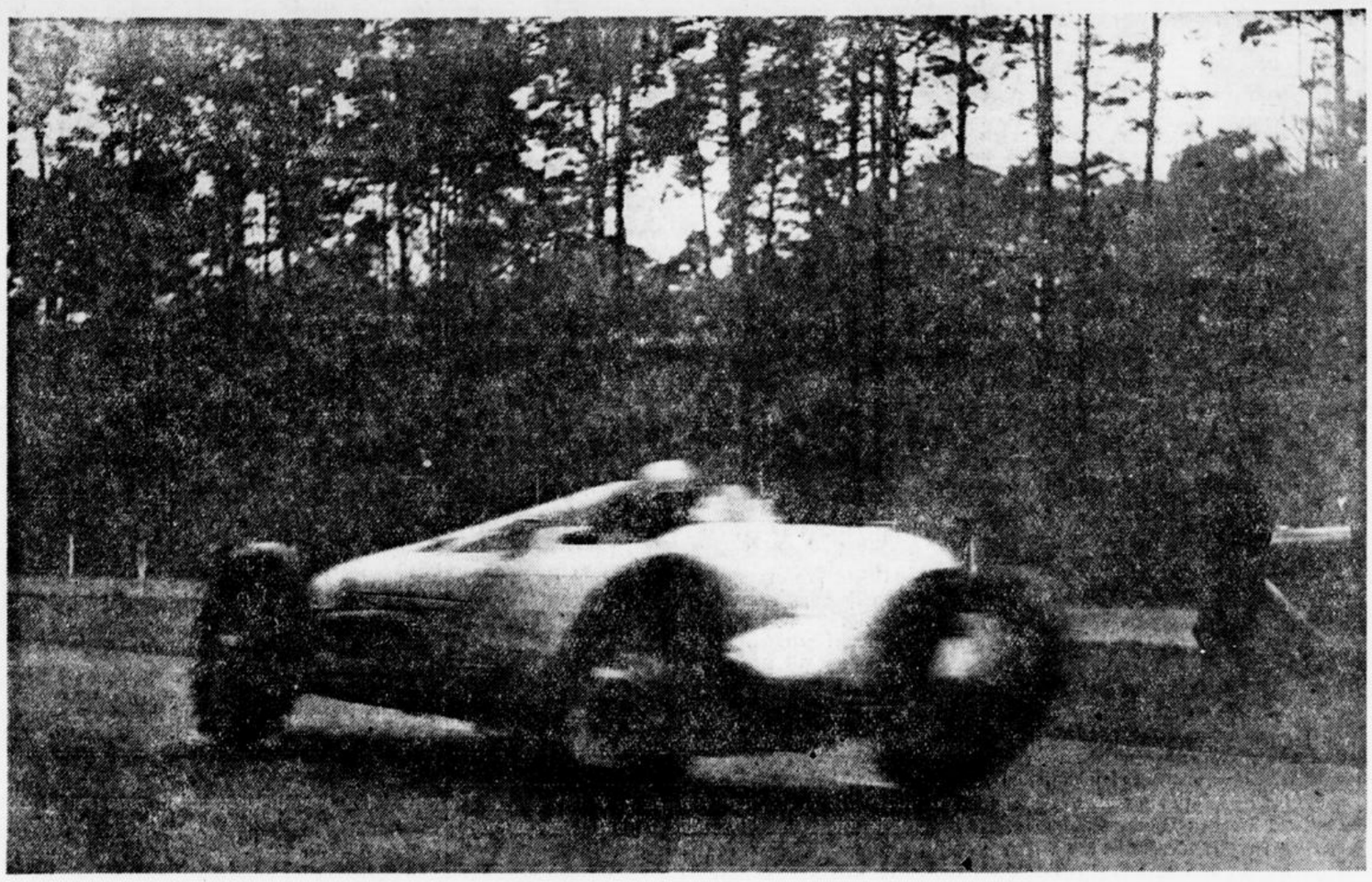
Favoritensiege bei den Amateurboxern

In Stuttgart kamen gestern die ersten Ausscheidungskämpfe zur Europa-Meisterschaft zum Austrag. Man begann mit den drei leichtesten Gewichtsklassen: Fliegen-, Bantam und Federgewicht.

In den ersten Vorkämpfen gab es bereits eine ganze Reihe von Favoritensiegen. Im Fliegengewicht setzte sich der Barmer Spannagel durch und sicherte sich die weitere Teilnahme. Im Bantamgewicht gab es Siege von Brinkmann (Dortmund) und Wilke (Hannover), während sich im Federgewicht Bieselt (Brandenburg) und Rappsilber (Frankfurt) behaupteten.

Die Kämpfe wurden von der stattlichen Zuschauermenge von 2000 Personen mit lebhaftem Interesse verfolgt. Man erwartet für den weiteren Verlauf der Ausscheidungen einen noch größeren Zuspruch, zumal von den gemeldeten 98 Teilnehmern 97 zur Stelle sind.

Der P-Wagen fuhr Weltrekorde



Ein gelungener Schnappschuß von der Rekord-Fahrt des P-Wagens, mit dem Hans Stuck am Dienstag drei neue Weltrekorde (über eine Stunde, 100 Meilen und 200 km) herausfuhr.

Aus vergilbten Blättern . . .

Was man aus alten Zeitungen herausliest

Vor zehn Jahren . . .

5. Januar 1924.

„Jack Johnson in Amerika ohne Lizenz. Ein wenig ruhmvolles Ende hat die Laufbahn des alten Weltmeisters Jack Johnson gefunden. Die Boxkommission des Staates Pennsylvanien, die in Philadelphia tagte, beschloß einstimmig, dem berühmten Neger die nachgesuchte Boxlizenz zu versagen. Sie begründet ihr Verhalten mit der Erklärung, Johnson — der eben sein 45. Lebensjahr vollendete — sei zu alt, zu kämpfen."

*

7. Januar 1924.

„Larry Gains und Kompa-Stein kämpften unentschieden. Ein krasses Fehlurteil. — Kämpfe im Kristallpalast.

Die Direktion Otto Weichardt hatte nach manchen Mißerfolgen in der letzten Zeit heute in jeder Hinsicht einen vollen Erfolg zu verzeichnen. Ein gutbesetztes Haus und großer, weit über dem Durchschnitt stehender Sport auf der ganzen Linie waren die Ausbeute des Tages. Leider wurde der so schön verlaufene Tag durch das krasse Fehlurteil im Kampf Gains—Kompa sehr getrübt. Der Neger (!) erfüllte alle Erwartungen. Allen Lagen des Kampfes gewachsen, führte er in unerschütterlicher Ruhe das ganze Treffen in souveräner Manier . . .

Marder schlägt Matzken überlegen nach Punkten. Unentschieden zwischen Albert Wagner-Hamburg und Heeser II-Koblenz. Bertzbach-Köln hoher Punktsieger über Balzer-Gelsenkirchen."

*

10. Januar 1924.

„Nürnberg-Fürth in Köln. Ein hervorragendes Städtespiel am 3. Februar. — Wie wir hören, ist die Nürnberg-Fürther Städtemannschaft an den Kölner Rasensportverband mit dem Angebot herangetreten, am Sonntag, dem 3. Februar, in Köln (Stadion) gegen die Kölner Stadtmannschaft anzutreten. Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß Köln zusagt, obwohl die Lage der Kölner Vereine z. T. sicher nicht so rosig ist, daß sie auf einen Spielsonntag leicht verzichten können. Aber wenn Köln vorwärts will, muß schon von den Vereinen ein Opfer gebracht werden. Die Gäste stellen eine Mannschaft, die zusammengesetzt ist aus den besten Spielern des 1. FC. Nürnberg, der SpVg. Fürth und des Nürnberger FV., und die wohl die stärkste deutsche Elf darstellt. Am Tage vorher wird Nürnberg-Fürth wahrscheinlich in M.Gladbach spielen."

*

11. Januar 1924.

„Ein Brief. Der hartnäckige Bürgermeister von Lövenich. — Der Rasensportverband Groß-Köln hat an den Bürgermeister von Lövenich bei Müngersdorf, der von dem Verband für die — wie allseitig bekannt ist — steuerfreien Amateursportveranstaltungen im Kölner Stadion Lustbarkeitssteuer einziehen will, folgenden Brief gesandt:

Wir bestätigen den Erhalt Ihres Einschreibens vom 31. Dezember v. J., dessen Inhalt uns umso unverständlicher ist, wie ein früheres Schreiben ähnlichen Inhalts. Unseres Wissens gehört Lövenich auch zum Deutschen Reiche, und sind die erlassenen ministeriellen Verfügungen auch für Ihre Gmeinde bestimmt Wir müssen es als geradezu traurig bezeichnen, daß die Stadt Köln mit ihrer Sportabteilung 21 es bis jetzt noch nicht fertiggebracht hat, zu veranlassen, daß unser Vorsitzender, Herr Keldenich, von Ihren Schreiben verschont bleibt. Das Stadion in Köln-Müngersdorf haben wir an den fraglichen Tagen von der Stadt Köln gemietet, und folglich haben wir es mit der Stadt Köln zu tun, mit der Sie sich weiter auseinanderzusetzen belieben, wie wir Ihnen auch bereits früher mehrmals mitgeteilt haben. Wir ersuchen Sie höflich wie dringend, uns in Zukunft mit Ihren Forderungen verschonen zu wollen, und wir werden, um in Zukunft ähnlichen Komplikationen zu entgehen, keine Sportveranstaltung mehr nach Müngersdorf legen, bis in diesem Punkte von der Stadt völlige Klarheit geschaffen ist. Aus diesem Grunde ist das am 2. März stattfindende große Städtespiel Köln—München bereits auf den Platz unseres Mitgliedes, des Kölner SC. 99, verlegt worden."

Montag, 14. Januar 1924.

Deutschland—Oesterreich 4:3 (3:0!) Ein glücklicher Sieg der Deutschen. — 18000 Zuschauer. Nürnberg, 13. Januar.

Die deutsche Ländermannschaft konnte in diesem Kampfe, dem ersten des neuen Jahres, endlich wieder einmal einen schönen Sieg an die deutschen Fahnen heften, der allerdings als glücklich zu bezeichnen ist, denn genau so gut hätten die Oesterreicher, die mit einer jungen, energischen Elf erschienen waren, triumphieren können . . .

. . . erst in der 24. Minute war es Auer, dem kleinen Rechtsaußen der deutschen Elf, nachdem vorher Wieser an die Torlatte geschossen hatte, vergönnt, den ersten Treffer für Deutschland unter stürmischem Beifall der Massen einzusenden . . .

. . . kann Franz in der 35. Minute mit halbhohem, placiertem Schuß den zweiten Erfolg für Deutschland erzielen . . .

. . . mit einem Elfmeter in der 42. Minute wegen Handspiels des rechten Wiener Verteidigers, den Franz zum dritten Erfolg für die Deutschen verwandelte, ging es mit 3:0 in die Pause.

Nach dem Seitenwechsel legten die Gäste ganz überraschend mächtig los und beherrschten zeitweise das Feld. Sie konnten beweisen, daß die Fußballklasse in Wien auch bei der jüngeren Generation in durchaus guter Entwicklung steht, denn Swatosch war es, der in der 67. Minute den ersten Erfolg der Wiener erzielte.

Dann brachte Franz zur Krönung eines prächtigen Zusammenspiels das Resultat in der 72. Minute auf 4:1 für Deutschland. . . .

Nun setzten die Oesterreicher aber mit ihrem Endspurt ein, ihr wahres Können und ihren Siegeswillen damit beweisend . . .

Jiszda war es, der in der 77. Minute das 2. Tor für Oesterreich buchte, und bald darauf war es der kleine Horvath, der den 3. Treffer in der 83. Minute anfügte . . ."

14. Januar 1924.

Der Vorsitzende des Zweckverbandes für Leibesübungen Groß-Köln, Herr Mähler, hat, veranlaßt durch unsere Mitteilung über die „Lövenicher Gemeindefinanzpolitik" sich sofort mit der Abteilung 21 in Verbindung gesetzt und über die Angelegenheit Erkundigungen eingezogen. Er erhielt folgenden Bescheid:

Stadt Köln, A. 21. Köln, den 11. 1. 1924.

Auf Ihre Anfrage von heute erwidere ich Ihnen, daß die Stadtverwaltung durch den Bürgermeister von Lövenich unterm 3. 12. 23 Kenntnis erhielt von dem Schreiben an den Vorsitzenden des Rasensportverbandes, Herrn Keldenich, und daß die Stadt Köln von der Gemeinde Lövenich als mithaftende Gesamtschuldnerin angesehen wird. Daraufhin ist dem Bürgermeister von Lövenich von dem städtischen Steueramt unterm 15. 12. 23 folgender Bescheid zugegangen: . . ." (Folgt das Schreiben an den Bürgermeister, in dem darauf hingewiesen wird, daß Amateursportkämpfe nicht steuerpflichtig sind.)

„Herrn Keldenich ist von diesem Schreiben Kenntnis gegeben und mitgeteilt worden, daß die Durchführung der Pfändung in seiner Wohnung die in der Gemeinde Köln liegt, als ausgeschlossen anzusehen ist. Ihm ist also bekannt, daß ihm durch das Vorgehen des Bürgermeisters von Lövenich keinerlei Unannehmlichkeiten entstehen können, und eine geldliche Schädigung des Verbandes ebenfalls ausgeschlossen ist. Das Amt 21 hat, nachdem es von den Schritten des Bürgermeisters von Lövenich Mitteilung erhielt, alles getan, um dessen Vorgehen wirkungslos zu machen. Die seit längerer Zeit zwischen der Stadt Köln und der Gemeinde Lövenich schwebenden Verhandlungen wegen Austausches des fraglichen Geländes, sind, wie hierher mitgeteilt worden, soweit gediehen, daß mit einem baldigen Abschluß zu rechnen ist.

gez. Hoffmann."

Dazu schreibt die Redaktion folgenden Kommentar: „Es ist erfreulich (und übrigens selbstverständlich), daß die Abt. 21 alles getan hat, um das Vorgehen des Bürgermeisters von Lövenich wirkungslos zu machen. Inzwischen ist uns aber zur Kenntnis gekommen, daß man beim Vorsitzenden des Rasensportverbandes Groß-Köln, Herrn Keldenich, gepfändet hat! Die Geschichte bekommt dadurch schon beinahe einen humoristischen Einschlag. Ein ehrenamtlicher Führer der größten Kölner Jugend-Sportbewegung wird in seiner eigenen Wohnung mit „blauen Kuckucks" beehrt, weil die Bürgermeisterei in Lövenich anscheinend keine Ahnung von wichtigen ministeriellen Erlassen hat. Selbstverständlich kann der Herr Bürgermeister von Lövenich lange warten, bis er auch nur einen Pfennig Lustbarkeitssteuer aus einer Amateursportveranstaltung bekommt, und wenn er sämtlichen 80000 Kölner Sportlern den Gerichtsvollzieher auf den Hals schickt. Hoffentlich wird aber die Beschwerde, die die Stadt Köln bereits Ende 1923 über das Vorgehen der Gemeinde Lövenich beim zuständigen Landratsamt Köln-Land eingelegt hat, wenigstens baldigst den Erfolg haben, daß man über den Lövenicher Schildbürgerstreich zur Tagesordnung übergehen kann."



Das Wandern beginnt!

Es schafft gesunden Hunger, und dann schmeckt draußen oder daheim ein

Oetker-Pudding

gut, der verbrauchte Kräfte überraschend schnell ersetzt. Immer erfrischend und wohlbekömmlich!

Mein neuer Prospekt „Pudding mit Früchten" zeigt Ihnen reizende Zusammenstellungen. Verlangen Sie ihn bitte durch Postkarte von

Dr. August Oetker
Bielefeld

um den RUND ERDBALL

Das Schicksal eines Meuterersschiffs

Menschenschinder wird zum Held — Der letzte Zeuge von Pitcairn

London, im März.

An versteckter Stelle, dort wo die höchst unwichtigen Dinge in den Zeitungen zu stehen pflegen, brachte ein Londoner Blatt vor kurzem die Notiz, daß man an der Küste der einsamen Pazifik-Insel Pitcairn das Steuerruder eines Schiffes namens „Bounty" gefunden habe. Und wieder einmal — vielleicht zum letzten Male — hebt sich der Vorhang der Vergessenheit über einer der abenteuerlichsten und aufregendsten Geschichten, die sich jemals auf den Weltmeeren abgespielt hat . . .

*

Im Dezember des Jahres 1787 stach von Spithead ein kleiner 250-Tonnen-Segler in See zu einer Reise nach dem Pazifik. Es war die „Bounty" Seiner Majestät des Königs von England, die eine Anzahl der damals gerade entdeckten Brotfrüchte von Tahiti nach Europa bringen sollte. Ihr Kapitän, Leutnant William Bligh war einer der talentiertesten Köpfe der ganzen britischen Marine, ja, geradezu ein Genie. Nur, — kein Mensch in der britischen Marine konnte ihn ausstehen, weil sein Benehmen von einer unvorstellbaren Rücksichtslosigkeit war. Deshalb hatte er sich auch bereits 48 Stunden nach der Ausfahrt denkbar unbeliebt bei seiner Mannschaft gemacht.

Das meiste Geld, das er eigentlich für die Verpflegung der Mannschaft hätte ausgeben sollen, setzte er in den Häfen gegen Rum um. Das Essen war dann natürlich menschenunwürdig schlecht. Doch zwang Leutnant Bligh seine Offiziere jedesmal unter Androhung der schrecklichsten Strafen, die gefälschten Proviantzettel zu unterschreiben. Wer sich weigerte, diesen Betrug mitzumachen, wurde unweigerlich vor versammelter Mannschaft ausgepeitscht.

Zehn Monate lang mußten Offiziere und Mannschaften diese Tyrannei über sich ergehen lassen, bis die „Bounty" am 26. Oktober 1788 im Hafen von Tahiti vor Anker ging. Sechs Monate blieben sie auf diesem bezaubernden Stückchen Erde, um die Brotfruchtpflanzen zu suchen. Bei der Rückreise auf der „Bounty" hatte sich Bligh jedoch eine neue Folter für seine Leute erdacht. Täglich ließ er die 1450 Brotfruchtpflanzen, die an Bord waren, mit dem für die Mannschaft bestimmten Trinkwasser begießen, damit sie die Reise gut überständen, und kürzte die Wasserration der Mannschaft auf das äußerste Maß. Das war für die gepeinigten Seeleute zu viel. Unter Anführung eines gewissen Fletcher Christian beschlossen ein paar beherzte Matrosen mit Hilfe eines Floßes zu desertieren.

Doch plötzlich besann sich Christian, ein junger Bursche von 24 Jahren, auf den es Bligh besonders abgesehen hatte, eines Besseren. Durch einen Handstreich bemächtigten sie sich der Musketen, die an Bord waren, und meuterten. Bligh mit wenigen Getreuen wurden überrumpelt. Diesmal half ihm kein Wettern. Bligh und 17 seiner Anhänger wurden in das Beiboot der „Bounty" verladen, in dem sie zusammengepfercht sitzen mußten, und mit einer verschwindend geringen Proviantmenge ausgesetzt.

Mit dieser Stunde, in der Bligh sich unrettbar einem schauderhaften Tode ausgesetzt sah, wurde er zum Helden. Die 18 Mann in dem Boot, das kaum acht Meter lang war, befanden sich mitten im Pazifik, mehr als 6000 Kilometer von der nächsten menschlichen Ansiedlung entfernt. Und doch gelang es Bligh mit eiserner Willenskraft seine Gefährten zum Ausharren zu zwingen. Die Eß- und Trinkvorräte wurden in ganz winzigen Mengen pro Tag aufgeteilt. Ohne Seekarten und Kompaß umsegelte Bligh in dem kleinen Boot ein Sechstel des Erdumfanges. Stürme und unerträgliche Sonnenglut nahmen die 18 Männer stark mit. Manchmal landeten sie auf einsamen Inseln, die ihnen keinerlei Lebensmöglichkeiten boten. Ein paar Stunden schliefen sie sich dann aus, suchten Muscheln und segelten schließlich weiter. Bis sie schließlich irgendwo die australische Küste erreichten. Aber auch dort fanden sie weder Menschen noch Pflanzen, von denen sie hätten leben können. Und nochmals segelten sie 1600 Kilometer, bis sie die Insel Timor erreichten.

40 Tage hatte diese Segelfahrt durch das Tal des Todes gedauert. Doch statt sich nun zu freuen, daß sie wieder in Sicherheit waren, berief Bligh sofort eine Art Kriegsgericht, um einen Matrosen, der sich einen Augenblick unbedacht benommen hatte, zu verurteilen. Einstimmig lautete der Spruch auf Tod . . . .

*

Die Meuterer auf der „Bounty" hatten nach der Aussetzung Blighs und seiner Getreuen sofort die Brotfruchtpflanzen über Bord geworfen und waren zurückgesegelt in das Paradies Tahiti. Nach einigen Wochen segelten sie wiederum ab und nahmen 12 eingeborene Mädchen, sechs Männer, einige Knaben und ein paar Ziegen mit. Nur ein paar der Meuterer waren im paradiesischen Tahiti zurückgeblieben.

Während man die „Bounty" jahrelang nirgends finden konnte, wurden die auf Tahiti zurückgebliebenen Meuterer schon nach anderthalb Jahren von der britischen Fregatte „Pandora" abgeholt. Man steckte sie an Bord der Fregatte in ein Gefängnis. Monatelang suchte die „Pandora" nun im Pazifik nach der „Bounty" mit den übrigen Meuterern. Bis sie an der Küste von Queensland auf ein Riff lief. In offenen Booten segelte die Besatzung mitsamt den gefangenen Meuterern in 17tägiger Reise nach der Insel Timor. Diese Fahrt war nicht weniger strapazenreich als die Blighs vor mehr als zwei Jahren. Nach langer Irrfahrt erreichte die „Pandora" mit den Meuterern wieder England. Die Meuterer wurden zum Tode verurteilt.

*

Jahrzehnte hindurch blieb das Schicksal der übrigen Meuterer, die auf der „Bounty" ins Blaue gesegelt waren, ein Rätsel.

Im Jahre 1814 liefen zwei britische Fregatten, die die Orientierung verloren hatten, die einsame Pazifik-Insel Pitcairn an. Zu ihrer größten Verwunderung fanden sie dort eine englisch sprechende Bevölkerung vor, — die Nachkommen der letzten Meuterer von der „Bounty", die sich mit den Mädchen aus Tahiti verheiratet hatten. Der einzige Ueberlebende, ein Matrose Smith, war inzwischen ein uralter Mann geworden. Er war gewissermaßen der König von Pitcairn, denn ihm gehorchte jeder der Mischlinge aufs Wort. Er hatte eine aufregende Geschichte zu erzählen.

Nach langer Irrfahrt hatten sich die weißen Meuterer zusammen mit den farbigen Mädchen und Männern von Tahiti schließlich auf dem unbewohnten Inselchen Pitairn angesiedelt. Nach einigen Jahren gab es einen schweren Streit zwischen den Weißen und den Farbigen. Es gab viele Tote, und nur vier Weiße und die zwölf Frauen aus Tahiti blieben übrig. Von den vier Weißen starb einer an Alkoholvergiftung, denn sie hatten versucht, sich einen Art Branntwein zu brennen. Ein anderer wurde im Streit erschlagen, ein Dritter starb eines natürlichen Todes. Bis schließlich nur Smith und die Mischlingskinder übrig blieben.

Bligh kehrte später nach England zurück und hat es in der britischen Marine noch zu hohen Ehren gebracht. Er starb als Vize-Admiral.

*

Von der „Bounty" war jedoch bis auf den heutigen Tag keine Spur zu entdecken. Sie mag irgendwo in den Wellen ein Seemannsgrab gefunden haben. Bis man vor kurzem an der Küste von Pitairn-Island das halbverfaulte Steuerruder des Unglücksschiffs fand, daß das Meer nach anderthalb Jahrhunderten wieder herausgab.

70000 Pfund Einschreiben

Der Jonker-Diamant im 72-Stunden-Safe — Ein „gutes Stück"

London, im März.

Vor einigen Tagen erfuhr die staunende Welt, daß der viertgrößte Diamant der Erde, der kürzlich gefundene Jonker-Diamant, einfach in ein Packpapier gehüllt, die Reise von Kapstadt nach London als eingeschriebener Brief machte. 70000 Pfund als Einschreibebrief. Aber wenn die Juwelenräuber dieser Erde nun annehmen, daß man auch weiterhin diesen Riesenstein mit solcher Gleichgültigkeit und derartigem Leichtsinn behandelte, dann irren sie sich und haben vergeblich ihre Schweißbrenner hergerichtet und ihre Brecheisen poliert. Wie wir nämlich erfahren, ist das „gute Stück" in einem der sichersten Safes untergebracht, die in London zurzeit nur für ganz besondere Raritäten an Edelsteinen, Bildern oder Akten zu vermieten sind.

In einer kleinen Seitenstraße der Farringdon-Road sind Tag und Nacht Wächter um diesen Stein, der nicht größer ist, als ein mittleres Hühnerei, bemüht.

Schließlich hat man der Diamond Corporation schon über 100 000 Pfund geboten für den Stein, den Opperheimer persönlich von dem alten Jonker für 70 000 Pfund erwarb.

Schön in Baumwolle eingehüllt ruht der Stein jetzt auf dem Safe, für das eine Garantie von 72 Stunden übernommen wird von den Verleihern. Die Mauern zu diesem Safe sind 1,20 Meter dick und bestehen aus Stahl und Zement. Eine kleine Kompanie Soldaten mit einigen Kisten Sprengstoff hätte lange zu tun, um dieses Safe zu sprengen. So versteht sich auch die 72-Stunden-Garantie. — Das Safe kann nur mit einer ganzen Serie von Schlüsseln geöffnet werden, und nur dann, wenn man eine bestimmte Kombination der Schlösser kennt. Mit Strahlen und lebenden Wachtposten, die unablässig um den Safeblock herum wandern mit einem Polizeibeamten, der 1,85 Meter groß ist und allein schon eine kleine Armee von Spitzbuben in die Flucht schlägt, wird die „Stabilität" des Safes noch ergänzt.

Wenn sich ein Interessent für diesen Riesenstein meldet und die Identität dieses Interessenten einwandfrei ist, dann untersucht man ihm erst die Taschen, gibt ihm sechs Detektive mit und läßt ihn dann für ein paar Sekunden den Jonker-Diamant in den Händen halten, der eigentlich nicht viel anders aussieht als ein Stück Soda. Ungeschliffen, unverschönt.

Man weiß noch nicht, wie sich die Zukunft des Jonkers gestaltet, ob man ihn in Stücke schneidet oder im ganzen verarbeitet. So lange aber wird dieser Stein gewiß der bestbewachte Juwel der Erde sein im 100prozentigen 72-Stunden-Safe.

Im Schlepptau des Riesenrochen

In der Ankerkette verfangen — Messer zwischen den Zähnen

Bombay, im März.

In dem zwischen Vorderindien und Arabien gelegenen Meeresteil des Indischen Ozeans lag die 3-Tonnen-Segeljacht eines reichen Engländers, namens „Tombazi", vor Anker. Plötzlich wurde das Boot durch kurz ruckartige Stöße hin- und hergeworfen, der Anker wühlte sich los, und die Jacht begann zu treiben. Alles lief auf dem Schiff umher. Niemand konnte sich denken, was geschehen wer. Da tauchte plötzlich aus dem Meer der Rücken eines gewaltigen Fisches auf, der wild mit dem Schwanz umher schlug und sofort wieder versank, als ziehe ihn etwas in die Tiefe; dann schoß das Segelboot plötzlich davon, als würde es von einer Böe fortgerissen.

Der Engländer, der selbst den Kapitän auf seinem Boot machte, erkannte sofort, daß ein Riesenfisch sich im Ankertau verfangen haben mußte, und befahl seinen Leuten, das Tier zu fangen. Man zog und zerrte nun on dem Ankertau, und nach einstündigem Kampf gelang es endlich, den Fisch an die Oberfläche zu bekommen. Nun hieß es, die Harpunen fertig machen, damit der Bursche erledigt werden konnte. Dieses Erlegen war nicht so einfach, da der Riesenfisch sofort wieder untertauchte, wenn der Zug am Tau nachließ. Es war auch nicht möglich, ein Beiboot ins Wasser zu lassen, da die Jacht immer noch in wilder Fahrt dahinschoß.

Endlich konnte man aber doch eine Harpune in den Leib des Ungeheuers versenken, das nun rasend mit dem stachelbesetzten Schwanz umher schlug, wobei ein Mann der Besatzung vom Schiff gerissen wurde. Doch mit diesem in-die-Tiefe-tauchen hörte die scharfe Fahrt auf. Der Fisch kam nach kurzer Zeit wieder an die Oberfläche und schwamm nun lediglich noch im Kreis umher. Man sah aber trotzdem keine Möglichkeit, ihm vollständig den Garaus zu machen, so daß ein sich an Bord der Jacht befindender eingeborener Fischer schließlich nur noch den einen Weg sah, ins Wasser zu tauchen und dem Ungeheuer mit einem langen Messer zu Leibe zu gehen. Er hörte auch nicht auf die Einsprüche des Schiffsführers, sondern entledigte sich seiner Kleider, nahm ein langes, haarscharfes Messer zwischen die Zähne und tauchte ins Wasser, um dem Fisch entgegen zu schwimmen.

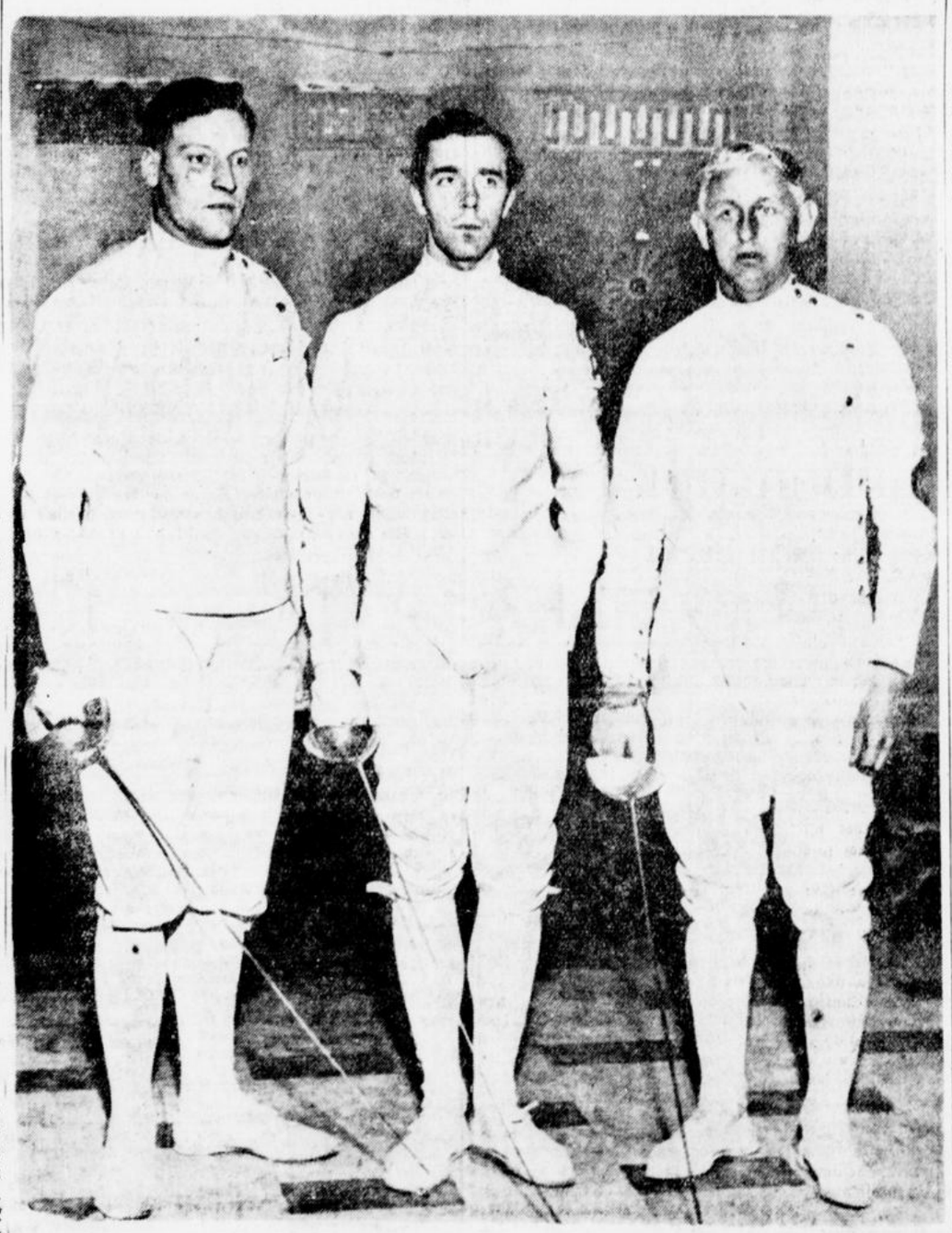
Kurz vor dem immer noch wild peitschenden Riesen verschwand er plötzlich unter der Oberfläche, und man glaubte ihn schon verloren, als er nach wenigen Minuten weit draußen im Meer wieder auftauchte, während das Ungeheuer schwächer und schwächer tobte und sich schließlich auf die Seite legte, wobei es nur noch schwach mit dem Schwanze schlug. Die Jagd war beendet. Man schoß dem zu drei Viertel toten Tier noch eine Harpune in den Leib und zog es dann an Bord. Bei dieser Arbeit dachte niemand an den eingeborenen Fischer. Und als man den Fisch, von dem man bald feststellte, daß es sich um einen Riesenrochen handelte, schon auf Deck gelegt hatte, schwamm der mutige Fischer erst längsseits, in den Armen den jungen Matrosen haltend, der eine ganze Strecke vorher ins Wasser gerissen war.

Mit Hilfe des kundigen Eingeborenen stellte man nun fest, daß der Rochen zur Familie der schiefschwimmenden Quermäuler gehörte, deren mit Stacheln besetzter Schwanz den Menschen recht gefährlich werden kann. Er maß in der Breite 6,60 Meter und hatte einschließlich des 1,20 Meter langen Schwanzes eine Länge von 6,30 Metern. Man stellte fest, daß er sich tatsächlich in dem Ankerseil in 35 Meter Tiefe verfangen hatte, und daß er bei seinen Befreiungsversuchen den schweren Anker aus dem felsigen Meeresboden herausgerissen hatte und an ihm das Segelboot drei Kilometer schleppte.

Da das Boot zu schwach war, den Riesenkerl an Deck zu behalten, legte man ihn in Ketten und schleppte ihn nach einer mehrere Meilen entfernt liegenden unbewohnten Bucht, wo man ihn endgültig landete. Eine genaue Gewichtbestimmung konnte man hier nicht machen aber es ist nicht übertrieben, wenn man von einem Gewicht von 2000 Kilogramm spricht.

Als die Sache zuerst bekannt wurde, vermutete man allgemein daß es sich dabei um „Fischerlatein" handelte. Aber der Engländer Tombazi hatte während seine Mannschaft verzweifelt mit dem Fisch kämpfte, seinen Photoapparat gezückt und 12 Momentaufnahmen von dem aufregenden Kampf gemacht.

Casmir beim internationalen Fechtturnier in Stockholm erfolgreich



Bei den internationalen Fechterkämpfen in Stockholm nahmen von deutscher Seite der mehrfache deutsche Meister Erwin Casmir, Frankfurt a. M.) und der Ulmer Geiwitz teil. Casmir konnte den zweiten Platz erringen. Unser Bild zeigt, von links nach rechts Geiwitz, Erbprinz Gustav Adolf von Schweden, der selbst am Turnier teilnahm, Erwin Casmir

Zwei Welten / *Skizze von Emanuela Baronin Mattl-Löwenkreuz*

Es gibt Menschen, die so eng von der Kulisse ihres Lebens umstellt sind, deren von der Oeffentlichkeit getragenes Wirken dabei so abschließend ist, daß sie fremden Eindrücken wenig zugänglich erscheinen. Diese Menschen leiten aus der Besonderheit, zu der ihre Daseinsform zwingt, die Begründung her, sozusagen auf Zehenspitzen um sich selbst herum zu gehen. So sind sie oft recht verschieden von dem Bilde, das sich die Welt von ihnen macht; wenn sie nicht in so entzückender Weise großzügig wären, müßte man sie für hoffnungslos verrannt und ohne jeglichen Weitblick halten ..

Wir erwarteten unseren berühmten Freund bei seiner Ankunft in Newyork. Sein Name knüpft an Forschungen von weltumspannender Bedeutung. Er hat nicht einen Wald von Büchern geschrieben, aber die wenigen, erlesenen Stämme ragen in die Geschichte der Zeiten. Nichts von Eitelkeit haftete dem kleinen quecksilbrigen Gentleman an, als er den Landungsplatz schwarz-weiß von Menschen, die ihm verrückt mit den Taschentüchern zuwinkten, betrat. Er fragte: „Wen sie wohl so begrüßen mögen?" Sie umdrängten ihn, schoben ihn dem spinnenbeinigen Lautsprecher zu. Kinoleute kurbelten, er aber hatte nur Auge für einen kleinen Koffer, der seine Arbeiten enthalten mochte. Wir begleiteten ihn in das 22. Stockwerk eines vornehmen Hotels und waren bemüht, es ihm behaglich zu machen. Er räumte bereits seine Frackhemden ein und sah uns durch Brillengläser schüchtern-freundlich an.

Die Festsitzungen, wo er die mit Spannung erwarteten Reden in einem leidlichen Englisch hielt, ermüdeten ihn. Wie alle Schreibtischmenschen hatte er einen schwachen Magen. Abstinenzler war er natürlich auch. Er meinte, das unaufhörliche Händeschütteln, das ihm den Arm aus der Schulter risse, sei seinem Rheuma nicht zuträglich. Wir machten uns darauf gefaßt, daß er uns eines Tages entschlüpfte, in das 44. Stockwerk eines gar nicht vornehmen Hotels zöge und unauffindbar blieb.

Da hatte jemand einen netten Einfall. Beim nächsten Bankett sah man ihm nicht eine jener uralten „ladies" zur Tischnachbarin, erschreckend dekolletiert, geschmückt und gemalt, sondern wählte die augenblicklich beliebteste Filmschönheit, von der auch noch gemunkelt wurde, sie hätte ihre Kindheit in seinem Vaterland zugebracht. Auch sie trug eine Last von Brillanten und Perlen und mit ihren unbekümmert langen Sportschritten schien sie einen Stoff nach sich auf dem Sonne, Mond und Sterne zu glitzern schienen. Aber das schmale Gesicht mit dem glatten Scheitel war berückend natürlich. Ihre Augendeckel waren weder schwarz noch grün, sie hatte keine aufgeklebten Wimpern und ihren eigenen langen, blaßrosenroten Mund. Sie war so schön, daß sie auf solche Behelfe leicht verzichten konnte, daß einem bei ihrem Anblick einfach der Atem stockte.

Sie sagte, sie sei eben aus Hollywood gekommen. Unser gelehrter Freund strich sich das graublonde Haar aus der Stirn und sah so hilflos aus, als müsse er sich erst auf seine Geographie besinnen.

„Gestern bin ich noch unter Palmen geschwommen. Ich habe nämlich mein eigenes kleines Meer" fügte sie lachend hinzu, „ich kann es nicht leiden, schaut man mir beim Baden zu oder wenn ich bäuchlings liege und Sandkuchen mache, wie ich's als Kind getan."

Unser Freund wurde lebhafter. Sein kurzer Arm im tadellosen Frackärmel beschrieb Gesten, als wüßte er nichts von Rheumatismus. Ohne an seinen Magen zu denken, nahm er von allen Schüsseln, und wir beobachteten, daß er in fröhlicher Zerstreutheit seinen Teller furchtbar belud. Er begann sich so heimisch zu fühlen, daß er der üblen Gewohnheit nachgab und irgend etwas mit der Gabelspitze auf das Tischtuch zeichnete. Sein gelichteter und ihr dunkles Köpfchen neigten sich einträchtig darüber. Machte er ihr eine seiner Thesen anschaulich? Erklärte er ihr Welträtsel? Es hatte eher den Anschein, als verlöre er ein wenig die Welt unter den Füßen — er zeichnete einen Drachen, aus dem er als Junge beinahe ein Flugzeug gemacht hatte. Vergangener Bubenseligkeit hingegeben, rief er: „Und denken Sie mal — auf der Marmorplatte von meines Vaters Toilettentisch gründete ich Kölnisch Wasser an, wenn es der alte Diener erlauben mochte ..."

Sie erzählte träumerisch von einer Kinder-Geburtstagstorte mit ein paar roten und blauen Kerzlein.

Beinahe wurden wir besorgt, als er auch Wein trank. Nach der Tafel eilten wir auf ihn zu. Lächelnd hantierte er an einer riesigen Zigarre, die er vergessen hatte anzustecken.

Die beiden fanden rasch wieder zueinander. Sie überragte ihn um Kopfeshöhe. Aber stattlich genug schritt er an ihrer Seite, ein Ordensband über der Weste, mit dem geistreichen, ein wenig gefurchten Antlitz, über das es wehmütig und zugleich wunderbar glücklich aufzublitzen schien ...

Als wir spät in seinem Hotel vorsprachen, sahen wir noch Licht in seiner Zimmerflucht. Im Samtrichtrock glich er Faust. Aber einem Faust mit steifen Haarborsten und schmalen, erhitzten Bäckchen.

„Nein, ich bin noch nicht zur Ruhe gegangen. Fast wäre es schade, ein Erlebnis in den schwarzen Sack zu stecken und zu verschlafen. War es mir doch heute vergönnt, ein in jeder Hinsicht vollendetes Geschöpf kennen zu lernen. Sie besitzt alles, und fast ist es zu viel! Jugend will das Erlesene an sich reißen — wir andern sind darin glücklicher, wir sind schon beseligt, wenn wir —". er brach ab und fügte ein wenig atemlos hinzu: „Weiß einer von Euch, wer eigentlich die Dame war?"

Wir nannten einen Namen, bekannt auf beiden Halbkugeln. Sinnend blickte er auf.

Kopfschüttelnd, zweifelnd, wiederholten wir. Er sah uns immer noch fragend an —

Eine Woche später — unser großer Freund dampfte bereits nach Europa zurück — waren wir in Hollywood. Ein riesiger Landbesitz, der tatsächlich durch einen Stachelzaun bis an den Strand abgegrenzt ist. Wir trafen die Filmdiva in einer Küche mit rosa Verkachelung an, einen elektrischen Herd, der von Glas und Nickel blitzte, umgeben von zwei jungen Dienerinnen in rosa Kattun und kleinen Häubchen. Es ist bekannt, daß sie ihre wenigen Mußestunden der Spielerei ihres Haushaltes widmet. Sie warf ein Tuch über einen goldgelben Teig, der „rasten" müsse, wusch sich die ringlosen Hände und führte uns in einen Raum voller Blumen, Vogelvolieren und Schaukelstühle.

Wir plauderten. Ein leiser Unterton ließ uns aufhorchen. Was war mit der Göttlichen? Hatte sie Kummer, Launen, oder langweilten wir sie bloß?

„Wie unterhielten sie sich neulich auf dem Bankett?" lenkten wir ab.

Etwas wie Farbe schoß in ihre bräunlichen Wangen. Es war ein Abend wie nie", entgegnete sie einfach. „Ich bin ja noch jung, so kann ich ruhig die Schwäche für ältere, liebenswürdige Männer eingestehen. Und wenn man sich sagen muß, daß man diesem netten, klugen Menschen nirgends wieder begegnen wird .."

„Klug?" griffen wir auf. „Klug nennen Sie ihn?"

Eben lärmte es in den Volièren, ein paar der gefiederten Juwelen flatterten kreischend auf; so riefen wir schrien, warfen ihr, einer dem andern zuvorkommend, seinen erhabenen Namen entgegen.

In den Käfigen wurde es still. Gespannt warteten wir. Sie hob den schönen Kopf und sah uns der Reihe nach an. „Verzeiht, ich habe diesen Namen wirklich nie gehört ..."

Frühling um die „Goldene Schale"

Von Martha von Zobeltitz

Schöner ist es, du kommst am Morgen zu Wasser an, siehst die „Conca d'Oro" die goldene Schale des palermitanischen Halbrunds, sanft am Monte Pellegrine hingebreitet. Aber bequemer ist die Fahrt über die messinische Meerenge, und vielleicht auch eigenartiger, interessanter, denn seit dem großen Seebeben von 1908 kommst du als Fremder kaum mehr nach Messina — und es lohnt sich doch, wenigstens im Gleiten durch die überbrückten Fluten der Meerenge einen Blick auf die merkwürdige Barackenstadt zu werfen, die sich auf den Gräbern der alten Steinpaläste und ihrer unglücklichen Bewohner erhebt — ganz abgesehen von ziemlich bedeutenden kaufmännischen Interessen, die deutsche Firmen gerade in Messina vertreten.

Weiterfahrend, trifft du dann am Fuß der Bergkette ein, auf deren Gipfel Taormina sich aufbaut, die berühmte Stadt mit ihrem einzig schön gelegenen Griechischen Theater, ihrem mittelalterlichen Kloster, das jetzt ein Hotel geworden, und ihrer Petitpoints-Stickerei auf allen Textilien der Welt. Von dort machst du mal einen Ausflug zur Betrachtung der letzten Missetaten des Aetna, dessen beschneiter Gipfel aus tütenblauem Himmel grüßt. Zwei Jahre lang tauchte es noch hier und da aus der erstarrten Lava und gruselte es den Fremden, der von Führerhand über die wilden Brocken geleitet wurde, wenn er hörte, hier, gerade hier stünde er oberhalb des Kirchturms des verschütteten Gotteshauses.

Aber setze dich nicht in Taormina zur Ruhe und klettere auch nicht allzulange auf dem Aetna herum, sondern sieh dir blühendes Leben, eine echte, volkserfüllte Handelsstadt, Catania, an. Die Geschichte Siziliens ist durch Vulkanausbrüche unterstrichen. Kein Ort, der nicht einmal oder öfter in Altertum, Mittelalter oder Neuzeit die feurigen Zungen des Höllentiers zu kosten bekam. Das Sizilien Wein kocht, seine Blumen treibt, sein Klima zum Rivalen Kaliforniens macht. Die letzte Feuertaufe Catanias hat es als moderne Stadt wiedererstehen lassen.

Weiter an der Küste entlang rollend, kommst du nach Syrakus, berühmt durch die Aretusa-Quelle, an der die meisten Nordreisenden zum erstenmal Papyrus im Freien kennen lernen, und seinen blumenerfüllten Latomien, Steinbrüchen aus der Zeit des Imperiums, in der noch heute halbnackte Seiler, den drohenden Hanf in den braunen Händen, ihrem Gewerbe ganz primitiv nachgehen. In einer der Höhlen ist ein Steinkamin, durch den der Tyrann Dyonis die gefangenen Griechen belauscht haben soll.

Hast du Zeit? Dann fahre mit Ueberlandauto nach Vittoria ins Gebirge hinauf, direkt vom Syrakus aus. Wunderschön ist es dort. Noch ein Stück weiter am blauen Meer hinab, und dir begegnet eine Schulerinnerung: Porto Empedoole, du weißt doch, wo die Griechen landeten. Es ist die Station für Girgenti, den wunderbarsten griechischen Tempel von ganz Sizilien, herrlicher noch als Segesta weil ganz frei in die erhabene und seit „damals" ziemlich unveränderte Landschaft gesetzt im Goldton seines Muschelkalks.

Wer gründlich ist, vermeidet kürzende Querwege, und nimmt dafür, immer das Meer zur linken Hand, Marsala mit, die zweite große Handelsstadt, wo man sich die berühmten Korallen- und Muschel-Verarbeitungs-Fabriken ansehen sollte, und nicht nur in einer der wundervollen Trinkgelegenheiten am Meereskai dem feurigen Marsalawein zusprechen! Besser erst die Lernbegier und dann das Vergnügen, weil andersherum meist nicht mehr viel daraus wird.

Nun hast du dir Palermo, die Perle in der „Goldenen Schale" wohl verdient. Ach, was gibt es da an Katakomben und Domen, an San Giovannis und Santa Assuntas alles zu sehen! Das Herrlichste aber liegt oben in Monreale, heißt Santa Maria Nuova, und ist außen ganz unscheinbar, um innen die ganze zeitlose Pracht mustivischer Kunst auf den entzückten Beschauer auszuschütten. Nicht umsonst lieben es die Königstöchter von Savoien, die doch wahrhaftig die Auswahl haben, ihre Ehen hier oben einsegnen zu lassen. 1128 waren die Mosaiken fertiggestellt, noch achthundert Jahre später steht der Mensch recht kleinlaut vor soviel Schönheit.

Wer etwas Originelles sehen will, der pilgere auf den Monte Pellegrino zur Rosaliengrotte. Interessant auch die in fabelhaften Kehren geschwungene Autostraße hoch über den Gebirgspässen, die zum Austrag der großen Rennen (Targa Florio) angelegt worden ist. Keine gefahrlose Spazierfahrt in Renntempo, aber herrlich für den Reisenden, dessen Ziel „nur" der guterhaltene Tempel ist. Sizilisch-griechisch nennt ihn der Reiseführer. Wird er ja auch sein, aber mehr: er ist aus der Landschaft, aus dem Boden heraus gewachsen, kann nur dort und nur so stehn, wie er steht.

Als letzten Aufenthalt auf sizilischem Boden ein Ruhepunkt: Mondello, das liebe kleine erst wenige Jahre alte Seebad bei Palermo. Die Fahrstraße führt am Englischen Garten und der Favorita vorbei, an Fruchtgärten, in denen es achtzigerlei Orangen, Zitronen, Pampelmusen und derlei geben soll.

Die Taucherinnen von Hekura

Von Sabine Hartung

Bei dem japanischen Problem, das den geradezu unerhörten Aufstieg eines mittelalterlichen Volkes zu einem der modernsten Industriestaaten der Welt darstellt, kommt einem immer wieder die Frage: Wie war das möglich? Wie konnte seit jenem Vertrag von 1853 den ein amerikanischer Flottenadmiral, der Commodore Matthew Calbraith Perry, hinsichtlich der Oeffnung japanischer Häfen erlangte, ein so ungeheurer Aufstieg einsetzen, der Japan im letzten Jahrzehnt sogar in die Reihe der ersten Wirtschafts- und Handelsmächte der Welt gebracht hat? Wir müssen uns weit mehr als dies bislang geschehen ist mit Japans Land und Leuten beschäftigen. Die Japaner kennen lernen, nicht bloß das Eigenartige ihrer Kunst bewundern, sondern weit mehr ihre soziologische Struktur verstehen.

Wenn wir zum Beispiel ersehen müssen, daß beim Bau einer großen Wasserleitung im benachbarten Holland die Japaner sogar uns mit einem Angebot an Leitungsröhren unterbieten konnten, welches bei der ungeheuren Entfernung fast unwahrscheinlich anmutet, so müssen wir zunächst an Methoden des Preisdrucks, also des Dumpings denken. Aber handelt es sich tatsächlich um ein Dumping? Von uns aus gesehen, von dem gesellschaftlichen Aufbau Deutschlands und Europas her ist nicht nur die Wirkung des Dumpings, sondern auch dessen tatsächliche Erscheinungsform gegeben. Jedoch von Japan aus, dem Land der Frauen- und der Kinderarbeit großen Ausmaßes, sieht es sich ganz anders an. Die Gunst der klimatischen Verhältnisse und die dadurch bedingte Frühreife der Menschen, aber auch die noch immer große Anspruchslosigkeit der Japaner ergeben zugleich ein Lebens- und Lohnniveau, das um ein Vielfaches unter dem unsrigen liegt.

Betrachten wir zum Beispiel das Leben der Taucherinnen Japans, deren Mittelpunkt die kleine Insel Hekura ist. Hekura gehört zum Verwaltungsbezirk Ishikawa. Die Taucherinnen stammen in der Hauptsache aus den 262 Familien des Dorfes Wajima-Maki, wo allein 260 Frauen diesen Beruf ausüben. Es sind durchweg Mädchen und Frauen zwischen dem 15 und 40 Lebensjahre, die unter denkbar einfachen Verhältnissen leben.

Morgens fahren sie mit einem breit gebauten und ziemlich flachen Kahn hinaus auf das Japanische Meer. Oftmals nur von einem Mann begleitet, dem die Bootsführung obliegt. Dann sieht man sie wieder und wieder aus den Booten ins Wasser hinabtauchen bis auf den Meeresgrund. Zehn, man sagt: bis zu zwanzig Meter Tiefe, um mit einem starken Kratzer Korallen und Muscheln vom Meeresgrund loszubrechen. Die Ausbeute eines solchen Tauchzuges wird in ein kleines Netz getan, das sie mit einem Strick um die Hüften gebunden tragen. Ihr Haar ist fest in ein Tuch eingebunden, um das Gesicht freizuhalten. Die Augen werden gegen die Schärfe des Salzwassers von ein paar dicken Augengläsern geschützt, damit die Netzhaut nicht angegriffen wird.

Die Lebensweise dieser japanischen Taucherinnen von Hekura erinnert an die der Einwohner jener glücklichen Inseln mitten in der paradiesischen Inselwelt Ozeaniens. Das einzige, was sie manchmal bekümmert, ist die Kälte, die sie empfinden, wenn sie nach ihrer anstrengenden Tätigkeit des Tauchens um ein Feuer herum am Ufer liegen. Sonst ist ihr Gemüt voll einer fast kindlichen Heiterkeit, mit der sie alle Beschwerden und ihnen gar nicht zum Bewußtsein kommenden Entbehrungen ertragen. Dabei sind sie weit entfernt davon, etwa in geistiger Hinsicht mit den Südseeinsulanern verglichen werden zu können. Ihre Auffassungsgabe, ihr Gestaltungsvermögen zeigen die ganze Talentiertheit des Japaners. Es würde nicht schwierig sein, diese Taucherinnen in kurzer Zeit zu ebenso fleißigen Arbeiterinnen hinter den modernsten Maschinen zu machen. Sie würden sehr wahrscheinlich auch diese Arbeit mit der gleichen ruhigen Heiterkeit tun, die sie bei ihrer Tätigkeit als Taucherinnen zeigen.

Vielleicht kann man gerade an diesem Beispiel auch am besten die japanische Eigenart kennen lernen. Die Gebundenheit an die Familie, das starke Sippschaftsgefühl, das sie für ihren Clan aufbringen und das sie mit einer Verehrung zum Urvater ihres ganzen Volkes und dessen kaiserlichen Nachkommen aufblicken läßt. Hat sich auch bei ihnen das Verhältnis zu dem männlichen Teil umgekehrt, so weit, daß der Mann ihnen nur der „Gehilfe" bei ihrer Arbeit ist, so wird man doch bei ihnen vergeblich nach irgend einem Anspruch suchen, der ihnen etwa aus einem vollen Bewußtsein ihrer besonderen sozialen Stellung zufließen könnte.

Musik und Musikleben der Deutschen / Gedanken zu einem Buche

Musik und Musikleben ist zweierlei. Das ist nicht so zu verstehen, als ob die beiden miteinander nichts zu tun hätten. Sie haben, besser gesagt, sie sollten beide miteinander sehr viel zu tun haben. Es hat zwar ein jedes seine eigenen Gesetze, über ihnen aber ist ein drittes Gesetz, das sie zueinander in die rechte Verbindung und in das rechte Verhältnis bringen sollte. Ist dieses Gesetz zerstört, so gereicht es beiden zum Schaden, und man spricht dann von einer musikalischen Krise. Das ist etwas, was wir sehr genau kennen, weil wir es eben durchgemacht haben, und wir bemühen uns aus allen Kräften, aus ihr herauszukommen.

Meistens wird die Abhängigkeit der beiden voneinander übersehen. Dann kann es geschehen, daß einer herkommt und ein Buch über den Verfall der Musik schreibt, während ein anderer in einem nicht minder dicken Buche die völlige Verwirrung des Musiklebens laut beklagt. Solche Bücher tragen nur den halben Nutzen. Eben deshalb, weil man das eine nicht ohne das andere sehen kann, ohne in die Irre zu laufen. Wohl, Musik kann sein ohne Musikleben. Aber es kann nicht gesunde Musik sein ohne ein kontrollierendes und anregendes Musikleben. Musik an sich, die nicht mit dem Leben verbunden ist, zehrt ihre eigenen Kräfte mit der Zeit auf und wird schließlich zu einem Ding, das, wie ein Säugling, mit seinen eigenen Zehen spielt. Das mag für den Säugling sehr reizvoll sein, andere aber geht es nichts an. Daß ein Musikleben ohne Musik eine bare Unmöglichkeit ist, sieht sich andererseits ohne jeden Beweis ein. Nun hat zwar Kretschmar gesagt, selbst wenn uns einmal fünfzig Jahre lang in Deutschland kein überragendes musikalisches Genie geschenkt würde, braucht man um das Musikleben keine Sorge zu haben, soweit es das Material angehe, weil wir noch Vorrat auf viele Jahre hätten. Doch das ist nur vom grünen Tische des reinen Wissenschaftlers aus gesehen. Das Musikleben lebt im Letzten von dem Lebendigen, nicht aber von dem Toten. Damit soll nicht abgestritten werden, daß nicht noch recht vieles lebendig sei, was schon seine vier- oder fünfhundert Jahre ist, aber dennoch, das Musikleben kann sich nur an der Aufgabe des Heutigen wirklich entzünden. Bleibt diese Aufgabe aus, so geht das Musikleben genau so wie die Musik, die kein Musikleben hinter sich hat, ins rein Artistische und Virtuose hinein. Nicht mehr die 9. Sinfonie interessiert beispielsweise, sondern die Art, wie dieser oder jener Pultvirtuose sie aufzufassen die Gewogenheit hat.

Es ist also so, daß Musik und Musikleben sich gegenseitig lebendige Aufgaben stellen müssen, soll ein förderliches und gesundes Verhältnis zustandekommen. Will man nun bei der Wahrheit bleiben, so muß man gestehen, daß in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege beide ihre Funktion nicht mehr ganz erfüllten. Der Grund dafür, das ist nebenbei gesagt, lag in dem Menschen dieser Jahrzehnte. Er, der das Maß aller Dinge auch da hätte sein sollen, ließ sich von beiden Seiten ein fremdes Maß aufzwingen. Solcher Zwang kann nie von langer Dauer sein, wenn in dem Menschen noch ein Rest von Gesundheit und Erneuerungsfähigkeit vorhanden ist. Der war im deutschen Menschen Gott sei Dank noch da. Man wird manche Erscheinungen der Musik wie des Musiklebens der Nachkriegszeit besser verstehen, wenn man diese Erkenntnis nicht aus dem Auge verliert. Manches sah wie Gesundheit aus, was letzte Verderbnis war, und manches sah wie Verderbnis aus, was der erste Schritt zur Gesundung war. Und heute stehen neben den Gralshütern gesunder Musik, man könnte neben Hans Pfitzner noch ein paar andere nennen, wie etwa Hans Rüdinger, Othegraven usw., eine Phalanx junger Komponisten, die von einer herzerfreulichen, urdeutschen Gesundheit sind. Und heute haben sich die Linien eines neuen Musiklebens aus der Wirrnis der Jahre wenigstens in ihren Anfängen herauskristallisiert. Anfänge, zu deren starker Dynamik man das Vertrauen haben kann, daß sie nicht vorzeitig abreißen werden.

In diesen Augenblick hinein fällt das Buch von Walter Berten „Musik und Musikleben der Deutschen" (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg. 270 S. Preis in Leinen geb. Mark 6,50), kommt also so „zur Zeit", als man es sich nur immer wünschen kann und wird, das sei gleich gesagt, seiner Aufgabe mit Umsicht gerecht. Ueber das, was er will, sagt Berten selber: „Was hier gesagt wird, entspringt der Sorge um den Bestand deutscher Musik als Seele deutschen Volkstums; will helfen zu einem neuen Leben der Musik und zu einem neuen Musikleben das Volk zurückführen. Das Buch erhellt das Leben der Musik in den Gemeinschaften, versucht Mittel und Möglichkeiten der Musikpflege zu weisen; fordert Sinngebung und Ordnung künstlerischen Tuns und erstrebt die allgemeine und sich wirksam behauptende Erkenntnis, die Plato schon lehrte: Daß Musik ein Lebensfaktor volklicher und staatlicher Gemeinschaft ist." (Vorwort.) Er hat sich seine Aufgabe nicht leicht gemacht. Ein gut Teil der Dinge, die er behandelt, hat er selber kämpfend und ringend mit durcherlebt und weiß darum Erkämpftes und Erlittenes zu sagen, ohne doch von sich selber irgendwie Wesens zu machen. Wenn auch der oder jener sich dieses oder jenes anders denken würde (jeder urteilt ja aus seiner eigenen Erfahrung), so wird er doch von dem Ernst und dem Verantwortlichkeitsbewußtsein, der aus dem Buche spricht, zusamt den frischen, kenntnisreichen Formulierungen, die es bringt, stark berührt sein und dem Verfasser zugeben, daß er seiner Vorgänger auf diesem Gebiete nicht unwürdig ist.

Ist das Buch für die Gegenwart als Element der Klärung und Wegbereitung richtig, so wird es für die Zukunft ein aufschlußreiches Bild der derzeitigen Situation aufbewahren und immer als Quelle wichtig sein. Doch soweit sind wir noch nicht. Die Gegenwart hat das Wort und fordert unsere Sorge. Alle, die eine Verantwortung haben und spüren, sollten darauf bedacht sein, sich an der Hand dieses Buches mit ihrer Aufgabe auseinanderzusetzen.

Johannes Haßfeld.

Zwölf Reisestipendien, die in München lebenden reichsdeutschen Architekten, Bildhauern und Malern Studienreisen ermöglichen sollen, verteilt in diesem Jahr der Stadtrat München. Die Stipendien betragen 400 Mark und werden vom städtischen Kunstbeirat vergeben.

„Die Kunst der Fuge". Bachs Meisterwerk wurde von Hans Weisbach im Kopenhagener Dom aufgeführt; es war die erste dänische Aufführung des größten und wenigst verstandenen Bachschen Werkes und fand eine andächtige und ergriffene Aufnahme.

Lionardo da Vincis „Mona Lisa", die dem Pariser Louvre gehört, wird voraussichtlich in der nächsten Zeit, um restauriert zu werden, nach England geschickt. Wahrscheinlich wird Kennedy North die notwendigen Arbeiten vornehmen, um der Verwitterung und Austrocknung der Farbe, die eine erhebliche Abkrustung für die nächste Zeit befürchten läßt, Einhalt zu tun.

Zwei alte Glasgemälde des Schlosses Hohenschwangau, Schweizer Arbeiten um 1510, sind mit Bewilligung des Kronprinzen Rupprecht an ein Schweizer Museum verkauft worden. Verkaufsbedingung war der Eintausch einiger wichtiger alter deutscher Scheiben, den heiligen Martin mit zwei Engeln und dem Schweizer Wappen darstellend.

Eine altchristliche Kultstätte wurde in Minore bei Amalfi entdeckt. Es handelt sich um ein neu ausgegrabenes römisches Patrizierhaus, das nach gefundenen Teilen eines christlichen Altars als heimliche Zufluchtsstätte der ersten Christen gedient haben muß. Das Haus ist besonders groß und schön gebaut. Seine Fresken werden von den Kunsthistorikern für wertvoller als sämtliche pompejanische gehalten. Sie sind auch besser erhalten, als die vom Pompeji.

Deutsche Lehrkräfte für die Universität Istanbul wurden vom türkischen Unterrichtsministerium gesucht. Es handelt sich um den Unterricht von etwa 400 türkischen Studenten, die in einem Jahr so weit zu bringen sind, daß sie den Vorlesungen der deutschen Lehrkräfte der Universität folgen können. Nach zweimaligem Nichtbestehen der anschließenden Prüfung (der sich gegebenenfalls noch ein weiteres Jahr deutschen Unterrichts anschließt) wird der Student nicht mehr zum Besuch der Universitätsvorlesungen zugelassen. Die Kenntnis der deutschen Sprache ist also Bedingung für den Besuch der Universität.

Professor Dr. Richard Anschütz, der langjährige Ordinarius für Chemie an der Universität Bonn, feierte in diesen Tagen sein sechzigstes Doktorjubiläum.

Die Königsberger Sternwarte, die in Preußens Notzeit nach dem unglücklichen Kriege erbaut wurde und so ein Zeugnis seines unbeugsamen Lebenswillen wurde, kann in diesem Jahre auf ein 120jähriges Bestehen zurückblicken. Mit dem von Fraunhofer geschaffenen großen Heliometer, der damals das einzige Instrument seiner Art war, gelangen hier dem berühmten Astronomen Fr. Wilh. Bessel die ersten Messungen der Entfernung der Fixsterne.